Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 53 (1983)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

November 1983
53. Jahrgang/11. Heft

die neue schulpraxis

Ein Hauptbeitrag in diesem Heft zeigt, wie Mittelstufenschüler (aber auch einige Klassen der Oberstufe) sich in einem fächerübergreifenden Projekt mit dem Thema «Aberglaube» auseinandergesetzt haben. In den Fächern Religion, Heimatkunde und Sprache recherchierten die Schüler selbständig und bearbeiteten einen Teil des Projektes. Lo.

Titelbild: Werner Jeker

die neue schulpraxis, gegründet 1931 von Albert Züst, erscheint monatlich.
Abonnementspreise:
Inland 42 Fr., Ausland 46 Fr.
Postcheckkonto 90-214.

Verlag
Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme SFA, Avenue Ruchonnet 14, Postfach 1063, 1001 Lausanne. Telefon 021/20 29 21.

Verlagsleiter
Josef In Albon

Redaktion
Unterstufe Marc Ingber, Primarlehrer, Wolfenmatt, 9606 Bütschwil, Tel. 073/33 31 49
Mittelstufe Dr. Ernst Lobsiger, Seminarlehrer, Hürststrasse 59, 8046 Zürich, Tel. 01/59 03 87
Oberstufe Heinrich Marti, Reallehrer, Oberdorfstrasse 56, 8750 Glarus, Tel. 058/61 56 49

Druck und Administration
Zollikofer AG, Druckerei und Verlag, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St.Gallen, Tel. 071/29 22 22. (Druck, Versand, Abonnements, Adressänderungen, Nachbestellungen und Probehefte.)

Inserate
ofa Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 8022 Zürich. Tel. 01/251 32 32. Schluss der Inseratenannahme am 1. des Vormonats.

Oberstufe

Der Zweite Weltkrieg
von Fritz Schär
Der zweite Teil dieser Serie ist dem sowjetisch-finnischen Winterkrieg gewidmet und behandelt ausserdem den Überfall auf Dänemark und Norwegen.
Der erste Teil ist im Januarheft 1983 erschienen. 7

Mittelstufe

Die Schatzinsel – Ein Spiel zum genauen Lesen
von Kathrin und Urs Frischherz
Nach dem Lesen einer kurzen Sinneinheit können Schüler und Lehrer immer gleich überprüfen, ob der Inhalt verstanden wurde. Ausserdem zwingt der Inselplan zu genauem Beobachten. Hoffentlich führt dieses Lesespiel auch zu eigenen Schreibanlässen; wann darf der Redaktor ähnliche Lesespiele von Schülern und/oder Lehrern erwarten? 18

Mittelstufe/Oberstufe

Schüleruntersuchungen zum Thema «Aberglaube»
von Ernst Lobsiger
Im Augustheft wurde gezeigt, wie Beobachtungsberichte vorbereitet werden können. Jetzt wird an diesem volkskundlichen Beispiel illustriert, wie jeder Schüler sein persönliches Teilgebiet auswählen soll, wie Materialien zum Thema gefunden werden und wie ein Beobachtungsbericht sich von einer Erlebniserzählung unterscheidet. In Form von vier Mitteilungen wird der Schüler direkt angesprochen und animiert, das Thema «Aberglaube» selbst zu untersuchen. 22

Lehrerwitze
von Ernst Lobsiger
Im Aprilheft wurden die Schüler aufgefordert, Lehrerwitze zu sammeln und einzusenden. Doch wie kann in der Schule konkret mit Witzen gearbeitet werden? Vierzehn Ideen werden ausführlich mit Beispielen dargestellt. Diese Einsatzmöglichkeiten eignen sich für den Frontal-, Gruppen- oder Einzelunterricht. 31

Unterstufe

Gedanken zum Sachunterricht
Rolf Bollinger zeigt grundlegende Ideen zum aktuellen Sachunterricht. Ausgangspunkt bildet der neue Lehrplan des Kantons St.Gallen. Wertvoll ist vor allem die Planungshilfe für den Sachunterricht. 40

Magazin

Unterrichtsfragen
Methodisch-Didaktisches zur Artikelreihe «Der Zweite Weltkrieg» 2

Schule unterwegs
Schule unterwegs – innerhalb des Schulhauses 5

Wandtafel 47

Gesund und fit
Der Pausenplatz – Abstellmöglichkeit für Schüler? 49

Heft 12 erscheint am 8. Dezember

Unterrichts Fragen

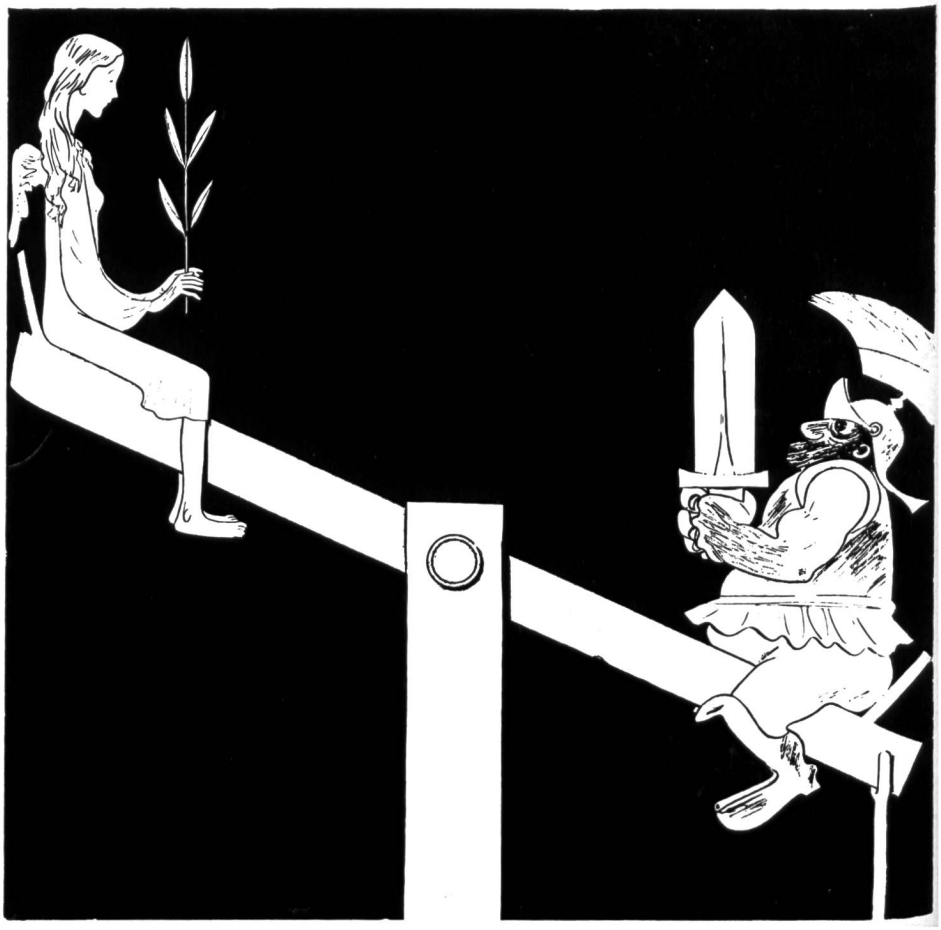
Methodisch-Didaktisches zur Artikelreihe Der Zweite Weltkrieg

Presse und Karikatur im Geschichtsunterricht

Geschichten in der Geschichte – ein blosses Wortspiel? Verfälscht die Anekdote oder die Karikatur nicht den wahren Hintergrund der geschichtlichen Handlung? Ich finde das nicht, denn gerade die Karikatur und der Zeitungsbericht leben vom Geschehen und sind ein Spiegel ihrer Zeit. Zweifellos spielt die Presse für die Geschichtsschreibung der neuesten Zeit eine beachtliche Rolle. Eine Zeitung, die vor hundert Jahren gedruckt wurde, kann uns hervorragende Informationen und Eindrücke liefern. Man muss sich nur bewusst sein, dass die Presse ungenau und subjektiv sein kann. Aber die Augenzeugenberichte und Kommentare strömen Zeitgeist aus; die Wahrheit wird sich zudem, auf längere Sicht hinaus gesehen, immer wieder durchsetzen. Ich selber habe seit Jahren Zeitungsbände aus drei Jahrhunderten durchgeblättert und studiert und empfinde immer wieder eine seltsame Faszination bei dieser Arbeit. Das archivierte Zeitungsmaterial ist für den Historiker eine fast unerschöpfliche Fundgrube. Auch eine wirklich gute Karikatur kann den wahren Hintergrund kaum verzerren. Der erstklassige Karikaturist muss den Dingen auf den Grund gehen und jederzeit ein guter Beobachter sein. Sonst sitzt die Pointe nicht und der Beitrag kommt nicht an. Natürlich wird ein Schüler auch eine gute Karikatur zuweilen nicht auf den ersten Anhieb begreifen, da er die Hintergründe zuwenig kennt. Aber ein nichtverstandenes Bild kann Neugierde wecken und zum «Nachforschen» veranlassen. Zudem beinhaltet eine Karikatur in der Regel eine kleine Geschichte, und die Geschichte hat es ja mit Geschichten zu tun. Ein Nachteil darf nicht verschwiegen werden: Die Massenmedien können sehr subjektiv, gefühlsbetont sein. Die kontrollierte Presse will nicht informieren, sie will lenken. So sind eigentlich viele Beiträge der kriegführenden Mächte (nicht nur der Diktaturstaaten) mit einiger Vorsicht zu geniessen. Sogar die Schweiz hatte im Zweiten Weltkrieg eine Pressezensur, die sich zuweilen recht selbstherrlich einmischte. Auch aus den Kommentaren lassen sich Fehlinterpretationen gelegentlich nicht ohne weiteres erkennen. Daher ist als ständiger Begleiter im Unterricht zumindest das Werk eines guten Historikers unumgänglich. Die Artikelreihe «Der 2. Weltkrieg» kann *keine Geschichtsschreibung* sein. Ich hoffe aber, dass sie dem Lehrer einige Anregungen für den Unterricht bietet.

Einsatz der Arbeitsblätter im Unterricht

Die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges sprengen jeden Rahmen. Man studiere nur einmal eine Zeitung aus dem Jahre 1939 und vergleiche mit einer solchen von 1945. Während dieser Zeit hat sich eine Welt von Grund aus verändert. Und man scheint in der Flut der Geschehnisse zu ertrinken, wenn man mit den Schülern den Zweiten Weltkrieg möglichst umfassend behandeln will. Ich möchte daher von Anfang an auf eine grosse Gefahr aufmerksam machen, in die wir unweigerlich hineinschlittern, wenn die vorliegende Arbeit ungekürzt und möglichst unverändert übernommen werden sollte. Der Lehrer wird dadurch zum blossen Vollzugsbeamten degradiert. Seine Haupttätigkeit beschränkt sich vor allem auf das Kopieren und Verteilen der Arbeitsblätter. Ein Teil unserer Vorbereitungsarbeit muss also darin bestehen, Stoff wegzulassen, zu sichten und auszuwählen. Die verfügbaren Mittel (Zeitungsbeiträge und Karikaturen) sollen uns anregen, aber nicht beherrschen. Eine Schwerpunktbildung ist daher unerlässlich. Wir gehen, bei uns wichtig erscheinenden Geschehnissen, einerseits in die Tiefe und lassen anderseits Ballast fallen. Da ich selber mit drei Klassen arbeite, kommt der Zweite Weltkrieg im Dreijahresturnus an die Reihe. Damit taucht eine Gefahr auf, die uns auch in andern Fächern immer wie-



der zu schaffen macht: eine blosse Wiedergabe der «alten Platte». Natürlich greife ich mehrmals auf den gleichen Stoff zurück, sofern er sich bewährt hat. Die Verlagerung der Schwerpunkte kann sich aber befruchtend auswirken.

Gegenwartsbedeutung

Eine grosse Gefahr des Geschichtsunterrichts liegt darin, dass wir uns mit längst Vergangenem beschäftigen und dabei die Gegenwart vergessen. Die Frage nach der Bedeutung des betreffenden Themas im heutigen Leben der Schüler muss immer wieder gestellt werden. Haben die Kinder auch ausserhalb der Schule Beziehungen zu diesem Thema, und welche Bedeutung hat dieses vom erzieherischen Standpunkt aus? Die Verwirklichung dieser Ziele ist nicht immer einfach, aber ein gesteigertes Interesse der Schüler wird unsere Anstrengung lohnen. Verschiedene Themen können auch fächerübergreifend behandelt werden. Anhand eines praktischen Beispiels möchte ich zeigen, wie wir das Thema «Zensur» im Sprachunterricht behandelten.
Wir machten in unserer Klasse im letzten Jahr eine Schülerzeitung. Zufälligerweise wurde damals während der Nacht nicht weit von unserer Gemeinde ein Hochspannungsmast gesprengt. Eine Schülergruppe nahm daraufhin die nötigen Recherchen an die Hand, befragte Augenzeugen und gelangte schliesslich an die Polizei. Im Unterschied zur betroffenen Bevölkerung kargte diese jedoch mit Informationen, was dann zu einer Diskussion in der Klasse führte. Grundsätzlich drehte sich alles um die Frage: Haben wir das Recht auf lückenlose Information? Damit war der Ausgangspunkt zum Thema «Zensur» gegeben. Eine «Nebelspalter»-Karikatur sollte weitere Impulse auslösen.

Arbeit mit Abteilungen und Gruppen

Seit meiner Patentierung als Lehrer habe ich nur mit mehrteiligen Schulklassen gearbeitet. Zuweilen waren fünf, vier oder drei verschiedene Jahrgänge im gleichen Schulzimmer zu unterrichten. In solchen Fällen muss auch in den Realfächern abteilungsweise gearbeitet werden. Jeder Lehrer, der eine mehrteilige Schule führt, wird mir zustimmen, dass das Aussuchen von sinnvollen Arbeitsaufträgen für die verschiedenen Gruppen zuweilen erhebliche Probleme stellt. Viel mehr als in der einklassigen Schule muss das Kind selbständig arbeiten und oft eine Lösung ohne Lehrerhilfe zu finden suchen. Ich selber bin in der glücklichen Lage, ein zweites Schulzimmer zur Verfügung zu haben. Während ich mit einer Abteilung im Klassenzimmer arbeite, kann eine andere im Nebenzimmer die gestellten Aufgaben lösen und über Probleme diskutieren. Während der ersten Jahre meiner Tätigkeit als Lehrer beschäftigte ich jeweils eine Abteilung vorwiegend mit Heftführung, was auf die Dauer nicht befriedigen konnte. Da heute wohl jede Schule mit Vervielfältigungsapparaten versehen ist, nimmt die Heftführung auch in mehrteiligen Schulen nicht mehr den gleichen Stellenwert wie früher ein.
Wie beschäftige ich eine allein auf sich gestellte Schülergruppe während etwa einer halben Lektion? Als Beispiel soll auch hier das Thema «Zweiter Weltkrieg» dienen.
Die verschiedenen Schülergruppen verarbeiten den Stoff wenn nötig mit Hilfe von Nachschlagewerken. Zum Ausbau des Themas teile ich ihnen gelegentlich auch weitere Literatur aus oder gebe ihnen eine passende Fotokopie. Kann eine Aufgabe nicht gelöst werden und blei-

Die acht Lernarten nach Heinrich Roth

Während der Vorbereitungsarbeiten habe ich mir überlegt, wie die Karikatur sinnvoll im Unterricht eingesetzt werden könne. Der folgende Versuch ist ein kleiner Vorschlag zur didaktischen Analyse, angelehnt an die acht Lernziele nach *Roth.*

1. **Lernen, bei dem ein Können das Hauptziel ist. Welche Fertigkeiten können mit der Arbeit an diesem Thema entwickelt werden?**
   Die Schüler beschreiben die Karikatur. Sie setzen Bilder in Worte um.

2. **Lernen, bei dem das Behalten und Präsenthaben von Wissen das Hauptziel ist. Was kann und soll an Kenntnissen erworben werden?**
   Der Begriff «Zensur» soll in den Wortschatz der Schüler aufgenommen und frei verfügbar werden.

3. **Lernen, bei dem das Beherrschen von Verfahren das Hauptziel ist. Welche Arbeitstechniken können hier gefördert und angewendet werden?**
   Besprechung der Karikatur in den Schülergruppen.

4. **Lernen, bei dem das Problemlösen das Hauptziel ist. Welche Möglichkeiten bietet das Thema, die Schüler in offene Situationen zu stellen und selbständig nach eigenen Lösungen zu suchen?**
   Sinn und Bedeutung der Zeichnung ergründen. Was will der Karikaturist damit aussagen?

5. **Lernen, bei dem die Übertragung von früher Gelerntem auf andere Gebiete das Hauptziel ist. Können wir an diesem Thema früher Gelerntes in neuen Situationen erproben?**
   Bericht über die Zensur im «Ancien Régime» und den Kampf um die Pressefreiheit im 19. Jahrhundert. Kritisches Lesen von heutigen Presseerzeugnissen, z.B. die Wiedergabe eines Ereignisses in verschiedenen Zeitungen vergleichen.

6. **Lernen, bei dem das Gewinnen eines vertieften Interesses das Hauptziel ist. Bietet das Thema Fragestellungen, an denen sich persönliche Interessen der Schüler entzünden können?**
   Wie arbeitete die Zensur während der Kriegsjahre in Deutschland? Wie war es in der Schweiz? (Edgar Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität, Band 5, S. 161–241; Georg Kreis, Zensur und Selbstzensur, Frauenfeld 1973).

7. **Lernen, bei dem der Aufbau einer Werthaltung, Gesinnung, Einstellung das Hauptziel ist. Bietet das Thema Gelegenheiten zu Einsichten, mit denen die Schüler persönliche Entscheidungen fällen können?**
   Diskussion über Vor- und Nachteile der Zensur. Ist eine schrankenlose Pressefreiheit erwünscht?

8. **Lernen, bei dem ein verändertes Verhalten das Hauptziel ist. Bietet das Thema Erfahrungen und Einsichten, die Meinungsänderungen, Abbau von Vorurteilen bewirken können?**
   Zeitungsbeiträge analysieren und auf ihren Wahrheitswert prüfen (z.B. Boulevardpresse, Halbwahrheiten, Parteifärbungen). Die Macht der Massenmedien erkennen.

ben Begriffe unverständlich, so wird dies auf einem Zettel notiert und später im Klassenverband zur Sprache gebracht. Gelegentlich schaue ich auch für zwei, drei Minuten in den Arbeitsraum, so dass einige Fragen geklärt werden können.
Mit welchen Arbeiten sind die Schüler während dieser Zeit beschäftigt? Eine Gruppe arbeitet ein Vorträglein über ein Teilgebiet aus, wozu ihnen ein Informationsblatt zur Verfügung steht. Eine zweite versucht im Gespräch, die auf dem Arbeitsblatt gestellten Aufgaben zu lösen, während eine dritte über die Bedeutung einiger Karikaturen rätselt. In der zweiten Hälfte der Lektion bringt jede Gruppe ihr Material und die Ergebnisse vor das Plenum. Jetzt können Begriffe geklärt, Vermutungen richtiggestellt, Meinungen ausgetauscht und Ergänzungen des Lehrers angehört werden. Auch wenn auf Fragen nicht die Antwort gefunden wurde, die wir vielleicht gerne gehört hätten, geht die Welt gewiss nicht unter. Die Schüler haben sich mit dem Stoff auseinandergesetzt, und die Aufnahmebereitschaft wird vielleicht etwas grösser sein.
Wenn ich mit diesen Ausführungen den Eindruck erweckt haben sollte, dass mein Geschichtsunterricht nur aus Höhepunkten bestehe, muss ich sofort richtigstellen. Auch mir sind Stunden kläglich gescheitert, weil die Schüler vielleicht überfordert wurden oder sie das Thema nicht interessierte. Ein Arbeitsblatt, das in einer Klasse gut ankam, wird von einer andern abgelehnt. Der Erfolg ist nicht programmierbar, und das finde ich gut, denn Kinder sind glücklicherweise noch keine Computer.
Zuletzt möchte ich wieder auf eine Frage zurückkommen, die ich schon weiter oben erwähnt habe: die Stoffüberfülle.

Wie teile ich zum Beispiel ein bestimmtes Thema auf die Schülergruppen auf? Ein Beispiel:
Der Feldzug gegen die Sowjetunion 1941. Zuerst lege ich einen *roten Faden,* ein Gerüst, an, d.h. was behandle ich im Plenum?
Über welche Geschehnisse sollte *jeder Schüler* wenigstens etwas gehört haben, zum Beispiel:

a) Warum griff Hitler die Sowjetunion an?

b) Vormarsch der Deutschen im Sommer 1941.

c) «General Schlamm» und «General Winter»: der Rückschlag vor Moskau.

Die Aufteilung verschiedener Teilgebiete auf die Schülergruppen:

Zu a:
- Eine Gruppe studiert den Text über die Balkanwirren 1940/41 und bereitet einen kleinen Vortrag vor.
- Eine Gruppe bespricht ein Karikaturenblatt (Verhältnis Deutschland–Sowjetunion vor dem Angriff) und orientiert die ganze Klasse über ihre Ergebnisse.

Zu b:
- Eine Gruppe studiert ein Informationsblatt in stiller Lektüre (Vormarsch der Deutschen) und berichtet anschliessend der Klasse. Interessierte aus anderen Gruppen können den detaillierten Bericht zu Hause nachlesen.
- Eine Gruppe diskutiert die Arbeitsaufträge auf einem Arbeitsblatt und erklärt der Klasse den Inhalt ihrer Überlegungen.
- Eine Gruppe informiert sich im Geschichtsbuch über den Russlandfeldzug Napoleons und versucht im Plenum, den bereits behandelten Stoff wieder aufzufrischen.

Zu c:
- Eine Gruppe liest ein Informationsblatt über die Strapazen der deutschen Soldaten und erstellt einen Kurzbericht, der vervielfältigt und den andern Schulkameraden abgegeben wird.
- Eine Gruppe löst das Arbeitsblatt über den Rückschlag vor Moskau. Sie erstellt mit Hilfe von Stichworten eine Liste über die Mängel in der deutschen Armee. Ebenfalls wird ein zusammenfassender Bericht über die Kampfesweise der Deutschen entworfen. Anschliessend wird das Ergebnis vervielfältigt.

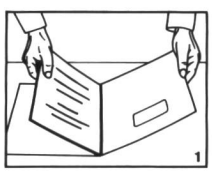
Damit ein gewisser Zusammenhang gewährleistet ist, sucht der Lehrer im Plenum den roten Faden durchzuhalten. Auch die Erzählung und das Vorlesen aus einem Buch darf nicht zu kurz kommen. Nicht nur der Lehrer benötigt zwischenhinein Entspannung.

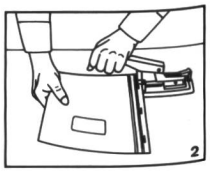
Adresse des Autors:
Fritz Schär
Zelgli
3177 Kriechenwil BE

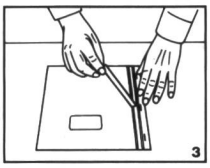
. . . . neu und nützlich
. . . . neu und nützlich

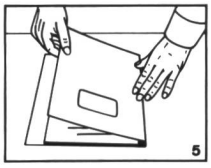
BOSTITCH-FIX, das einfache und praktische Heftbinde-System mit den vielfältigen Einsatz- und Gestaltungsmöglichkeiten

Mit den neuen BOSTITCH-FIX-Heftmäppchen aus Karton lassen sich Themenhefte, Reportagen, Berichte, Dokumentationen, Protokolle und vieles mehr im Nu sauber und kostengünstig binden.
Im Gegensatz zu den heute gebräuchlichen Spiral- und Klebebindearten oder Kunststoff-Schnellheftern braucht es dazu keine zusätzlichen, aufwendigen Apparate und Installationen. Ein überall vorhandener Hefter oder Blockhefter genügt, um bis 40 Blatt A 4 sicher zusammenzufassen. Durch ein einfaches Umfalten entstehen schön und dauerhaft gebundene Hefte und Broschüren, die sich anschliessend auch noch beschriften, bemalen oder bekleben lassen.
Die BOSTITCH-FIX-Heftmäppchen sind in den Farben weiss, rot, blau, grün, gelb, gold und silber – mit und ohne Fenster – erhältlich. Bei Sammelbestellungen sind auch Spezialausführungen in bezug auf Format, Inhalt, Farbe und Kartonqualität möglich.
Verlangen Sie ein Muster bei BOSTITCH AG, Postfach, 8037 Zürich, Tel. 01/44 68 00.
Die nachfolgenden Illustrationen zeigen die einfache und problemlose Handhabung von BOSTITCH-FIX:









Schule unterwegs – innerhalb des Schulhauses

Es muss nicht immer ein meilenweiter Lehrausgang sein. Auch eine Zusammenarbeit innerhalb des Schulhauses kann zu neuen, intensiven Kontakten führen. Gerade im Fach Lebenskunde kann ein Besuch eines Behinderten- oder Altersheimes viel mehr bewirken als ein theoretisches «Behandeln» des Problemkreises. Ein Kollege berichtet hier, wie in diesem besonderen Fall sogar innerhalb des Schulhauses drei Begegnungen (Einführungskontakt mit der Heilpädagogin – Kontakt mit behinderten Schülern – Auswertung mit der Heilpädagogin) zu tiefen Lebenskundeerlebnissen wurden und dabei eine «Zoo-Situation» verhindert werden konnte. (Die Redaktion freut sich auf ähnliche Berichte von Lehrern und/oder Schülern. Alles, was ausserhalb des Schulzimmers stattfindet, interessiert uns in dieser Rubrik.) (Lo.)

Hautnahe Lebenskunde, 4. Klasse

Von Bruno Lässer

In unserem Schulhaus sind verschiedenartige Schulklassen untergebracht. Primarschule: 1.–6. Klasse, je eine Sonderklasse A und D sowie 3 Abteilungen der heilpädagogischen Hilfsschule (HPHS). Seit Jahren funktioniert es ohne grosse Probleme, dass alle Schüler gleichzeitig und auf dem gleichen Platz Pause haben. Schulsilvester, Weihnachtssingen, Sporttag usw. werden mit allen Schülern, also auch mit den behinderten, gemeinsam durchgeführt. Diese Voraussetzungen bieten eine gute Grundlage für das Lebenskunde-Thema «Der behinderte Mitmensch».

Durch die vielen täglichen Kontakte mit den vor allem geistig behinderten Kindern tauchten viele Fragen und Probleme auf. Die Kinder wurden auf natürliche Art mit den Behinderten konfrontiert.

Nach einigen kurzen Besprechungen zwischen uns beteiligten Lehrern (es war nicht das erste Mal, dass wir in dieser Art zusammenarbeiteten) begannen wir mit dem Besuchsprogramm.

In der ersten Lektion besuchte uns eine Lehrerin der Heilpädagogischen Hilfsschule. Sie brachte Dias von ehemaligen und jetzigen Schülern mit. Einstieg: Die Schüler sollten von 15 Porträts erraten, wie viele davon von geistig behinderten Kindern sind. Schätzung: 5–10. Es waren aber alles Porträts von geistig behinderten, ehemaligen Schülern. Reaktion: «Die sehen ja gar nicht alle anders aus.» So kam man schnell auf die verschiedenen Arten geistiger Behinderung zu sprechen. Die Schüler waren sehr wissbegierig. Sie stellten zwei Stunden lang Fragen. Warum sind die so? Kann man diese Krankheiten heilen? Was machen sie, wenn sie gross sind? Was lernen diese Kinder in der Schule? usw.

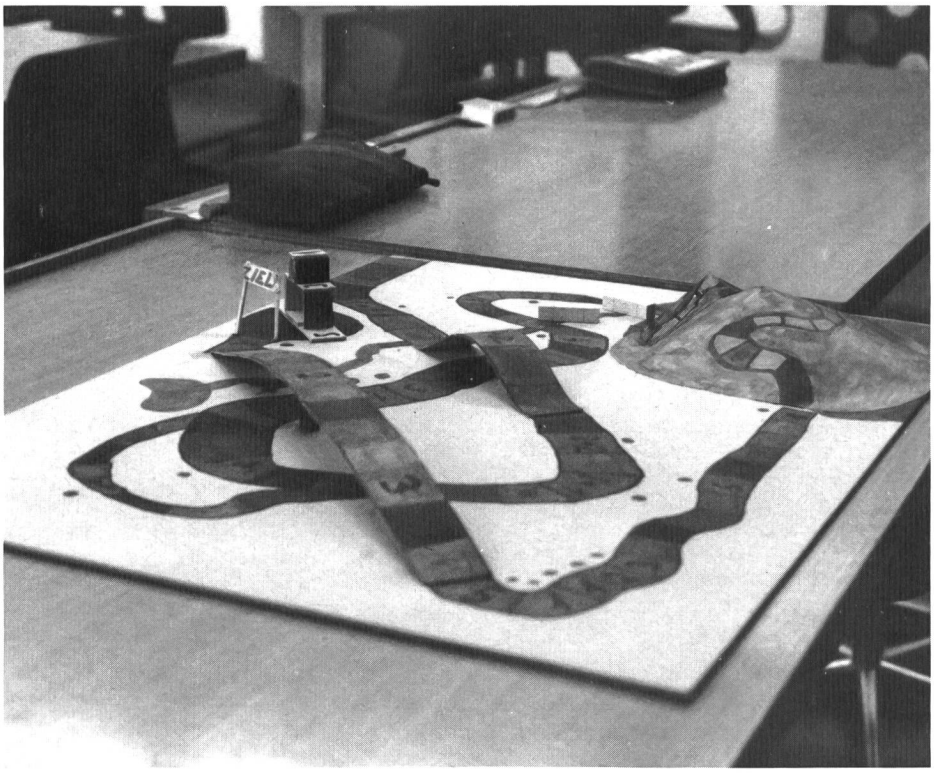
Ein paar Tage später erhielten wir über jeden HPHS-Schüler eine Liste mit seinen Fähigkeiten und den aktuellen Lerngegenständen. Nun mussten die Viertklässler zeigten nicht nur einen grossen Ideenreichtum beim Basteln, sondern auch überraschendes didaktisches Geschick beim Formulieren der Rechen- oder Leseaufgaben. (Alle Fotos und Legenden: Ernst Lobsiger)

Aufgrund von Angaben der Heilpädagogin bastelten die Viertklässler ihre Lernspiele:

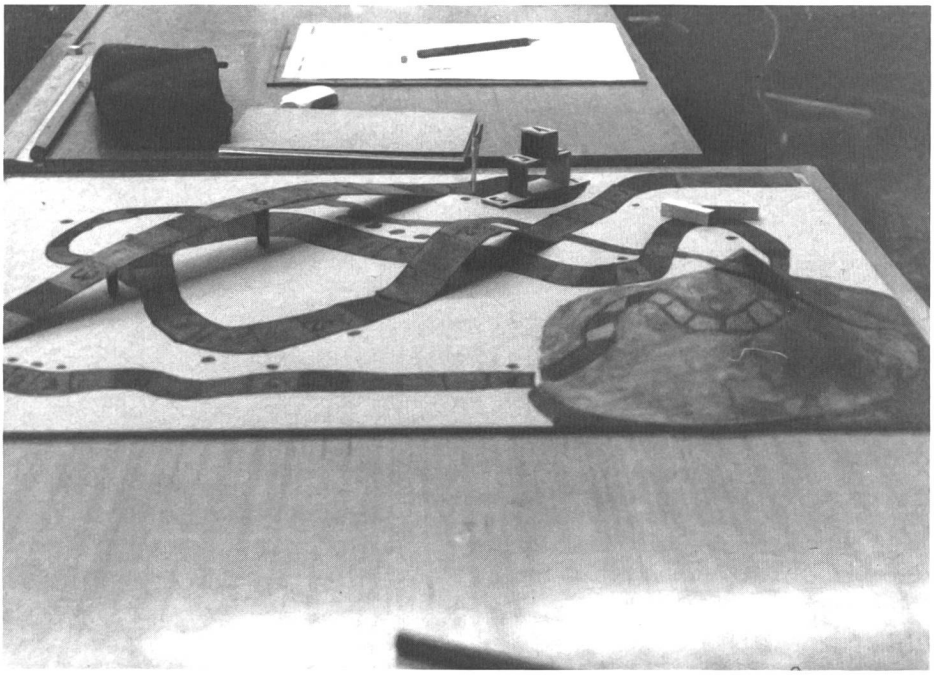
Emil, zwölfjährig: Üben der Zweierreihe; er kennt die Zahlen bis 100 und kann einfache Zuzählaufgaben lösen. Er kann kurze Texte mit einfachen Wörtern lesen. Jetzt gerade lernt er die Schrägschrift. Er kennt schon alle Münzen und lernt jetzt auch mit Geld rechnen.

Silvia, neunjährig: Sie freut sich an allem, was tönt: Spieldosen und Musikinstrumente. Besonders freut sie sich an Sachen, die sich langsam bewegen und erst noch tönen. Sie möchte besser greifen lernen. Könnt ihr ein Spiel basteln, bei dem Silvia ein- und ausräumen kann?

Sandro, zehnjährig: Er kennt die Zahlen von 1 bis 5. Er kann auch schon Reihen bilden, z.B. 2 Klötzli, 1 Knopf, 2 Klötzli usw. Er möchte auch lernen, etwas genau zu kopieren. Wenn ihr etwas baut, so soll er es genau gleich nachbauen.



In keinem Spielwarengeschäft kann man ein so «lässiges» Spiel kaufen. Die Viertklässler zeigten nicht nur einen grossen Ideenreichtum beim Basteln, sondern auch überraschendes didaktisches Geschick beim Formulieren der Rechen- oder Leseaufgaben. (Alle Fotos und Legenden: Ernst Lobsiger)



Dieses Würfelspiel führt über einen Berg und drei Brücken. Bei den einzelnen Spielfeldern muss man ganz einfache Rechnungen lösen oder ein Wort lesen. Unnötig zu sagen, dass sich die Viertklässler angestrengt haben, schöne Buchstaben und Zahlen zu schreiben.

klässler entscheiden, mit welchem behinderten Kind sie allein oder zu zweit arbeiten und spielen wollten. Dabei zeigte sich, dass die einen dieser Kinder den Viertklässlern sympathisch waren, die anderen aber nicht. Ein Problem, das sicher auch die Erwachsenen kennen. In einer weiteren Phase der Begegnung ging folgender Auftrag an die Viertklässler: Herstellen von Lernspielen, die gemeinsam von behinderten und normalen Kindern gespielt werden können. Die Spiele mussten genau dem Niveau des jeweiligen Partners angepasst werden. Das verlangte nun schon eine intensive Auseinandersetzung mit dem andern Kind und mit seiner Behinderung. Die Schüler zeigten bei diesen Arbeiten einen unglaublichen Einsatz, viel Phantasie und Einfühlungsvermögen. So entstanden viele gut brauchbare und auch optisch ansprechende Spiele, z.B. Puzzles, Legespiele, viele Würfelspiele, Geschicklichkeitsspiele. Als Materialien dienten vor allem Karton, Papier und viel Farbe. Die Kinder waren in der Materialwahl frei, wurden aber, wenn sie wollten, von mir beraten.

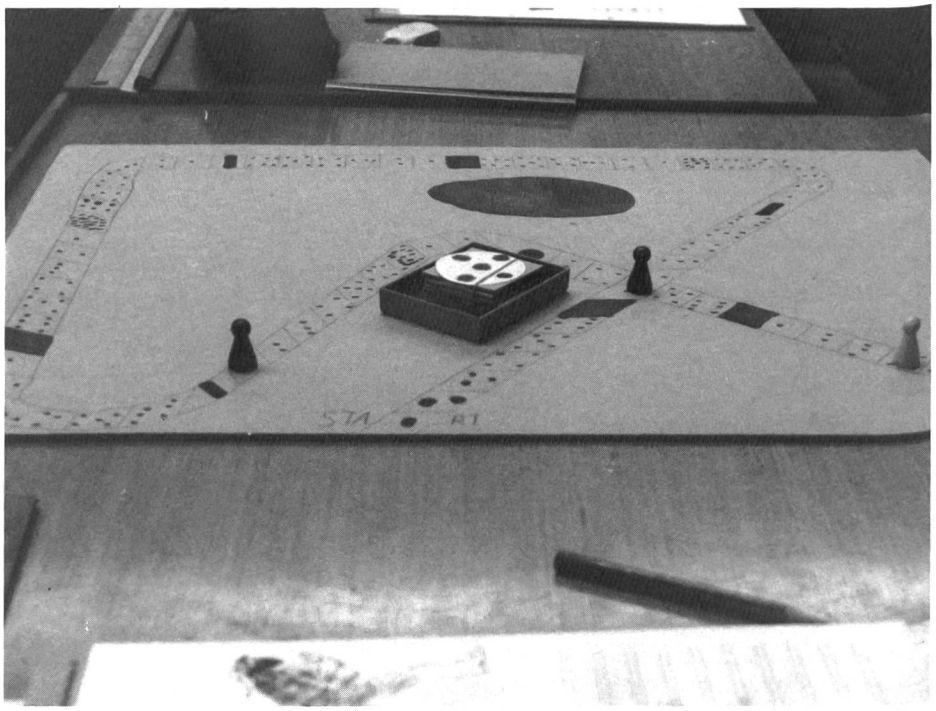
Höhepunkt war sicher die direkte Begegnung und das Ausprobieren der Spiele. Alle Kinder freuten sich riesig auf diesen Morgen. Im ersten Teil wurde nun also gewürfelt und gelegt, gelesen, gerechnet und sortiert. Die Kinder begegneten sich zuerst teilweise etwas zurückhaltend und gehemmt. Nach einer halben Stunde hatte man aber kaum mehr das Gefühl, dass hier ganz verschiedene Menschen miteinander arbeiteten.
Im zweiten Teil konnten nun die HPHS-Kinder den Viertklässlern Spiele vorführen, die sie schon kannten, die aber für die Viertklässler neu waren. Da gab es manche wichtige Erfolgserlebnisse (s. Schülerberichte).

Ein paar Tage später kam die eine HPHS-Lehrerin, welche schon die Einführung gestaltet hatte, wieder in meine Klasse, um das Erlebte zu besprechen. Dabei wurden wieder sehr viele Fragen gestellt. Es zeigte sich, dass diese intensive Begegnung auf beiden Seiten tiefe Eindrücke hinterlassen hat. Alle Kinder freuen sich bereits auf die nächste Begegnung.

Die so entstandenen Kontakte möchten wir nun, vor allem auch auf Wunsch der Kinder, aufrechterhalten. Dazu gibt es diverse Möglichkeiten:
- gemeinsamer Ausflug,
- gemeinsam über Mittag Würste braten.

Eine weitere Zusammenarbeit hat bereits wieder begonnen. Für den Schulsilvester stellen die HPHS-Kinder Papierblumen her, die wir als Preise an der Schiessbude in unserem Zimmer benötigen.

Schlussgedanken: Eine anfängliche Zurückhaltung, zum Teil sogar Angst voreinander, ist sicher bei allen Beteiligten ein Stück weit abgebaut worden. Trotzdem sind die «Anderen» immer noch anders. Aber ihre Andersartigkeit ist uns allen vertrauter geworden, wir können besser mit ihr umgehen, ihr unbefangener gegenübertreten.



Kommt man beim Würfeln auf ein ausgemaltes Feld, so nimmt man aus dem «Glückskäfer» ein Aufgabenblatt und löst es. Um die Rechtschreibung zu verbessern, hat es kurze Lückensätze oder Wörter, die man in die Mehrzahl setzen muss. Wer die Aufgabe falsch löst, muss ein Feld zurück.

Bitte lesen Sie auf Seite 48 weiter

Der Zweite Weltkrieg Teil 2

Der Sowjetisch-Finnische Winterkrieg und der Überfall auf Dänemark und Norwegen

Von Fritz Schär

Nach der Einverleibung Ostpolens dehnte die Sowjetunion ihren Machtbereich in den baltischen Staaten aus, wie es ihr im Moskauer Abkommen von Deutschland zugestanden worden war. Estland, Lettland und Litauen wurden gezwungen, der Roten Armee Militärstützpunkte einzuräumen. Als nächstes war Finnland an der Reihe. Am 5. Oktober 1939 erhielt die finnische Regierung die Aufforderung, zwecks «Verhandlungen über konkrete politische Fragen» Vertreter nach Moskau zu entsenden. Die Russen stellten harte Forderungen: Einräumung von Hangö als Stützpunkt, Überlassung der Inseln im finnischen Golf, Verlegung der finnischen Grenze bei Leningrad nach Norden. Dafür wurden den Finnen Gebietserweiterungen in Mittelfinnland in Aussicht gestellt. Die Finnen waren nicht bereit, in jedem Punkt nachzugeben, so dass die Unterhandlungen schliesslich am 13. November abgebrochen wurden. Nun versuchte die Sowjetunion, ihre Forderungen mit Waffengewalt durchzusetzen. Ende November wurde in einem offiziellen sowjetrussischen Communiqué behauptet, die finnische Armee hätte einen Artillerieüberfall an der Grenze zu Karelien unternommen. Daraufhin kündigte Aussenminister Molotow den Nichtangriffspakt zwischen Finnland und Russland. Ein Leitartikel im «Bund» bezeichnet das Vorgehen der Sowjetunion als ein Propagandamanöver.

«Mag der Zank, den Moskau vom Zaun gebrochen hat, ausgehen wie er will, kein Mensch mit eigenem Urteil hegt den geringsten Zweifel daran, dass es dem Grossen nicht um das Zurückweisen von Übergriffen des Kleinen zu tun ist, sondern um eine materielle Beute. Eine Vergewaltigung sans phrase wäre geradeso gute Propaganda wie die Vorwürfe, deren Haltlosigkeit mit Zwischenhandschuhen zu greifen ist. Schüsse an der Grenze, deren Ursprung Russland nicht untersuchen zu lassen wagt, und eine lächerliche Angst vor einem Überfall auf Leningrad: das ist nun schon zu schlechtes Theater! Solange Deutschland aller Welt seine ewige Feindschaft gegen den Bolschewismus verkündete, hörte man nichts davon, dass die Hauptstadt der Zaren von der nahen finnischen Grenze her bedroht sei. Diese Gefahr konnte der rote Imperialismus erst brauchen, als Deutschland mit ihm zusammen Polen geteilt und die Finnen hatte wissen lassen, dass sie keine Unterstützung zu erwarten haben. Sie wussten es übrigens schon. Nachdem Deutschland die eigenen Stellungen im Baltikum geräumt hatte, erwartet niemand, dass es sich für ein anderes Volk gegen den Bolschewismus einsetzen könnte. Auch die Westmächte sind nicht im Stand, mehr zu leisten, als ein aufrichtiges Bedauern . . .»

«Der Bund» vom 30. November 1939

Am 30. November überschritten russische Truppen ohne Kriegserklärung die finnische Grenze. Gleichzeitig wurden finnische Städte bombardiert. Ein Kriegsberichterstatter schilderte später einen solchen Angriff.

«. . . Der Alarm kam zu spät. Zwanzig bis dreissig Sekunden nachher fielen die ersten Bomben. Anhaltende Detonationen liessen den Unterstand erschüttern. Wir glaubten das Haus über uns in Trümmern. Als ob eine Untergrundbahn über unsere Köpfe rollte, kamen immer wieder die Erschütterungen. Fast eine halbe Stunde lang. Viermal hörten wir die Bomben pfeifen. Mit verkniffenen Lippen standen die Männer da, jedes einzelne Gesicht eine Anklage an die Menschheit, jedes einzelne Gesicht ein Schrei an die Welt: weshalb kommt ihr uns nicht helfen? Ängstlich und bei jedem neuen Einschlag aufkreischend, klammerten sich Frauen angstvoll an unbekannte Männer . . . Manchmal hörten wir das Dröhnen der niedrig fliegenden Maschinen, das schneidende Aufheulen der Höhe gewinnenden Jäger – sie hatten es ja so leicht, diese Russen, kaum ein Abwehrgeschütz trat in Funktion – und dann bällerten wieder die aufmontierten Maschinengewehre und die Salven der Jäger. Bumm, bumm, kamen in einem fort die Einschläge. Alles musste über uns und um uns niedergehen. Eine Ewigkeit lang, es nahm kein Ende . . .»

«Die Weltwoche» vom 26. Januar 1940

Der Überfall der Sowjetunion auf das kleine Land verursachte auf der ganzen Welt grosse Empörung.

«Mit wachsendem Entsetzen hat die Welt in den letzten Wochen die Entwicklung der finnisch-russischen Beziehungen verfolgt, die nun zu ihrem logischen Abschluss geführt hat, der eine Katastrophe bedeutet. Auch nach drei Kriegsmonaten noch erschüttert das, was sich gegenwärtig in den schönen Städten Finnlands ereignet, die den wohlverdienten Stolz eines rechtschaffenen, arbeitsamen und tapferen Volkes bedeuten, das Gewissen aufs tiefste . . .»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 2041 vom 2. Dezember 1939

«Aber das eine Gute hatte diese ganze zynische Farce: Moskau hat sich demaskiert. Durch die ganze zivilisierte Welt geht ein Schrei der Empörung. Da und dort ist es zu sehr heftigen Kundgebungen gegen die Sowjetvertretungen und zu leidenschaftlichen Sympathieerklärungen für Finnland gekommen. Aus jedem mittel- und südamerikanischen Staat z.B. liegen Äusserungen über das Vorgehen Russlands vor, die an Deutlichkeit kaum überboten werden können. Was eine jahrelange Propaganda nicht zustande gebracht hat, haben jetzt die Moskauer selbst im Nu erreicht: jede Sympathie, jedes Verständnis für sie und ihre Politik ist dahin.»

«Der Bund» vom 5. Dezember 1939

Wahrscheinlich hatte die Sowjetregierung erwartet, dass sich der Feldzug zu einem Spaziergang entwikkeln würde. Die eingesetzten Truppen waren zwar den Finnen zahlenmässig stark überlegen, jedoch an Qualität unterlegen und mangelhaft ausgebildet. Zudem erwies sich der harte Winter als Verbündeter der Finnen. Diese waren mit Winterausrüstung gut versorgt, während bei den Russen vieles fehlte. Die finnischen Soldaten zeigten sich als angriffslustige, individuelle Kämpfer, während sich die Russen auf ihre Übermacht und die schweren Waffen verliessen. Ein Zeitungsartikel schildert die Kampfesweise der Finnen mit folgenden Worten:

«Die finnische Taktik lässt sich ganz schematisch etwa folgendermassen darstellen. Erste Situation: Fühlungnahme mit den anmarschierenden feindlichen Kolonnen. Zweite Situation: Zurückgehen der finnischen Vortruppen vor dem Gegner und Belassen von Seitendetachementen längs der Vormarschstrasse des Feindes. Dritte Situation: Vorgehen dieser Seitendetachemente im Rücken des Feindes gegen dessen Verbindungsstrasse und Unterbindung des feindlichen Nachschubes. Vierte Situation: Frontales Gefecht mit den von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnittenen Hauptkräften, währenddessen die Seitendetachemente in den Rücken des Feindes vorgehen. So entsteht zweierlei: zunächst eine Isolierung der Russen von ihren Trains und ihrem Verpflegungsnachschub, was bei der entsetzlichen Kälte und der vollständigen Leerheit des Landes an irgendwelchen Ersatzmitteln für mangelnde Verpflegung viel entscheidender ist als in unseren Gegenden, und dann eine allmähliche Einkreisung durch die einschwenkenden schnellen finnischen Detachemente, die, während die russischen Hauptkräfte im Gefechte stehen, ihnen in die Flanke und den Rücken fallen . . .»

«Die Weltwoche» vom 12. Januar 1940

Der russische Panzervorstoss nutzte sich schnell an der geschickten finnischen Verteidigung ab. Zwei Augenzeugenberichte schildern den Abwehrkampf der Finnen:

«. . . Einem finnischen Arzt wurde durch einen Bombensplitter ein Arm vom Rumpf gerissen. Unter starkem Blutverlust in ein Feldlazarett gebracht, wo eine Reihe Verwundeter auf dem Operationstisch wartete, erklärte er: ‹Kümmert euch nicht um mich. Gebt mir nur eine Schwester und etwas Verbandszeug; dann werde ich mir schon selbst helfen – ich brauche nicht den Platz auf dem einzigen Operationstisch den andern wegzunehmen.› Und Griff für Griff leitete er selbst die Anlegung seines Verbandes, der das Bluten seiner furchtbaren Wunde stillen sollte . . .

Ein finnischer Vorposten musste dem zahlenmässig weit überlegenen Feind weichen; aber hinterher ärgerte sich der Kommandant der kleinen Abteilung, dass er beim Rückzug zu viel vom kostbaren Kriegsmaterial zurückgelassen habe. Drei seiner Soldaten meldeten sich freiwillig, die zurückgelassenen ‹Sächelchen› zu holen. Sie schlichen sich bei Nacht in das von den Russen besetzte Quartier ein, bekamen drei Pferde und drei Schlitten zu fassen, beluden sie lautlos – ohne dass die vom Kampf ermatteten Russen aufgewacht waren – und langten wohlbehalten bei ihrer Abteilung an. Ihr Vorgesetzter war so verblüfft, als die drei sich zurückmeldeten, dass er in den Ausruf ausbrach: ‹Was . . . seid ihr wirklich da . . . Mein Gott! . . . und ich habe euch schon als tot von den Listen gestrichen . . .› Worauf er – ohne dass der dienstlichen Disziplin dadurch Abbruch geschah – freudestrahlend seine Getreuen umarmte.»

«Der Bund» vom 8. Februar 1940

«Am 9. Dezember hat der Korrespondent ein Übungslager für 16- bis 19jährige Jungsoldaten besucht. Das Skifahren ist für sie nur im Wald erlaubt, weil die Spuren im offenen Feld als Wegweiser für feindliche Flieger dienen könnten. Besonders wichtig ist das schneegewohnte finnische Pferd für den Winterkrieg. Kanonen werden auf Gleitbrettern befördert, schwere Maschinengewehre auf Schlitten, die von Soldaten gezogen werden. Alle tragen einen weissen Überwurf.

Für nächtliche Kämpfe hat jeder Zug zwei oder drei Lampenträger. Es wird aber erst Licht gemacht, wenn geschossen werden muss. Im übrigen ist die Truppe an Bewegungen im Dunkeln gewohnt. Die Lichtträger sind natürlich dem feindlichen Feuer am meisten ausgesetzt, es ist eine Auszeichnung, die den Tapfersten zuteil wird. Die Infanterie ist mit einem kurzen Maschinengewehr ausgerüstet. Im Kampf dringt sie an den Rändern der Lichtkegel möglichst rasch vor und überschüttet den Feind mit Geschossen . . .»

«Der Bund» vom 12. Dezember 1939

Schliesslich gelang es den Finnen, mehrere russische Divisionen einzuschliessen und zu vernichten. Ein Kriegsberichterstatter konnte nach den Kämpfen das Schlachtfeld von Suomussalmi besichtigen.

«. . . Niemals werde ich diese Fahrt durch das eigentliche Kampfgebiet vergessen können. Niemals werden die Gesichter der hier erfrorenen russischen Soldaten, die noch keine Stätte der ewigen Ruhe gefunden haben, auslöschbar sein. Es sind unzählige Tote, die ich auf dem weissen Boden liegen sah. Junge Männer mit rostigen Waffen in der starren Hand; bärtige Soldaten, die vor Tagen noch an Frau und Kinder dachten und hier den Tod fanden. Anklagend ist das grausige Schweigen der stummen Armee des Todes, die hier ihr Leben liess. Es gehören starke Nerven dazu, dieses Bild in all seiner gespenstischen Ruhe aufzunehmen, ohne den Glauben an ein Vorhandensein menschlicher Nächstenliebe zu erschüttern.

Nicht nur Menschen waren es, die hier ihr Leben aushauchten, weil ihre Kleidung dem eisigen Frost der Polarnächte nicht gewachsen war. Ich sah Dutzende von Pferden regungslos auf dem Boden liegen. Schwindsüchtige, elende Tiere, denen der Tod eine Erlösung von den Strapazen bereitet haben wird, denen man sie schonungslos aussetzte. Hier stehen ausgebrannte Kampfwagen, dort gähnen Kanonenrohre in den grauen Morgen. Bombensplitter, alte Gewehre, fadenscheinige Mäntel, Blechdosen, zerbrochene Skier – ein Chaos tragischer Überbleibsel dieses blutigen Kampfes. Ein Pferd ist noch an einen Baum festgebunden, obwohl es keinen Schritt mehr gehen könnte. Ein junger Russe wird von den finnischen Soldaten auf eine Bahre gelegt. Aus seiner Tasche fällt ein dünnes Buch: ‹Selbsterlernung des Skisportes!› Gedruckt 1939 in Moskau . . .»

«Schweizer Illustrierte Zeitung» vom 31. Januar 1940

Die überraschenden Siege der Finnen gegen einen übermächtigen Gegner wurden in der ganzen Welt mit grosser Befriedigung aufgenommen. Das Ansehen der Roten Armee war schwer angeschlagen, und man zog allzurasch die Folgerung, dass die Säuberungen der 30er Jahre die Armee zersetzt hätten.

«... Der finnische Feldzug bringt an den Tag, dass die militärische Macht der Sowjets bei weitem nicht so gross ist, wie man, getäuscht durch geschickt inszenierte Moskauer Paradeaufzüge, vermuten und befürchten musste. Was jetzt über die unzureichende Ausstattung der russischen Soldaten mit Stiefeln, Mänteln, Wollsachen geschrieben wird, mag stark übertrieben sein; die Hindernisse, die von den Sowjettruppen überwunden werden müssen, sind aber jedenfalls sehr gross, und die Erfahrung lehrt auch, dass das russische Militär immer viel Zeit braucht, bis es seine kämpferischen Vorzüge offenbaren kann. Dennoch darf man schon heute urteilen, dass es der Roten Armee nach den Massenabschlachtungen im Offizierskorps an genügend ausgebildeten Kommandeuren augenscheinlich fehlt, dass die Heeresleitung schwierigeren strategischen Aufgaben nicht gewachsen zu sein scheint, dass die Panzer- und Flugwaffe, auf die man in Moskau immer so stolz war, weitgehend versagt hat, und dass die Versorgungs- und Nachschubprobleme, die von jeher die grosse Sorge des Regimes darstellten, auch heute noch nicht befriedigend gelöst werden können. Auch die Moral der Truppen ist nicht die beste, und der russische Soldat, der angeblich mit Begeisterung für das ‹freieste Land der Welt› ficht, scheint nur gezwungen ins Feuer zu gehen. So hat die gefürchtete russische Armee, auch wenn sie schliesslich mit ihren Massen das kleine Finnland erdrücken sollte, schon jetzt ihren Nimbus eingebüsst; der ganze russische Industrieaufbau, der ihr zugute gekommen ist, hat sich als recht problematisch herausgestellt, und diese Enthüllung kann die Sowjets noch teuer zu stehen kommen. Denn Sowjetrussland ist nun auch politisch isoliert – es hat in wenigen Wochen alle Sympathien eingebüsst, die ihm die Sicherheit verbürgten, es sieht nur Hass und Abneigung um sich herum, und es kann nicht mehr, wie früher, eine Mächtegruppe gegen die andere ausspielen...»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 2177 vom 22. Dez. 1939

Da die russische Regierung einsehen musste, dass angesichts der Fehlschläge ihr ein ganz anderer Feind als erwartet gegenüberstand, beschloss sie, grössere Anstrengungen zu machen. Sie konzentrierte daher ihre Anstrengungen auf die Mannerheimlinie auf der Karelischen Enge. Dort wurde nun eine Menge schwerer Artillerie und Panzer konzentriert, die den Durchbruch erzwingen sollten. Ein Kriegsbericht schildert den Materialkrieg:

«... Die Russen konnten ungestört vom finnischen Feuer ihre grossen Munitionslager und ihre Batterien staffeln, zu denen auch 30-Zentimeter-Eisenbahngeschütze gehören. In Einzelfällen benutzten die Russen Flugzeuge und Fesselballons zur Schiessbeobachtung. Meistens jedoch gaben sie sich nicht damit ab, sich auf die finnischen Batterien einzuschiessen, sondern belegten Quadratkilometer um Quadratkilometer mit Trommelfeuer. Die russischen Geschützmannschaften und die russische Feuerleitung bewiesen zwar nicht gerade eine hohe artilleristische Kunst, aber doch ein gutes handwerkliches Können. Sie arbeiteten im grossen und ganzen unter Manöververhältnissen, da den finnischen Batterien nur selten eine Artilleriebekämpfung möglich war.

Die konsequente Durchführung einer Artillerieschlacht ist der Grundgedanke der russischen Offensive. Im übrigen gleicht sie in der gigantischen Einsetzung von Waffen und Menschen den frontalen Materialschlachten des Weltkrieges, mit denen sie die Ideenarmut teilt. Der russische Oberbefehl warf nach und nach zwanzig Divisionen nach der Karelischen Landenge. Auf der ganzen Frontbreite angreifend, verlegten sie ihr Hauptgewicht auf den Abschnitt von Summa... Auf rechten Flügel und Zentrum wurde Luft- und Artilleriebombardement so zusammengefasst, dass fünfzig Meter vor und hinter den finnischen Hauptstellungen die Schneeschicht weggefegt und die Erde blossgelegt wurde. Alle Terrainunebenheiten wurden eingestampft. Die schweren Sturmwagen wurden nur eingesetzt, um die Einbruchstellen auszubuchten. Geschaffen aber wurden diese durch die Artillerie...»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 359 vom 10. März 1940

Im Februar 1940 wurde die Lage für die Finnen kritisch. Gegen Ende des Monats war das Verteidigungssystem der Mannerheimlinie zusammengebrochen. Die Finnen litten an Munitionsmangel, und ihre Truppen waren erschöpft. Die Westmächte erwogen zwar die Entsendung von Streitkräften nach Skandinavien, jedoch jetzt kam jede Hilfe zu spät. Am 12. März wurde der Frieden von Moskau abgeschlossen. Der finnische Oberkommandierende, Feldmarschall Mannerheim, führte in seinem Tagesbefehl aus:

«Nach fünfzehn Wochen blutiger Kämpfe steht unsere Armee noch unbesiegt da, und die innere Front ist nicht ins Wanken gekommen unter den zahllosen Luftbombardements, die Tod und Schrecken unter unsern Kindern und Frauen verbreiteten. Die in Brand gesteckten Städte und die in Trümmer gelegten Dörfer sind Beweise für die Leiden unseres Volkes. Es ist uns eine schwere Pflicht, einer fremden Rasse mit andern Lebensauffassungen und andern nationalen Bestrebungen und Idealen einen Boden zu überlassen, den wir während Jahrhunderten bebaut haben. Wir müssen nach wie vor bereit sein, unser verkleinertes Vaterland mit der gleichen Entschlossenheit zu verteidigen, mit der wir das unversehrte Vaterland verteidigt haben.»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 384 vom 14. März 1940

Ein schweizerischer Kriegsberichterstatter befand sich gerade an der finnischen Front, als die Meldung über den Frieden bekanntgegeben wurde:

«... Als um zwei Uhr die Rede Tanners durch das Radio übermittelt wurde, lag der Kommandant auf seiner Pritsche. Die Offiziere sassen unbeweglich um die grosse Landkarte Finnlands, die hell im Lichte der Kompressionslampe leuchtete, die tagsüber die nächtlichen Stallaternen ersetzte. Der Fähnrich stand auf. Ruhig fasste seine grosse Hand die roten Fähnchen, welche die russischen Stellungen bezeichneten. Nach sechzehn Wochen des Krieges hatten sich diese nur auf der Karelischen Landenge verschieben

können, während sie auf den Nordfronten dauernd zurückgedrängt worden waren. Der Fähnrich suchte die neue Stelle der Ortsnamen, die die Stimme des Aussenministers nannte. Wie er ein Fähnchen nach dem andern einsetzte, erwuchs die neue Grenze des verstümmelten Finnland. In allen Unterständen der Kompagnien, die durch Fernsprecher mit dem Radio der Bataillonszentrale verbunden sind, wurden die roten Fähnchen auf dieselbe Lage zurückgesetzt.

Als der Rundfunk verstummt war, setzte sich der Fähnrich. Niemand sprach ein Wort, nur die Bureauordonnanz rechnete mit pedantischer Genauigkeit die Quadratkilometer aus, die Finnland verloren hatte. Der Kommandant hatte sich keinen Augenblick aufgerichtet. Alle Offiziere sassen in unbeweglicher Haltung. In der Versteinerung ihrer Gesichtszüge erinnerten sie an tote Russen, von der Kälte in der Stellung steif gefroren, in der sie die feindliche Kugel erreicht hatte. Der Wachtposten des Unterstandes trat ein, nahm Stellung an, betrachtete lange die roten Fähnchen, nahm wiederum Stellung an und entfernte sich. Ich schämte mich für Europa, konnte meine Erschütterung nicht meistern und ging hinaus ins Freie . . .»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 422 vom 20. März 1940

Die Finnen mussten zwar die Forderungen vom Oktober 1939 im wesentlichen erfüllen, jedoch waren die Bedingungen im Friedensvertrag relativ glimpflich.

«. . . Aber zum Glück liegt nach meiner festen Überzeugung, auch wenn man den Kampf unter diesem Gesichtspunkt sieht, für die Demokratien noch kein Grund zur Verzweiflung vor. Denn zwar hat Russland einen gewaltigen Erfolg errungen. Aber auch Finnland steht nicht nur unvernichtet, sondern in einem gewissen Sinn sogar grösser da als je. Die Finnen müssen zwar bedeutende und für ihre Verteidigung wichtige Gebiete abtreten, aber anderseits verzichtet auch Stalin angesichts des nicht niederzuringenden finnischen Widerstandes auf die Erreichung seiner ursprünglichen Ziele. Finnland erleidet zwar Verluste, aber es bleibt unabhängig. In Helsingfors wird es in Zukunft so wenig wie bisher eine Regierung Kuusinen von Moskaus Gnaden geben. So scheint mir, trotz der grossen Opfer, die Helsingfors bringt, ein Vergleich mit der Lage in der Tschechoslowakei nach München durchaus nicht am Platze. Den Finnen bleiben immer noch Möglichkeiten, sich zu verteidigen, und zudem hat ihre Tüchtigkeit und Einsatzbereitschaft gezeigt, dass es alles eher als ein Kinderspiel ist, sich in Kämpfe gegen sie einzulassen. Über 200000 Mann und viele Hunderte von Flugzeugen und Kampfwagen haben die Russen im Krieg gegen Finnland verloren. Das sind Verluste, die selbst für die grösste Armee der Welt zählen, und zwar so zählen, dass jeder realpolitisch denkende Staatsmann es sich lange und ernsthaft überlegen wird, ehe er wieder einen solchen Krieg riskiert . . .»

«Die Weltwoche» vom 15. März 1940

Nach der Beendigung des Sowjetisch-Finnischen Winterkrieges richteten sich die Blicke weiterhin nach Nordeuropa. Im Februar 1940 war ein englischer Zerstörer in norwegische Hoheitsgewässer eingedrungen und hatte den deutschen Dampfer «Altmark» geentert, der mit englischen Kriegsgefangenen besetzt war.

«. . . Nun frägt man sich: Was will England mit den neuen Methoden seines Vorgehens? Für das Wahrscheinlichste halten wir es, dass damit angestrebt wird, den deutschen Schiffsverkehr durch die norwegischen Hoheitsgewässer überhaupt zu erschweren, wenn nicht gar zu verunmöglichen. Das wäre für England in doppeltem Sinne wichtig: Einmal könnte damit die über norwegische Häfen gehende schwedische Erzausfuhr unterbunden werden, dann aber könnte – was wahrscheinlich noch wichtiger ist – auch der Verkehr zwischen Deutschland und den einzigen eisfreien russischen Häfen an der Küste von Murmansk verhindert werden . . .»

«Die Weltwoche» vom 23. Februar 1940

Die norwegischen Häfen waren für Deutschland insofern wichtig, da das schwedische Erz durch deutsche Schiffe der Küste entlang transportiert wurde. Die Engländer planten zur gleichen Zeit die Anlegung von Minenfeldern an der norwegischen Küste, um die deutsche Erzzufuhr abzuschneiden. Hitler handelte jedoch schneller und befahl den Angriff auf Norwegen und Dänemark. Am 9. April 1940 begann das «Unternehmen Weserübung». Diese Neutralitätsverletzung wurde von deutscher Seite mit folgenden Worten begründet:

«Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Um dem in Gang befindlichen britischen Angriff auf die Neutralität Dänemarks und Norwegens entgegenzutreten, hat die deutsche Wehrmacht den bewaffneten Schutz dieser Staaten übernommen. Hierzu sind heute Morgen in beiden dieser Länder starke deutsche Kräfte aller Wehrmachtteile eingerückt bzw. gelandet. Zum Schutz dieser Operationen sind umfangreiche Minensperren gelegt worden.»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 530 vom 9. April 1940

Die schwachen dänischen Streitkräfte wurden durch den Einmarsch der deutschen Truppen völlig überrascht und leisteten keinen Widerstand.

«. . . Wie kaum anders zu erwarten war, setzten die Dänen dem deutschen Einmarsch überhaupt keinen Widerstand entgegen. Hier rächte es sich, dass das Land keine ernst zu nehmende Armee hat. Schon seit langem ist überhaupt nur ein kleiner Teil der Wehrpflichtigen jährlich ausgehoben worden. Besonders in den Nachkriegsjahren wurde der Heeresetat von den sozialdemokratischen Regierungen immer weiter herabgeschraubt. Kein Land stärker als Dänemark machte in den Nachkriegsjahren jenen Abrüstungstaumel mit, der unter anderem auch in Genf von Männern inspiriert wurde, die an das Herannahen des ewigen Friedens zu glauben schienen . . .»

«Die Weltwoche» vom 12. April 1940

Der deutsche Angriff auf zwei neutrale Staaten wurde von der Schweizer Presse verurteilt:

«. . . Nun hat Deutschland die Serie der Neutralitätsverletzungen, die Norwegen sich von den Kriegsparteien in den letzten Monaten gefallen lassen musste, mit dem direkten Angriff auf die Unabhängigkeit und Integrität dieses Staates, mit der Entsendung von Kriegsschiffen und Bombenflugzeugen, mit Truppenlandungen, brutal und vorläufig erfolgreich gekrönt und abgeschlossen. Das unbeteiligte

Dänemark ist gewissermassen im Vorbeigehen als handliche Beute miteingesteckt worden . . .»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 532 vom 10. April 1940

Nicht so reibungslos für die Deutschen verlief der Feldzug in Norwegen. Zwar hatte der Verrat des Führers der norwegischen Nationalsozialisten, Vidkun Quisling, die Landung der deutschen Streitkräfte an verschiedenen Stellen erleichtert, aber die norwegische Armee unter dem Oberbefehl von König Haakon setzte sich zur Wehr. Ein Augenzeugenbericht schildert den deutschen Handstreich auf den Erzhafen Narvik:

«Wir lagen im Seemannsheim am Fjord in Narvik und wollten uns gerade auf deutschen Erzschiffen anheuern lassen. Am Dienstag früh um halb fünf Uhr wurden wir von einem Kanonenschuss geweckt. Wir glaubten an eine Übung, aber unmittelbar danach ertönten zwei ungeheure Detonationen. Wir sprangen zum Fenster und sahen, dass von den beiden norwegischen Küstenpanzerschiffen, die vor dem Heim verankert lagen, das eine verschwunden war. In den Hafen liefen zwei deutsche Zerstörer ein. Schon sahen wir das übriggebliebene Panzerschiff, wahrscheinlich die ‹Norge›, einen Schuss auf einen der Zerstörer abfeuern. Das deutsche Schiff antwortete mit mehreren Torpedos aus nächster Nähe. Die Torpedos trafen die ‹Norge› mittschiffs. Eine gewaltige Explosion ertönte. Offenbar war eine Munitionskammer der ‹Norge› getroffen worden. Das vierzig Jahre alte Schiff brach mitten auseinander und versank im Laufe von Sekunden. Unmittelbar nach der Torpedierung der ‹Norge› ertönten Schreie von norwegischen Matrosen des Schiffes, die schwer oder leicht verletzt im Wasser um ihr Leben kämpften. Wir versuchten, ihnen zu Hilfe zu kommen, wurden aber von herbeigeeilten deutschen Landungstruppen mit vorgehaltenen Pistolen zurückgehalten. Plötzlich hörten wir Maschinengewehrfeuer. Was geschah, wissen wir nicht genau, aber die Verzweiflungsschreie aus dem Wasser verstummten. Später trafen wir einen Matrosen der ‹Norge›, der sich schwimmend gerettet hatte. Er schätzte die Zahl der Geretteten auf acht von der mehrere hundert Mann zählenden Besatzung des Schiffes.

Inzwischen waren von einem seit Tagen in Narvik liegenden deutschen Walfischfänger deutsche Truppen gelandet worden. Sie waren mit Pistolen und Handgranaten bewaffnet und trieben die herbeigeeilten Neugierigen vom Hafen weg. Sie besetzten dann die Stadt, hissten Hakenkreuzfahnen und schlugen Plakate an, in denen in norwegischer Sprache der Bevölkerung humane Behandlung zugesichert wurde.»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 562 vom 15. April 1940

Ein paar Tage später landeten die Alliierten ein Expeditionskorps, das allerdings den Vormarsch der Deutschen nur noch verzögern konnte. Die englisch-französische Hilfe war zu schwach, als dass sie das gutvorbereitete deutsche Unternehmen wirksam hätte behindern können. Schliesslich zwangen die Ereignisse im Westen (Frankreichfeldzug) die Alliierten, am 8. Juni ihre Truppen aus Norwegen abzuziehen und das Land Hitler zu überlassen. Der Kampf in Norwegen hatte jedoch der deutschen Marine schwere Verluste gebracht, was sich später schwer rächen sollte.

Die ständigen Rückschläge in Norwegen liessen in England eine wachsende Kritik aufkommen. Im Unterhaus entwickelte sich im Mai eine heftige Debatte gegen die Regierung Chamberlain. Der Abgeordnete Amery zitierte in einer Rede die Worte Cromwells an das Lange Parlament: «Für das wenige Gute, das ihr getan, sitzt ihr schon allzulange hier. Fort mit euch, sage ich, wir wollen mit euch nichts mehr zu tun haben. Um Gottes Willen, geht!» Premierminister Chamberlain wurde allgemein als das Symbol des Zauderns betrachtet.

«. . . Aber der Verlauf der Unterhausdebatte der beiden letzten Tage dürfte Chamberlain davon überzeugt haben, dass er selber und dass neben ihm auch einige seiner engsten Mitarbeiter gleichsam zum Symbol eines Systems und einer Methode geworden sind, die der furchtbaren Prüfung des Krieges nicht überall standgehalten haben. Nicht nur in den Vereinigten Staaten, wo man das Schicksal des Britischen Reiches aus unzähligen Gründen, von denen die wichtigsten auf durchaus realpolitischem Gebiet zu suchen sind, mit der lebhaftesten Anteilnahme verfolgt, auch in England selber beklagt man die ‹bewusste Langsamkeit der militärischen Aktionen›, die in manchen Fällen ‹ungenügende Bereitschaft› und besonders auch die ‹mangelnde Koordinierung der Land-, See- und Luftstreitkräfte›. Diese Dinge bedeuten für einen Staat im Krieg eine unter Umständen verhängnisvolle Schwäche . . .

In der ganzen Welt wird niemand, wahrscheinlich auch in Berlin nicht, die Vorgänge der letzten Tage als ein Zeichen der Schwäche Englands auffassen, ganz gewiss niemand, der mit der Eigenart des englischen Charakters vertraut ist. Das Kabinett Chamberlain steht in einer Krise. Der britische Parlamentarismus aber hat eine Bewährungsprobe abgelegt . . .»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 696 vom 10. Mai 1940

Schliesslich wurde Winston Churchill, der unermüdliche Warner der Vorkriegszeit, zum neuen Premierminister ernannt. Doch erst die kommende Katastrophe in Frankreich sollte England aufrütteln und die Kräfte wecken, über die der neue Premierminister in so reichem Masse verfügte.

Unterrichtsgestaltung

Einstimmung

Die Schülergruppen erarbeiten das *Arbeitsblatt 6.* Dieses behandelt das Thema «Überfall auf ein kleines Land». Im anschliessenden Klassengespräch erarbeiten wir folgende Punkte: – Ein Kriegsgrund kann immer gefunden werden, auch wenn er sehr fadenscheinig ist (Zum Text). – Der Starke setzt sich über alle moralischen Einwände hinweg (Zu Bild 1). – Eine zu grosse Gleichgültigkeit der neutralen Staaten kann verhängnisvolle Folgen bewirken (Zu Bild 2). 1. Gründe des Sowjetisch-Finnischen Winterkrieges: Das *Arbeitsblatt 7* dient für die Schüler zur stillen Lektüre. Gleichzeitig wird auf einem Notizpapier eine kurze Chronik der Ereignisse entworfen. Das anschliessende Klassengespräch soll zur Klärung allfälliger Missverständnisse

dienen. Als Ergänzung können wir auch auf das Arbeitsblatt 6, Punkte 1 und 3, hinweisen.

Der Winterkrieg
Zur Motivation lesen wir folgenden Witz aus dem «Nebelspalter» vor:

«Zu den fairsten Kriegsgegnern gehören sicher die Russen, denn man hat den Beweis, dass sie ihren Gegnern, den Finnen, ständig genügend Munition und Waffen zum Kampfe liefern.»

«Nebelspalter» Nr. 3 vom 19. Januar 1940

Anschliessend Lehrererzählung und Vorlesen von Augenzeugenberichten über den Winterkrieg (siehe Informationsteil). Zum Schluss diskutiert die Klasse über die Karikaturen auf dem *Arbeitsblatt 8.*

Zu Bild 1): Die Karikatur bietet als Denkanstoss gute Möglichkeiten. Das Stück Fleisch symbolisiert den harten Widerstand der Finnen, woran sich Stalins Sichel schartig schlägt.

Zu Bild 2): Spott des Zeichners über die russischen Niederlagen. Als Ergänzung dazu können wir den Schülern folgenden Witz erzählen, der Stalins Willkürmassnahmen verspottet:

«Stalin: ‹Warum gehts in Finnland nicht vorwärts?›
Oberst: ‹Es ist zu kalt, Väterchen – 40 Grad!›
Der Chef der Meteorologischen Dienste wird abgesetzt.»

«Nebelspalter» Nr. 6 vom 9. Februar 1940

Zu Bild 3): Gute Problemstellung zum Thema «Prestigeverlust der Sowjetunion». Die russischen Niederlagen führten zur irrigen Meinung, dass die Rote Armee ein «Riese auf tönernen Füssen» sei. Nicht zuletzt spielte diese Unterschätzung zu verhängnisvollen Fehlschlüssen Hitlers beim Plan *«Barbarossa»* (Angriff auf Russland vom 22. Juni 1941).

Zu Bild 4): Beitrag über die schweren Verluste, mit denen der russische Sieg über Finnland erkauft werden musste. Zuletzt sprechen wir über das Kriegsende. Waren die schweren Opfer umsonst, die Finnland im Krieg gebracht hatte?

Überfall auf Dänemark und Norwegen
Einleitend nehmen die Schüler zu folgender Glosse Stellung:

«Gibt es ein Mittel, um sich Krieg auf den Hals zu laden? Gewiss: Es genügt, mit gewissen Ländern einen Nichtangriffspakt abzuschliessen . . .»

«Nebelspalter» Nr. 18 vom 3. Mai 1940

Anschliessend Gruppenarbeit über das *Arbeitsblatt 9.* Im Klassengespräch erarbeiten wir mit Hilfe des Atlas folgende Punkte: – Bedeutung Norwegens für die Schiffahrt: Ausfalltor zum Atlantik. – Die Erzgebiete (Wirtschaftskarte) in Schweden = Erzhafen Narvik. – Die Neutralität zweier Kleinstaaten wird auf brutale Weise verletzt.

Verlauf des Norwegenfeldzuges
Einleitend schreibt jeder Schüler einen Bericht über die Bilanz des Feldzuges *(Arbeitsblatt 10).* Nach der Besprechung der Schülerarbeiten berichtet der Lehrer über den Verlauf des Krieges. Im Klassengespräch erarbeiten wir das Ergebnis: – Überlegenheit der deutschen Landtruppen (Heer). – Schwer angeschlagene deutsche Flotte (Marine). – Seeherrschaft Englands ermöglicht eine Blockade Deutschlands.
Zuletzt berichtet der Lehrer über den Regierungswechsel in England vom 10. Mai 1940 (Winston Churchill als neuer britischer Premierminister).

Circus-Lehrerin

gesucht für Zirkus Stey, Saison 1984
(März bis November).
Kontaktaufnahme über Zirkus Stey,
R. Speichinger, 8507 Hörhausen
Telefon 054/80765 oder 054/80244

PIZOL

Suchen Sie einen geeigneten Platz für Ihre Skiferien?
Dann verbringen Sie Ihre Sporttage bei uns auf dem Pizol im Berggasthaus

Pizolhütte, 2227 m ü. M.

Leichte Abfahrten für Anfänger und rassige für Könner. Touristenlager für ca. 80 Personen steht zur Verfügung. Speziell geeignet für Skilager. Für gutes und reichliches Essen sorgen wir.

Wir laden Sie herzlich ein.
Fam. Peter Kirchhof, 7323 Wangs-Pizol,
Telefon 085 2 14 56/2 33 58.

Arbeitsblatt 6

Aus der russischen Note zu den finnisch-russischen Spannungen

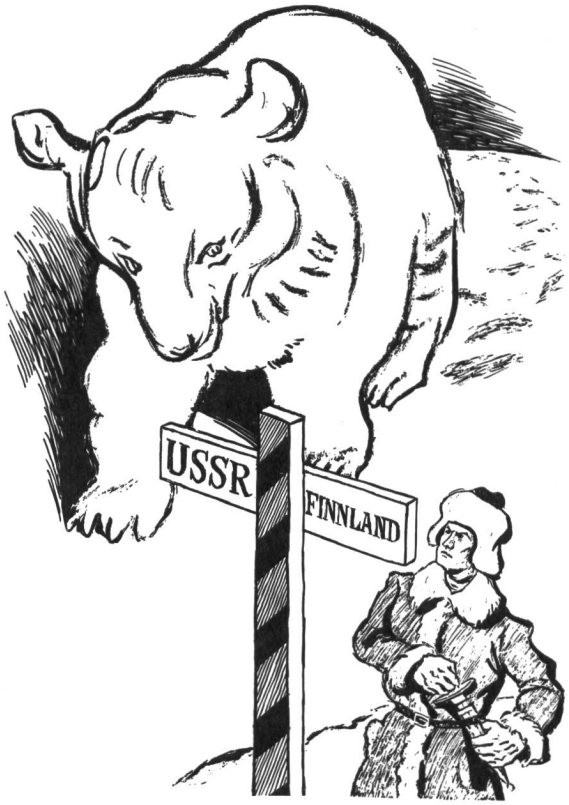
«Die Weigerung Finnlands, seine Truppen um 25 Kilometer von der Grenze zurückzuziehen, und das Verlangen der finnischen Regierung, dass die Sowjetunion ihre Truppen von der finnischen Grenze zurückziehen, sprechen dafür, dass die finnische Regierung beabsichtigt, Leningrad unter direkter Bedrohung seiner Armee zu halten ... Die Sowjettruppen können finnisches Territorium nicht bedrohen, da sie Hunderte von Kilometern von seiner Grenze entfernt sind, während die Anwesenheit finnischer Truppen eine direkte Bedrohung Leningrads bedeutet ...»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 2023 vom 29. November 1939

Arbeitsaufträge:

1. Vergleicht mit Hilfe des Atlas die beiden Staaten Finnland und Sowjetunion! Beachtet auch die Karte über die Volksdichte!
2. Betrachtet Bild 1. Was denkt der russische Bär? Was denkt der kleine Finne?
3. Lest den Text! Äussert eure Meinung über die Ausführungen der Russen!
4. Was will der Zeichner mit dem 2. Bild aussagen? Was denken die Hausbewohner in den oberen Stockwerken?

Die grosse Gefahr und die kleinen Neutralen



Russland – Finnland

Arbeitsblatt 7

Wie es zum Russisch-Finnischen Winterkrieg kam

Nach der Besetzung von Ostpolen zwang die sowjetische Regierung die baltischen Staaten (Estland, Lettland und Litauen), mit ihr Beistandspakte abzuschliessen und der russischen Armee Stützpunkte im Lande einzuräumen. Im Oktober wurde die finnische Regierung nach Moskau eingeladen.

«Helsingfors, 10. Okt. (Me-Tel.) Der finnische Vertreter, Paasikivi, für die Verhandlungen mit Sowjetrussland ist gestern um 23 Uhr 20 nach Moskau abgereist. Eine tausendköpfige Menge hatte sich auf dem Bahnhof eingefunden. Es wurden geistliche Lieder angestimmt, und als der Zug sich in Bewegung setzte, beschloss die Nationalhymne diese mächtige Kundgebung des nationalen Widerstandswillens.»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 1770 vom 10. Oktober 1939

Die finnische Regierung, unterstützt durch das Volk, war nicht bereit, ihre Unabhängigkeit aufzugeben. Sie lehnte daher die Forderungen der Sowjetunion ab. Ende November 1939 veröffentlichte diese folgende amtliche Meldung:

«Sonntagnachmittag 15.45 Uhr hat finnische Artillerie in Karelien plötzlich auf sowjetrussische Truppen, welche einen Kilometer von der Grenze entfernt stationiert waren, das Feuer eröffnet. Im ganzen wurden von den Finnen sieben Kanonenschüsse abgegeben. Drei Soldaten und ein Offizier der Sowjettruppen wurden getötet, sieben Soldaten und zwei Offiziere verletzt. Dieser provokatorische Angriff hat unter den Sowjettruppen, welche in der betreffenden Zone stationiert waren, grosse Entrüstung hervorgerufen.»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 2011 vom 27. November 1939

Am 27. November kündigte die Sowjetunion den 1932 mit Finnland abgeschlossenen Nichtangriffspakt. Drei Tage später überschritt die Rote Armee an zahlreichen Orten die finnische Grenze und ging zum Angriff über. Ein Reporter in Helsinki gab über den ersten Kriegstag folgenden Bericht ab:

«... Von meinem Fenster aus sehe ich auf die breite Esplanade, die zum Hafen hinunterführt. Ganz in der Ferne heben sich die Werftanlagen und Schiffskräne in kraftvoller Zeichnung von dem sonnenklaren Winterhimmel ab. Es ist kurz nach neun Uhr. Das Telephon klingelt. Ich nehme den Hörer ab und höre die aufgeregte Stimme des bereitwilligen Pressemannes vom Aussenministerium, der den fremden Reportern in den letzten Tagen die sachlichen Informationen gab. ‹Es ist Krieg! Die russischen Truppen haben die Grenze überschritten. Die schweren Bombenmaschinen der Sowjets sind über unserem Land. Bisher wurden ...› Weiter ist nichts zu verstehen. Die Luftschutzsirenen heulen ihr grausiges Lied. Sie übertönen die menschliche Stimme am Telephon. Ich sehe auf die Strasse. Hastig rennen zahllose Menschen. Mütter tragen ihre bleichen Kinder auf dem Rücken, Männer stürzen aufgeregt in die Häuser. – Ganz in der Ferne tauchen schwarze Punkte auf. Metallene Riesenvögel, die Tod und Verderben bringen. Gespenstisch dröhnen die Sirenen durch den friedlichen klaren Wintermorgen ...»

«Schweizer Illustrierte Zeitung» vom 13. Dezember 1939

Der russische Aussenminister Molotow begründete im Völkerbund den Angriff mit folgenden Worten:

«Die Sowjetunion befindet sich nicht im Kriegszustand mit Finnland und bedroht das finnische Volk nicht mit Krieg. Deshalb ist die Bezugnahme auf Art. 11, § 1, der Völkerbundssatzung unrichtig. Die Sowjetunion befindet sich in friedlichen Beziehungen mit der Demokratischen Finnischen Republik, mit deren Regierung sie am 2. Dezember einen Freundschafts- und Beistandspakt abgeschlossen hat ...»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 2060 vom 5.12.1939

Unter der «Demokratischen Finnischen Republik» verstanden die Sowjets die finnische Gegenregierung von Otto Kuusinen, die am 2. Dezember mit russischer Hilfe gebildet worden war. Schliesslich erklärte der Völkerbund die Sowjetunion zum Angreifer, was jedoch keine praktischen Auswirkungen zeigte.

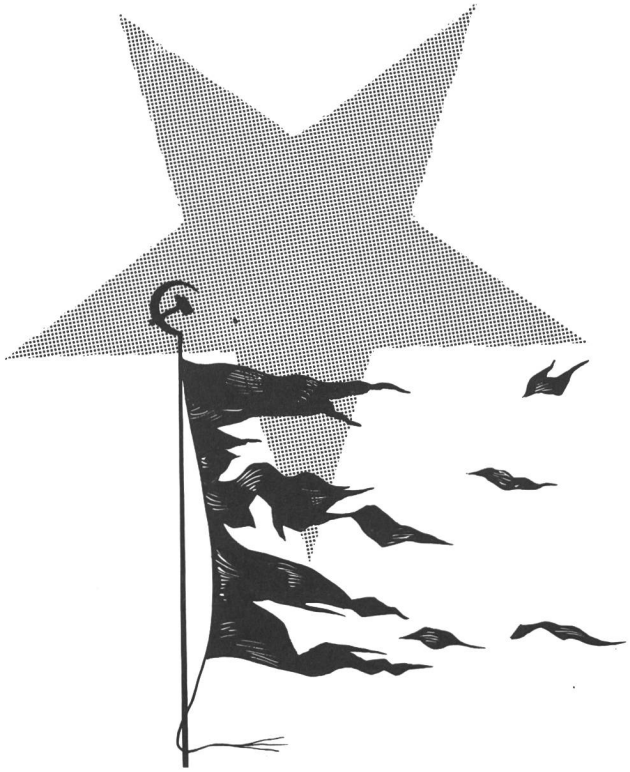
In England wurde die Lage für Finnland als hoffnungslos bezeichnet.

«London, 30. Nov. (Exchange) Die Frage, ob Finnland mit Hilfe rechnen kann, muss wahrscheinlich verneint werden ... Finnland selber mag sich zwar heldenhaft verteidigen, aber sein Widerstand kann kaum die Ereignisse aufhalten. Auch der Winter ist nicht sein Verbündeter, denn die Seen frieren derart zu, dass sie sogar für leichte Panzerwagen befahrbar sind. Immerhin dürfte es einige Zeit dauern, bis die Rote Armee Finnland unterwirft, ein Land, das ausgedehnter ist als die britische Insel und in dem die Verkehrsverhältnisse für eine Eroberungsarmee sehr ungünstig sind ...»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 2031 vom 30. November 1939

Arbeitsblatt 8

Ein hartes Stück



Ein Stern verblasst – ein Banner zerflattert

Der Blitzkrieg

Der Sieger von Wiborg

Arbeitsblatt 9

1) Am 9. April 1940 überfiel Hitlers Armee die neutralen Länder Dänemark und Norwegen. Im «Nebelspalter» wurde dazu folgendes Geschichtchen abgedruckt:

«Am Tage nach dem Einmarsch der Deutschen in Norwegen und Dänemark ertönen vom Marktplatz in Basel her die flotten Klänge einer Militärmusik. Einer unserer Mitangestellten im Bureau ist sichtlich erfreut. Da bemerkt ein anderer, ohne von der Arbeit aufzusehen, lakonisch: ‹Lueg z'erscht emol use, ob's iberhaupt unsere sin?›»

«Nebelspalter» Nr. 19 vom 10. Mai 1940

2) Aus einem Artikel über norwegische Landesverräter:

«. . . ‹Die Stadt Halden›, erklärte ein nach Schweden abgedrängter norwegischer Wachtmeister, ‹steckte voller Spione, wie das seit vielen Wochen in so vielen norwegischen Städten der Fall gewesen war.› In Narvik war es der Festungskommandant, der verräterischerweise den Deutschen den Platz preisgab und bedenkenlos zwei norwegische Kriegsschiffe und das Leben von Hunderten von braven norwegischen Matrosen opferte: sogar ein norwegischer Generalleutnant, was bei uns dem Rang eines Divisionskommandanten entspricht, entpuppte sich als Verräter. Überall scheint es in der Armee Anhänger Quislings gegeben zu haben, die sich bereitfanden, in den Dienst des deutschen Angreifers zu treten. Überall haben, wie ausländische Beobachter melden, Verrat, Sabotage und fehlende Moral die deutschen Erfolge erleichtert oder vielleicht überhaupt erst ermöglicht . . .»

«Die Weltwoche» vom 19. April 1940

Arbeitsaufträge

1. Lest den Beitrag aus dem «Nebelspalter» (Punkt 1). Das Geschichtchen spielte sich in der Schweiz ab. Sucht einen Zusammenhang mit dem Geschehen in Norwegen zu finden!
2. Diskutiert über den Artikel aus der «Weltwoche» (Punkt 2). Man sprach später in der Schweiz etwa von «Quislingen». Was meinte man wohl damit?
3. Erklärt die Karikatur!
4. Was bedeutet folgendes Zitat? «Wo tief der Bach ist, läuft das Wasser glatt und sein so schlichter Schein herbergt Verrat.»

Neutrale! Hütet euch vor Parteien im Solde des Auslandes!

Arbeitsblatt 10

1) Kurz nach dem Überfall griff Grossbritannien ein und landete Truppen in Norwegen. Einen Monat später wurde im britischen Unterhaus über den Norwegenfeldzug diskutiert. Premierminister Chamberlain:

«... Wir müssen aber in Rechnung stellen, dass wir einen gewissen Verlust an Prestige erlitten haben, dass die Legende von der deutschen Unbesieglichkeit zu Lande eine gewisse Bekräftigung erfahren hat, und dass unter unseren Freunden einige Entmutigung hervorgerufen wurde. Wir müssen dies für den Augenblick hinnehmen, aber wir brauchen unseren Feinden nicht dadurch zu helfen, dass wir die Lage als noch schlimmer hinstellen als sie ist...»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 684 vom 8. Mai 1940

Sinclair:

«... Die Zeit arbeitet nicht immer für uns. Wir müssen die gleiche Schnelligkeit und Kraft bei den militärischen Aktionen zeigen wie die Deutschen, wenn wir den Krieg gewinnen wollen. Mit den halben Massnahmen muss Schluss gemacht werden. Wir müssen uns zu einer Politik einer kräftigeren Kriegsführung als bisher entschliessen.»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 684 vom 8. Mai 1940

2) Aus einer Rede Churchills im Unterhaus:

«... In dem Augenblick, in dem ich rede, muss die deutsche Flotte angesichts der Verluste, die sie in der entscheidend wichtigen Kreuzer-Klasse erlitten hat, als schwer verstümmelt betrachtet werden. Unsere Tauchboote sind nicht müssig gewesen. Sie haben unter den deutschen Truppen- und Proviantschiffen furchtbar aufgeräumt. Alle deutschen Schiffe im Kattegat und im Skagerrak werden vernichtet werden. Sobald die Dunkelheit anbricht, wird ein Schiff nach dem andern versenkt werden.»

«Neue Zürcher Zeitung» Nr. 543 vom 12. April 1940

Arbeitsaufträge

1. Lies die Textstelle 1) aufmerksam durch! Wie verlief der Norwegenfeldzug für Grossbritannien?
2. Vergleiche mit der Textstelle 2). Stellst du Widersprüche fest?
3. Erkläre die Zeichnung! (Punkt 3).

Ein Geschenk am Narvik

Die Schatzinsel – ein Lesespiel

In einer Hafenkneipe hatte Jim den alten Käptn Flint kennengelernt. Nach etlichen Gläsern Rum erzählte er Jim von einer Schatzinsel. Jim wollte alles, was der Alte darüber wusste, erfahren und beschloss dann, den Schatz zu suchen. Mit seinem kleinen Segelboot machte er sich auf den Weg.
Du kannst nun selber Jim sein und den Schatz suchen, indem Du die Texte aufmerksam durcharbeitest.
Damit Du die richtigen Textnummern erfährst, musst Du Jims Weg auf der Karte genau verfolgen und die gestellten Aufgaben richtig lösen.

Beginne beim Text 1 und auf der Karte bei Posten 1:

1 Du bist jetzt also auf Jims Boot. Am Horizont tauchen die Umrisse der Schatzinsel auf. Du musst in östliche Richtung weitersegeln, bis Du in eine Bucht gelangst.
2 Eine Nummer zwei gibt es auf der ganzen Insel nicht. Suche die Bucht, welche Jim angelaufen hat, und lies dann bei der entsprechenden Nummer weiter!
3 Du verbringst die ganze Nacht im Freien, ohne etwas Besonderes zu bemerken. Am andern Morgen entdeckst Du einen noch höheren Berg, den Du nun erklimmst.
4 Obwohl Du lange gesucht hast, findest Du keinen Richtungsweiser. Kein Wunder, der Stein ist ja nicht weiss. Du musst also weiter nach dem weissen Stein suchen.
5 In der Höhle angelangt, wirst Du vom wütenden Gebrumm eines Bären erschreckt. Du flüchtest zum Skelett zurück und entdeckst, dass Du dem rechten Arm gefolgt bist.
6 Nach vielen Schweisstropfen ist es Dir gelungen, den Berg zu bezwingen. Beim Einbruch der Nacht siehst Du das Licht eines Leuchtturmes. Obwohl es sehr gefährlich ist, in der Nacht abzusteigen, machst Du Dich sofort auf die Suche nach dem Leuchtturm.
7 Deine gewählte Richtung war falsch. Du gelangst zum Wasserfall, wo ein Weiterkommen unmöglich ist. Du musst wohl oder übel zurück.
8 Auch wenn Du drei Meter tief in den Boden gräbst, wirst Du hier nur Wurzeln finden. Überlege mal: Die Sonne geht im Osten auf, folglich zeigt der Schatten nach Westen. Kehre zum Baumstrunk zurück, und versuche Dein Glück nochmals!
9 Du merkst bald, dass der Fluss zuwenig Wasser führt, und Du bleibst stecken. Kehre zur Bucht zurück, und suche die Mündung des Hauptflusses.
10 Zu Deiner Überraschung wirst Du von Piraten überfallen, und es gelingt Dir nur mit knapper Not zu entkommen. Du steigst über den Hügel, wo Du die ersehnte Hütte findest.
11 Da die Strömung nicht gross ist, kannst Du mit dem Boot den Fluss hinaufsegeln. Erst beim Wasserfall geht es nicht mehr weiter. Binde Dein Boot fest, und steige auf der rechten Flussseite aus!
12 Du verbringst die ganze Nacht im Freien, ohne etwas Besonderes zu bemerken. Am andern Morgen entdeckst Du einen noch höheren Berg, den Du nun erklimmst.
13 Im hohlen Baum findest Du einen Zettel. Folgende Nachricht steht drauf:

> Warte auf den Sonnenaufgang. Achte dann darauf, in welche Richtung der Schatten dieses Baumstrunkes fällt, und folge ihm etwa zwei Kilometer. Bei der Tanne ist der Schatz vergraben.

14 Am See angelangt, marschierst Du dem Ufer entlang weiter bis zum Seeanfang.
15 Leider bist Du in nördliche Richtung gesegelt und hast deshalb eine falsche Bucht erwischt. Du gerätst in die Klippen, wo Dein Boot beschädigt wird. Erst nach einer Woche gelingt es Dir, das Boot wieder flottzumachen und zum Punkt 1 zurückzukehren.
16 Gratuliere, Du hast den Schatz gefunden! Es ist ein altes Kästchen mit Messingbeschlägen. Kein Mensch weiss, was es enthält. Öffne es, und beschreibe, was drin ist.

17 Beim Leuchtturm angelangt, fällst Du vor Ermüdung in einen tiefen Schlaf. – Nachdem Du erwacht bist, erblickst Du zu Deiner Bestürzung unmittelbar neben Dir ein Skelett.
18 Hier kannst Du keinen markanten Punkt entdecken. Du bist in die falsche Richtung marschiert. Kehre zum Stein zurück, und lies die Botschaft nochmals genau!
19 In der Bucht nimmst Du, wie Käptn Flint Dir geraten hat, Kurs auf die Mündung des Hauptflusses.
20 Die Hängebrücke war morsch. Du fällst in den Fluss und gelangst schwimmend ans andere Ufer. Von dort watschelst Du mit Deinen nassen Kleidern zur Holzbrücke.
21 Du läufst dem Fluss entlang und überquerst ihn bei der Holzbrücke.
22 Das Ufer ist ziemlich steil und der Wald dicht und unheimlich. Trotzdem gelingt es Dir, einen weissen Stein zu finden, auf dem die weitere Wegrichtung angegeben ist.
23 Ein vor vielen Jahren gestrandeter Matrose bewohnt das Haus. Er gibt Dir den Rat, den höchsten Berg der Insel zu besteigen und den Abend abzuwarten.
24 In den Stein ist ein Pfeil eingeritzt, der in südöstliche Richtung zeigt. Darüber bemerkst Du die Zahl 750. Du wanderst also 750 Meter in die angegebene Richtung.
25 Auch wenn Du drei Meter tief in den Boden gräbst, wirst Du hier nur Wurzeln finden. Überlege mal: Die Sonne geht im Osten auf, folglich zeigt der Schatten nach Westen. Kehre zum Baumstrunk zurück, und versuche Dein Glück nochmals.
26 Der Sumpf macht Dir zu schaffen. Bald kommt Dir in den Sinn, dass man die Gewässerseiten immer in Fliessrichtung bestimmt. Du watest deshalb zum Schiff zurück und wechselst die Flussseite.
27 Diesen Bergfried kannst Du gar nicht gesehen haben. Er ist alt, verlassen und leuchtet bestimmt nicht. Es bleibt Dir nichts anderes übrig, als den höchsten Berg nochmals zu besteigen.
28 Hier geht es nicht weiter. Kehre zur Bucht zurück!
29 Das erste Ziel ist fast erreicht. Jim will nämlich das Blockhaus hinter dem Hügel erreichen.
30 Du erinnerst Dich, wie Flint erzählt hat, dass ein Skelett mit dem linken Arm einen wichtigen Tip gebe.
Wandere etwas mehr als einen Kilometer in die angegebene Richtung!
31 Hier kannst Du keinen markanten Punkt entdecken. Du bist in die falsche Richtung marschiert. Kehre zum Stein zurück, und lies die Botschaft nochmals genau!

Was enthält das Schatzkästchen? Beschreibe (erfinde) seinen Inhalt:

_____

_____

_____

_____

Ein paar Äusserungen von Schülern über dieses Spiel:

- Im Kästchen befindet sich eine Botschaft; der alte Flint hat etwas nicht gesagt, und zwar das, dass man bei der Insel erst die Hälfte des Weges vollbracht hat. Also war alles vergebens.
  Und nun zum Plänchen. Ich finde es sehr gut und auch spannend, aber es hätte ruhig länger sein dürfen. Aber sonst ist es superspannend. (Ivo, 12 Jahre)
- Ich finde, das Spiel ist für Kinder im Alter von 11 und 12. Für ältere ist es zuwenig schwer, und für jüngere ist es zu schwer. Das Spiel kann man auch nur 1- bis 2mal spielen, dann weiss man es auswendig! (Schurli, 13 Jahre)
- Ich winde es Lustig es ist etwas schönes nämlich schöne Edelsteine und Perlenketten. (Rahel, 9 Jahre)
- Ich finde es für 11- bis 12jährige Kinder gerade richtig. Man kann nicht so schnell, schnell spielen, man muss es gut durchlesen, das ist gut. (Gispel, 13 Jahre)
- Ich han das Spiel luschtig gfunde. (Ladina, 12 Jahre)
- Interessant, gute Idee, ein solches Postenlaufspiel zu machen. (Christine, 11 Jahre)
- Ich winde dass Spiel sehr lässig und luschtig. (Cornelia, 12 Jahre)

Adresse der Autoren:
K. und U. Frischherz
PU-Bulletin 26, Abteilung
Programmierter Unterricht
Pestalozzianum, 8035 Zürich

N
6
3
27
12
23
5
17
10
29
30
18
31
25
24
20
21
14
16
13
4
7
15
22
26
8
11
28
9
19
1

Büchergestelle
Archivgestelle
Zeitschriftenregale
Bibliothekseinrichtungen
Seit 20 Jahren bewährt

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen!
Unverbindliche Beratung und detaillierte Einrichtungsvorschläge durch Fachleute.

erba

ERBA AG
8703 Erlenbach, Telefon 01/910 42 42

Ob nach Sumiswald oder Sansibar –
wir organisieren jede Spezialreise.

Zuverlässig und günstig.
Wollen wir wetten?

Telefon 01 – 242 30 00

SSR-Reisen
Postfach, 8026 Zürich

Jugend-Ferien-Häuser
der Stiftung Wasserturm/Luzern

an Selbstkocher zu vermieten
für Klassenlager, Schul-, Ski- und Ferienkolonien

Aurigeno/Maggiatal/TI	62 B.	342 m ü.M. ab Fr. 5.–
Les Bois/Freiberge/JB	130 B.	938 m ü.M. ab Fr. 4.–
Oberwald/Goms/VS	30 B./60 B./120 B.	1386 m ü.M. ab Fr. 5.50 (Winter), Fr. 5.– (übrige Zeit)

Auskunft und Vermietung
Schweizer Kolpingwerk, Gustav Meier
Postfach 486, **8026 Zürich**
Telefon 01/461 42 43
Während Bürozeit: persönliche Antwort
Übrige Zeit: Tonband mit Meldemöglichkeit

HAWE®

HAWE-Selbstklebefolien
sind ein hochwertiges Schweizerprodukt. Die glasklaren, glänzenden Schutzfolien eignen sich zum Einfassen von Büchern, Heften, Herbariumblättern. Mit den matten Spezialfolien können Landkarten, Tabellen, Fotos usw. reflexfrei überzogen werden. Auf Anfrage erhalten Sie den Prospekt mit Mustern.
HAWE Hugentobler + Vogel
3000 Bern 22, Mezenerweg 9, ✆ 031 42 04 43

HAWE®

Star unter den Pianos
der
PIANOSTAR

Der Selbstbau-Flügel

- aussergewöhnliche Musikalität
- ein elektronischer Stutzflügel
- echte Anschlagdynamik
- acht überzeugende, transparente Pianoregister
- zahlreiche Effekte
- perfektes Klangbild
- stilvolles, elegantes Mahagoni-Design
- problemloser Selbstbau
- auf Wunsch auch spielfertig
- günstiger Preis

Lassen Sie sich doch den Pianostar in einer unserer Filialen unverbindlich vorführen. Sie finden dort auch das grosse Orgel-Selbstbau-Programm von WERSI.
Ihr Besuch wird zu einem musikalischen Erlebnis.

Verlangen Sie mit nebenstehendem Gutschein die GRATIS-Demo-Schallfolie mit ausführlichem Prospekt.

WERSI
ORGEL - und PIANOBAUSÄTZE
8887 Mels Kauenstrasse Tel. 085/2 50 50 Telex 74595
Filialen: Zürich Limmatstrasse 275 Tel. 01 / 42 85 85
Bern Eigerstrasse 80 Tel. 031 / 45 48 48

GUTSCHEIN
GRATIS-Schallfolie mit Prospekt an:
Name:
Anschrift:
ausschneiden und an WERSI senden.

Schüleruntersuchungen zum Thema «Aberglaube»

Von Ernst Lobsiger

Im Augustheft der «neuen schulpraxis» (Heft 8/83) haben wir auf den Seiten 7 bis 25 gezeigt, wie Beobachtungsberichte vorbereitet werden können. Auf jenem Basisartikel von Trudi Baur aufbauend, soll jetzt an einem weiteren (volkskundlichen) Beispiel illustriert werden,

- **wie Schüler eigenständig beobachten lernen,**
- **wie sie aus einem Rahmenthema ihr persönliches Teilgebiet auswählen sollen,**
- **wo und wie noch mehr Material zum Thema selbständig gefunden werden kann,**
- **wie eine Disposition hilft, die vielen Einzelgedanken zu ordnen,**
- **wie ein Beobachtungsbericht sich von einem Erlebnisbericht unterscheidet,**
- **wie das Augenmerk zuerst auf Inhalt und Stil gerichtet werden soll, der Schüler bei einer kurzen Nacharbeit am nächsten Tag aber auch noch auf die Rechtschreibung achten soll, bevor der Lehrer die Arbeiten korrigiert,**
- **wie vom Beobachtungsbericht in der Schule bis zum guten Recherchier-Journalismus eigentlich nur ein kleiner Schritt besteht.**

Wie sind diese Schüleruntersuchungen zum Thema «Aberglaube» aufgebaut?

Diese Lektionenreihe umfasst vier Mitteilungsblätter, die sich direkt an den Schüler richten. Der Lehrer kann diese vier Mitteilungen in vernünftigen Abständen kopiert abgeben, er kann diese ans «Schwarze Brett» hängen oder natürlich auch diese Impulse für seinen Frontal- oder Partnerunterricht einsetzen.

1. Mitteilung: Die Schüler werden aufgefordert, sich mit dem Thema «Aberglaube» zu beschäftigen und Material zu sammeln.

2. Mitteilung: Wenn eine Klasse zum erstenmal die Aufgabe erhält, zu einem Themenkreis Material zusammenzutragen, fällt das Resultat nicht immer ganz zufriedenstellend aus. Deshalb wird in dieser 2. Mitteilung zuerst gezeigt, was eine einfallsreiche Klasse alles an Materialien gefunden hat.
Wichtigstes Lernziel ist dann, dass der Schüler innerhalb des Rahmenthemas «Aberglaube» sein persönliches Thema findet. Er soll nicht nur oberflächlich über alle Aspekte des Aberglaubens berichten, sondern ein Teilgebiet vertieft untersuchen. Dazu wird er durch zwei Beispiele angeregt; der Schüler soll einen Vorgehensplan erstellen.

3. Mitteilung: Zuerst wird wieder gezeigt, wie eine geübte Klasse die Unterthemen verteilt hat. Dieses Beispiel wirkt hilfreich für Klassen, denen Strukturierungsprobleme neu sind. Der Hauptteil dieser Mitteilung möchte dann dem Schüler den Unterschied zwischen Sachbericht (Sachaufsatz) und Erlebniserzählung (Erlebnisaufsatz) bewusstmachen. Zum Schluss folgt die Aufmunterung, jetzt den Sachbericht zu schreiben.

4. Mitteilung: Nach dem Schreiben soll der Schüler «ausgepumpt» sein. Viele Kinder sind froh, die Arbeit abgeben zu können. Der Lehrer soll auf den folgenden Schultag die Arbeiten überfliegen, aber noch nicht korrigieren. In der nächsten Deutschstunde kann ein Teil der Lektion für die Nacharbeit reserviert sein. Mit den Impulsen dieser 4. Mitteilung soll der Schüler seine Arbeit nochmals unter stilistischen, grammatikalischen und orthographischen Gesichtspunkten durchlesen (evtl. in Partnerarbeit).

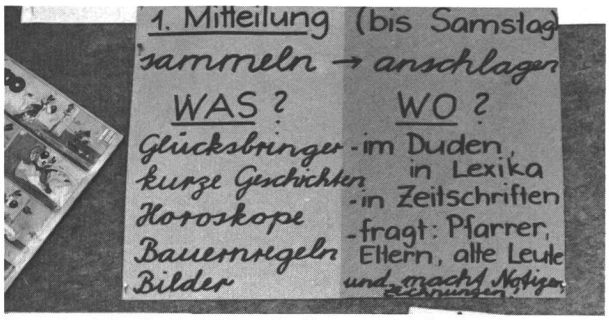
1. Mitteilung

Als unsere Klasse sich am Schluss des Schuljahres überlegte, welches die interessanteste Beobachtungsaufgabe war, gaben die meisten Schüler ihre Stimme dem Thema «Aberglaube». Wir schreiben euch vier Mitteilungen, damit ihr euch auch mit diesem spannenden Thema beschäftigen könnt. Hier die ersten Aufgaben:

1. Plaziert irgendwo im Schulzimmer ein Anschlagbrett (mindestens zwei Quadratmeter gross) mit der Überschrift: «Unsere nächste Beobachtungsaufgabe: das Thema ‹Aberglaube›».
2. Schaut in möglichst vielen Nachschlagewerken (Duden, Band 7, Jugendlexikon, Lexikon für Erwachsene usw.) unter dem Stichwort «Aberglaube» nach, was ihr herausschreiben wollt.

3. Sammelt alles Material, das vielleicht zum Thema passt. Hängt mindestens 20 Gegenstände ans Anschlagbrett. Schreibt kurze Notizen über alles, was ihr zum Thema «Aberglaube» von euren Eltern, vom Pfarrer und von alten Leuten erfahren könnt.
4. In einer Woche, wenn eure Wand voller Material und Mitteilungen hängt, bekommt ihr unsere zweite Mitteilung.

Nach einer Woche:



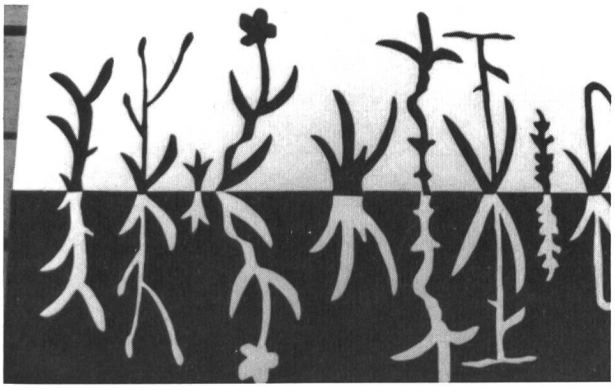
Damit sich die Schüler die Sammelaufgabe gut merken können, hat die Lehrerin diese schriftlich festgehalten.

2. Mitteilung

Liebe Schüler,
wir sind zwar keine Hellseher, aber wir können uns vorstellen, was alles an eurer «Aberglaube»-Wand hängt.

- Habt ihr das Hufeisen richtig aufgehängt, damit es Glück bringt? (Nämlich mit der Öffnung nach oben, damit das Glück hineinfallen kann. Umgekehrt aufgehängt, fällt das Glück ja heraus...)
- Habt ihr auch ein vierblättriges, gepresstes Kleeblatt aufgehängt?
- Habt ihr auch aus Zeitschriften Horoskope ausgeschnitten?
- Habt ihr Neujahrskärtchen mit Glückssymbolen mitgebracht, mit abgebildeten Glücksschweinchen, Kaminfegern usw.?
- Habt ihr aus dem Kalender auch das Blatt herausgerissen: Freitag, 13. Januar 1984?
- Habt ihr auch die Schallplatte von Reinhard Mey aufgehängt mit seinem Lied «Freitag, der Dreizehnte»?
- Bei uns hat auch ein Schüler, dessen Vater viel beruflich auf Reisen ist, als Notiz an die Anschlagwand geschrieben: «Mein Vater behauptet, dass es in den Hotels fast nie ein Zimmer 13 gebe. Nach Zimmer 12 komme immer gleich das Zimmer 14.»
- Bei uns hat ein Schüler auch Bauernregeln aufgeschrieben:

  Ist der März schon schön und trocken,
  tanzen im April nochmals Schneeflocken.
- Ein anderer Schüler hat dann auch Sprüche gefunden, welche sich über jene Personen lustig machen, die an Wetterregeln glauben. Hier ein Müsterchen:
  Kräht der Hahn auf dem Mist,
  so ändert 's Wetter – oder 's bleibt, wie 's ist.



Wenn der Mond zunehmend ist, so muss man Bohnen pflanzen, die nach oben wachsen, wenn der Mond abnimmt, soll man Zwiebeln pflanzen, die nach unten wachsen. Diese Pflanzregel war Ausgangspunkt dieses Scherenschnitts.

- Ein Schüler hat herausgefunden, dass die Boulevardzeitung «Blick» Anfang 1983 eine ganze Artikelserie dem Thema «Aberglaube» gewidmet hatte. Er schrieb dem «Blick» und erhielt die verlangten acht Zeitungsartikel.
- Eine Schülerin fand im «Tages-Anzeiger» und im «Tagblatt» am Freitag, 13. Mai 1983, je einen Beitrag zum Thema «Aberglaube».

Freitag der 13.

Wenn Ihnen heute ein Missgeschick passiert, so dürfen Sie dies dem Datum zuschreiben: es ist Freitag, der Dreizehnte. Besonders schlecht soll es laut Volksmund dem ergehen, dem eine schwarze Katze von links über den Weg läuft. Abergläubische bleiben heute angesichts dieses «doppelten Pechs» (oder Glücks) am besten im Bett. *Foto Keystone*

(«Tagblatt Zürich»)

Freitag, der 13.

(TA) Abergläubische aufgepasst: Der Freitag, der Dreizehnte, ist angebrochen – übrigens der einzige in diesem Jahr. Und damit die Furcht vor diesem heimtückischen Datum diesmal auch wirklich nicht für die Katz bleibt, seien wenigstens auf geduldigem Papier gleich zwei unglücksträchtige schwarze Kätzchen frei Haus geliefert. Ob die beiden possierlichen Tierchen zu allem Übel dem geneigten Leser auch noch von links über den Weg zu laufen drohen, möge jeder für sich selbst entscheiden. (Bild Key)

(«Tages-Anzeiger», Zürich)

Ein Schüler hängte diese Kinoreklame auf:

Aus der Jugendzeitschrift «treff» heftete ein Schüler einen passenden Beitrag ans Anschlagbrett:

Wenn's im Sommer
stürmt und schneit,
ist Petrus wohl
nicht ganz gescheit!

Schneit es auf
die Osterglocken,
wird der Sommer
heiß und trocken.

Schneit's im Juni
nochmals richtig,
macht sich nur
der Petrus wichtig.

Sind die Wolken
schwarz zu seh'n,
wirst du bald
im Nassen steh'n.

Ist der Himmel
grau und fleckig,
bleibt das Wetter
naß und dreckig.

Wenn im April
die Sonne scheint,
dann war bestimmt
der Mai gemeint.

Bald trüb und rauh,
bald licht und mild,
ist der April
des Menschen
Ebenbild.

Ist im Lenz
die Kasse flau,
war im Herbst
der Bauer blau.

Wenn es regnet
auf das Haar,
ist das Wetter
nicht so klar.

Wenn es heute
neblig ist,
macht der Bauer
meistens Mist.

Liegt im April
Schnee auf dem Rasen,
dann erkälten sich
die Hasen.

Ist der Himmel dunkel
und bedeckt,
das schlechte Wetter
schon den Halse reckt.

Unter den Heiratsanzeigen machte Frau Säly Werbung für ihre Horoskope, was von einem Schüler auch als Aberglaube bezeichnet wurde:

DER KLUB DER KLUBS. Damen und Herren jeden Alters finden ihren Wunschpartner in unserem Freizeit- und Partnerklub! Kein langes Warten und keine kostspieligen Verträge. Unsere Grösse – Ihr Vorteil! Verlangen Sie die Unterlagen. **Sie und Er,** Postfach 536, 8027 Zürich, oder Tel. (064) 22 14 17. OD801

Erstelle Ihr persönliches Horoskop mit allen Aspekten, gegen Mitteilung genauer Geburtsstunde, Tag, Monat und Ort und Einzahlung von 50 Fr. auf PC 80-167176 Zürich, Irene Säly, Postfach 541, 8600 Dübendorf. GQ396

Unser

Freizeit- und Kontaktclub

sucht dringend einige Männer als Mitglieder. Wir haben Frauenüberschuss! Bis Ende Mai 83 Spezial-Preis.
Verlangen Sie unsere Unterlagen: Postfach 2038, 8040 Zürich. OQ388

In der Zeitschrift «Beobachter» fand ein Schüler noch mehr Bauernregeln:

Juli Bauernregeln

Im Juli muss vor Hitze braten,
was im September soll geraten.

*

Reisst die Spinne ihr Netz entzwei,
kommt ein Regen bald herbei.

*

Donnert's im Juli massenweis,
ist's einmal kalt und einmal heiss.

*

Wer nicht geht mit dem Rechen,
wenn die Fliegen und Bremsen stechen,
muss im Winter gehn mit dem Strohseil
und fragen: «Hat niemand Heu feil?»

*

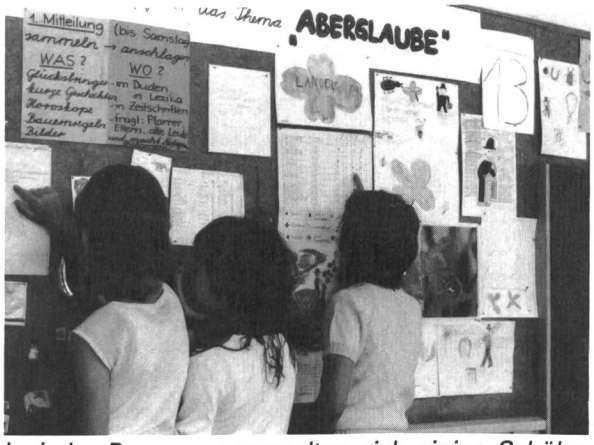
Juli kühl und nass,
leere Scheunen – leeres Fass.

(Aus «Das grosse Hausbuch der Feste und Feiern», Heyne-Verlag, München, sowie «365 Tage heiter» von Ueli Beck, Benteli-Verlag, Bern.)

In der Schülerzeitschrift «Spick» fand ein Schüler diesen Artikel:

Der Aberglaube von der 13 als Unglückszahl ist in der ganzen Welt verbreitet. In Frankreich kann man in keinem Haus mit der Nummer 13 wohnen; es gibt diese Nummer einfach nicht. Auf 12 folgt 12½ und dann gleich 14. In Italien wird bei Lotterien die Zahl 13 nicht verwendet, ja, sogar im «nüchternen» Amerika wird in manchen Wolkenkratzern und Hochhäusern das 13. Stockwerk beim Zählen überhüpft. Viele Fluggesellschaften versehen keinen Flugzeugsitz mit der Nummer 13. In den meisten Hotels (auch in der Schweiz!) gibt es kein Zimmer mit der Nummer 13. Und gewisse Amerikaner, die auf die 13 höchst erschreckt reagieren, wollen auch nicht im Zimmer 157 schlafen, denn die Quersumme von 157 ist 13. Will man alle Zahlen umgehen, die mit der 13 in einem Zusammenhang stehen, kann das Schäfchenzählen vor dem Einschlafen recht mühsam werden.

- Ein Schüler fand in seinem Büchergestell den Band «Gespenstersagen» von Kurt Benesch (Verlag Kremayr, Wien). In den wöchentlichen Vorlesehalbstunden wird in nächster Zeit immer eine Gespenstersage vorgelesen.
- Eine Schülerin ging in die Stadtbibliothek und fand dort das über vierzig Jahre alte «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» in zehn Bänden (Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin). Unter den Schlagwörtern «Abwehrzauber, Amulett, Astrologie, Bleigiessen, Glückszahlen, Hexen, Kartenlegen, Magie, Talisman, Wahrsagen» hat sie interessante Informationen herausgeschrieben und teils auch herauskopiert.
- Im Branchentelefonbuch und in der Zeitung fanden zwei Schüler Adressen von Magnetopathen, Handauflegern, Wasserader-Suchern. In einem Inserat wurde für Fr. 49.90 ein Talisman angeboten; wer den um den Hals trage, werde immer Glück haben. In einem weiteren Inserat wurde ein System angepriesen, mit dem man beim Lotto «sicher» gewinnen werde.
- Im Auto-Shop an der Tankstelle wurden Glücksbringer verkauft, die man am Innenspiegel des Autos aufhängen kann. Peter machte mit seiner Polaroid-Kamera davon eine Aufnahme für unsere Sammelwand im Schulzimmer.



In jeder Pause versammelten sich einige Schüler vor der Thema-Wand. Wer hat wieder etwas Neues entdeckt?

Am Schluss war die ganze Wand gefüllt mit Gegenständen, Zeitungsausschnitten und selbstverfassten Texten. (Alle Fotos: Ernst Lobsiger.)

Unsere Klasse war erstaunt, wieviel Material zum Thema «Aberglaube» da in unserem Schulzimmer zusammenkam. Täglich standen die Schüler am Brett und lasen die neuen Beiträge. Eurer Klasse ist es sicher gleich ergangen.

Doch jetzt kommt die nächste Aufgabe. Dieses vielfältige Material muss geordnet werden. Wir möchten nicht nur an der Oberfläche bleiben. Wir wollen nicht einen Bericht schreiben, in dem drei Sätze über den Kaminfeger stehen, dann zwei Sätze über das glückbringende Kleeblatt, dann drei Sätze über die Zahl 13.

Besonders die Gastarbeiterkinder konnten viel zum Thema beitragen. Dieses Türkenmädchen achtet genau darauf, dass die Hufeisen richtig aufgehängt wurden, damit das Glück von oben hineinfallen kann.

Auch Geschwister der unteren Klasse kamen ins Schulzimmer und wollten wissen, warum die Schwester das Hufeisen oder das Katzenfell von daheim in die Schule mitgenommen habe.

Unser Bericht soll auch *nicht* so beginnen:

Aberglaube
Einige Leute hängen im Auto einen Talisman auf. Am Silvester giesst man in einigen Familien Blei, das heisst, man erhitzt über einer Kerze kleine Bleiklümpchen und wirft sie dann ins kalte Wasser. Die Gestalt, die dabei das abgekühlte Blei annimmt, wird gedeutet. Wenn das Blei die Form einer Tabakpfeife annimmt, heisst das, dass das Fräulein einen Mann kennenlernen wird, der Pfeifenraucher ist. Andere Leute glauben, es bringe Glück, wenn man einem Kaminfeger begegne. Ein Fell einer schwarzen Katze soll gegen Gicht helfen...

Eure Aufgabe ist es jetzt, innerhalb des grossen Themas «Aberglaube» euch auf ein Teilgebiet zu beschränken.
- Welcher Beitrag an eurer Klassenwand interessiert dich am meisten?
- Könnte man dazu noch mehr erzählen?
- Wo könnte man noch mehr Material finden?
- Wen könnte man anfragen (schreiben, telefonieren, besuchen), um noch mehr Informationen zu erhalten?

Dazu ein Beispiel:
Peter findet es erstaunlich, dass gerade die Kaminfeger Glück bringen. Er möchte seinen Beitrag zum Thema «Aberglaube» nur auf den Kaminfeger beschränken. Warum soll gerade dieser Beruf Glück bringen und nicht etwa der Schreiner oder der Bäcker? Nach einem Tag hat Peter einen Plan aufgestellt, wie er das Thema angehen will:
- Zuerst will er in allen möglichen Lexika unter dem Schlagwort «Kaminfeger» und «Schornsteinfeger» nachschlagen.
- In der Nachbargemeinde wohnt ein Kaminfeger, der geht in der Silvesternacht von Restaurant zu Restaurant und wünscht den Gästen ein gutes neues Jahr. Dabei gibt er neue Einräppler (und bekommt als Gegengeschenk meist Einfränkler). Diesen Kaminfeger will Peter befragen.
- Dann plant Peter ein gut vorbereitetes Telefongespräch mit dem Präsidenten des Kaminfegermeisterverbandes (Tel. 01/241 50 33).

- Von seinem Vater hat er den Hinweis erhalten, dass sich die Volkskundler an der Universität auch mit dem Thema «Aberglaube» befassen. Vielleicht wird er dort den Oberassistenten anschreiben und fragen, warum die Kaminfeger Glücksbringer sein sollen.
- Auch die Bibliothekarin will er fragen, ob sie Bücher über Kaminfeger kenne (z.B. «Die schwarzen Brüder»). Der Pfarrer wird vielleicht nicht nur über «Glaube», sondern auch über «Aberglaube» einiges wissen.
- Peters Vater wurde ebenfalls vom «Such-Fieber» angesteckt. Im «Tages-Anzeiger»-Magazin fand er einen Artikel über die armen Tessiner Knaben, die jeden Winter nach Italien gingen, um dort in die Kamine hineinzusteigen und so etwas Geld zu verdienen. Hier der Teil des Artikels, der erklärt, warum die reichen Leute in Italien die kleinen Tessiner Schornsteinfeger als Glücksbringer betrachteten:

An einem Tag wurden zwischen zwanzig und dreissig Kamine gereinigt, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt auch Fabrikschornsteine und Heizkessel von Dampfmaschinen. Die Industrialisierung Norditaliens machte sich bemerkbar.
Während der Woche oder wenn keine Absteige gemietet war, übernachtete man in Ställen, in verlassenen Gebäuden oder dort, wo man gerade war, bei Kälte, Regen oder Schnee. Der feuchtkalte Nebel der Po-Ebene drang durch Mark und Bein. Die Verse des Kaminfegerlieds *Ho freddo, ho fame, son piccinino (...) e tutto il giorno vo intorno e grido spazzacamino, spazzacamin!* waren bittere Realität. (Frei übersetzt: «Ich habe kalt, ich bin hungrig, ich bin so klein. Und den ganzen Tag hetze ich herum und schreie: *spazzacamino, spazzacamin!*»)
Abwechslung in den entbehrungsreichen Alltag brachten Weihnachten und Neujahr, die man fern von zu Hause verbrachte. Gottardo Cavalli schildert uns in diesem Zusammenhang eine volkskundlich äusserst interessante Begebenheit.
An Weihnachten wie auch an Neujahr, da assen wir nicht Polenta. Wir waren nämlich eingeladen, wie es Brauch war, bei einem Grafen oder reichen Gutsbesitzer. Das Gesicht durften wir uns vorher nicht waschen. Wir mussten als Glücksboten dienen, uns an eine Tafel mit weissem Tischtuch setzen, die mit allen nur gewünschten Speisen gedeckt war. Doch nicht ein Wort war erlaubt, das an unser Elend erinnert hätte. Diese Reichen wollten so das Glück für sich gewinnen und wer weiss noch welche andere Dinge mehr (...) Während des ganzen Weihnachts- und Neujahrstages besuchten wir die Häuser der Reichen, um Glück zu wünschen. Von fast allen erhielten wir ein Geldstück.
Die besondere Erscheinung der Kaminfeger und auch der Umstand, dass sie früher an Neujahr unter Glückwünschen die Jahresrechnung präsentierten (und somit die ersten Neujahrsgratulanten waren), trugen zur Vorstellung vom Glücksboten bei. Mit der Rechnung übergaben sie zugleich ein Kalenderblatt, das, an einer Tür befestigt, Glück bringen sollte.

Macht es jetzt wie Peter. Sucht euer eigenes Thema, und schreibt euch auf, wie ihr vorgehen wollt.
In der 3. Mitteilung schreiben wir euch, wie wir es gemacht haben und wie ihr weiterarbeiten könnt. In einigen Tagen erhält ihr unsere dritte Mitteilung.

3. Mitteilung

Wir möchten euch mitteilen, welche Themen die Schüler unserer Klasse ausgewählt haben.

- Peter hat das Thema «Kaminfeger» ausgewählt. Wie er seine Arbeit geplant und eingeteilt hat, haben wir euch bereits in der zweiten Mitteilung geschrieben.
- Patrick und Paul wählten das Thema «Horoskope». Für die gleiche Woche suchten sie möglichst viele Horoskope aus «Blick», «Schweizer Illustrierte», mehreren Frauenzeitschriften. Sie verglichen die Prophezeiungen der verschiedenen Zeitschriften: Sagen alle Horoskope für den Stier für letzte Woche das gleiche Schicksal voraus? Paul ist im Sternzeichen des Stiers geboren; er konnte beurteilen, wie sehr die Aussagen stimmten.
- Vreni und Claudia untersuchten, ob in den Hotels in Zürich wirklich keine Zimmer 13 zu mieten sind. Zuerst wollten sie am freien Mittwochnachmittag alle Hotels aufsuchen, doch dann entschieden sie sich fürs Telefonieren. Im Hotel Zürich und im Hotel International fotografierten sie in der Liftkabine die Druckknöpfe, denn sie fanden es lustig, dass diese beiden Hotels nicht einmal ein dreizehntes Stockwerk haben. Die reichen Leute, die alle über Fr. 100.– für eine Übernachtung im Hotel bezahlen, wollen also scheinbar nicht im dreizehnten Stock übernachten... In einem kleinen Hotel ausserhalb von Zürich kann man das Zimmer 13 mieten. In einem Interview erhielten die beiden Schülerinnen vom Hotelconcierge lustige und nachdenkliche Auskünfte über dieses Zimmer 13 und seine Gäste.
- Karl und Franziska fuhren am Mittwochnachmittag ins Albisgüetli, an die Endstation der Tramlinie 13. Wenn die Tramführer dort eine kleine Verschnaufpause einlegten und am Kiosk einen Kaffee tranken, wurden sie von den beiden Schülern befragt: «Hat die Tramlinie 13 mehr Verspätungen und Unfälle als andere Tramlinien? Würden Sie lieber auf einer anderen Linie fahren? Gibt es Leute, die an der Bahnhofstrasse, wo viele Tramlinien fahren, für eine kurze Strecke lieber auf ein anderes Tram warten als einen Wagen der Linie 13 besteigen?»
- Petra und Ernst untersuchten, ob beim Zahlenlotto der letzten Monate häufiger die Zahlen, die Glück bringen (7, 3, 12), oder öfters die 13 gezogen wurden. Auf einem Würfel brachten sie dreimal die Glückszahl 7 und dreimal die 13 an. Sie machten Würfelversuche und wollten mit ihrem Willen durch «festes Drandenken» ihr Würfelglück beeinflussen.
- Käthi stellte eine Auswahl von Neujahrskarten zusammen, einerseits «kitschige» Kärtchen mit gezeichneten Glückssymbolen (Glücksschweinchen, Kleeblättern, Glückskäfern) und andererseits Neujahrskärtchen mit Winterlandschaften. In einer Befragung wollte Käthi herausfinden, welche Kärtchen den Leuten besser gefallen. Haben die Ausländer den gleichen Geschmack wie die Schweizer?
- Margrit hat den Besitzer des Auto-Shops interviewt: Wer kauft einen Talisman fürs Auto? Glauben die Leute an die Glücksbringer, oder finden sie die Anhänger einfach dekorativ? usw.
- Denise hat einen Grossvater, der im Kalender immer in einigen Stichworten das Wetter aufschreibt. So konnte sie die Wetterregeln der Bauern mit dem tatsächlichen Wetter in den vergangenen Monaten vergleichen.
- Alex befragte seinen Vater, der Arzt ist, ob zwanzig Hausmittelchen (z.B. Essigsocken gegen Fieber, Katzenfell gegen Hexenschuss) wirklich nützen oder ob das Aberglaube sei.

In Kurzvorträgen, «So habe ich Material gesucht», haben unsere Schüler sich gegenseitig erzählt, wie sie Unterlagen für ihren Teilbereich suchten. Die Mitschüler und der Lehrer gaben noch Ratschläge, wer sonst noch angefragt werden könnte, welches Buch noch weiterhelfen könnte. *Über das, was die Schüler aber erfahren hatten, wurde noch nicht berichtet,* denn das war ja erst Rohmaterial, das zuerst noch verarbeitet werden musste. Teilweise bekamen die Schüler auch widersprüchliche Auskünfte. Ist es in eurer Klasse auch so gewesen?

Jetzt wollen wir unsere Ergebnisse niederschreiben. Jeder Schüler schreibt seine eigene Arbeit, auch wenn zwei zusammen am gleichen Thema gearbeitet haben. Wenn viele Journalisten an einer Pressekonferenz oder zu einem Fussballmatch gehen, schreibt nachher trotzdem jeder selber seinen Zeitungsartikel; einer für den «Tages-Anzeiger», der andere für die «Zürcher Zeitung».
Aber aufgepasst: Wir wollen einen Sachbericht und keine Erlebniserzählung. Doch was ist der Unterschied? Wir geben euch zwei Beispiele:

1. Beispiel:
Nach dem Bericht von Vrenis Grossmutter ist die Zahl 13 eine Unglückszahl, weil beim Abendmahl 13 Personen im Saal in Jerusalem waren. Der Dreizehnte, Judas, hat dann ja Jesus verraten. Deshalb sei Judas und mit ihm die Zahl 13 seither verflucht.
Wir wollten untersuchen, ob heute die Leute immer noch Angst haben vor der Zahl 13, und befragten darum zwanzig Hotels in der Region Zürich: «Gibt es in Ihrem Hotel ein Zimmer 13?» Die Tabelle zeigt, wie...
(Unterhalb der Tabelle kommen dann noch Abschnitte mit den Untertiteln: «Erklärung zu den Resultaten», «Interview mit einem Hotelier, der ausnahmsweise ein Zimmer 13 in seinem Hotel hat», usw.)

2. Beispiel:
Als Claudia und ich dem ersten Hotel telefonierten, hatten wir schon etwas Herzklopfen. Die Telefonistin, die das Telefon beantwortete, kam gar nicht draus, und ich hängte einfach wieder auf. Meine Mutter, die zufällig unser verunglücktes Telefongespräch gehört hatte, gab uns Ratschläge, wie wir telefonieren sollten. Beim zweiten Versuch verlangte ich dann den Concierge und fragte ihn: «Sie, hat es in Ihrem Hotel ein Zimmer Nummer 13?» Er antwortete: «Nein, wir haben kein Zimmer 13 und auch kein Zimmer 113 und kein Zimmer 213.» Ich fragte ihn dann: «Warum?» Er sagte, das sei bei fast allen Hotels, Spitälern und anderen Gebäuden so. Besonders die ausländischen Gäste seien eben sehr abergläubisch.

Untersucht:

1. Was ist alles anders im Beispiel 1 und 2?
2. Sucht, wie viele «Ich» ihr in den beiden Texten findet.
3. Welches Beispiel kann man als Sachbericht bezeichnen?
4. Welches Beispiel ist eine Erlebniserzählung?
5. Gib eine Definition für «Sachbericht» und «Erlebniserzählung».
6. Vergleiche mit den untenstehenden Kolonnen:

Erlebniserzählung	**Sachbericht**
– ist unterhaltsam	– bringt mehr Informationen
	– ist belehrend
– ist ausführlich und ausschmückend	– beschränkt sich auf das Wichtige/ Wesentliche
– gibt persönliche Eindrücke und Gefühle wieder	– ist sachlich, übersichtlich und klar
– meist in der Ich-Form geschrieben	– in vielen Sachberichten wird das «Ich» nicht verwendet
– verwendet wörtliche (direkte) Rede	– enthält manchmal auch eine Tabelle, eine Fotografie oder eine grafische Darstellung

(Lösung: Es dürfte klar sein, dass das erste Beispiel ein Sachbericht ist. Im ersten Abschnitt wird als Einleitung die Vermutung von Vrenis Grossmutter erzählt, dann wird gesagt, was untersucht wurde, und anschliessend werden dann in Worten, in Tabellen und grafischen Darstellungen die Resultate mitgeteilt. Das zweite Beispiel ist eine Erzählung; dass Claudia Herzklopfen hatte und unhöflicherweise den Telefonhörer einfach wieder aufhängte, war ein persönliches Erlebnis von Claudia, hat jedoch mit der Zahl 13 nichts zu tun.)

Schreibt jetzt euren Sachbericht. Überlegt euch aber vorher noch folgende Punkte:

1. Wie sieht meine Disposition aus? Welchen Aufbau hat meine Arbeit? Wo setze ich Untertitel? Wie bringe ich die wichtigsten Stichworte in eine vernünftige Reihenfolge?
2. Wo sagt eine Tabelle mehr aus als fortlaufender Text?
3. Wo kann eine Zeichnung, eine Foto oder eine grafische Darstellung sinnvoll eingefügt werden?
4. Welches Material lasse ich weg? (Viele Schüler haben die irrige Meinung, alles gesammelte Material müsse im Sachbericht verwendet werden. Merke: Weniger ist oft mehr!)
5. Worauf muss ich besonders achten, dass ich wirklich einen Sachbericht und nicht eine Erlebniserzählung schreibe?

4. Mitteilung

Du hast jetzt deinen Sachbericht beendet. Dein Lehrer hat deine Arbeit einmal überflogen, aber noch nicht korrigiert. Heute teilt er dir die Arbeit nochmals aus, damit du sie nochmals durchlesen kannst. Bis jetzt hast du dich wohl hauptsächlich auf den Inhalt konzentriert. Das war auch richtig so. Jetzt, nachdem du etwas Abstand von deiner Arbeit gewonnen hast, achtest du beim Durchlesen hauptsächlich auf korrekte Grammatik und Rechtschreibung.
Lies die Arbeitsanweisungen durch und entscheide dich für drei, die du bei dieser Arbeit besonders beachten willst:

1. Habe ich einen spannenden Anfang geschrieben, der den Leser zum Weiterlesen verleitet? (Manchmal ist es gut, mit einer Frage zu beginnen.)
2. Habe ich von Anfang bis zum Schluss einen Sachbericht geschrieben, oder habe ich dazwischen wieder Abschnitte, die zu einer Erlebniserzählung gehören? (Im schlimmsten Fall musst du einen Abschnitt neu schreiben und über den ungültigen kleben.)
3. Höre ich nicht einfach brüsk auf, sondern steht am Schluss noch eine Zusammenfassung?
4. Lies den Text nochmals durch und achte nur auf die Zeitwörter/Verben. Habe ich spannende und treffende Verben verwendet? Stehen alle in der richtigen Zeitform, oder erzähle ich manchmal in der Gegenwart und im Satz nachher wieder in der Vergangenheit (was meistens falsch ist)?
5. Achte beim Durchlesen nur auf die Satzanfänge. Fangen mehrere Sätze hintereinander immer wieder gleich an («Und dann...») oder sind die Satzanfänge verschieden?
6. Lies den Text nochmals und achte nur auf die korrekte Grossschreibung.
7. Konzentriere dich beim Lesen nur auf die Frage: Sind nicht Mundartausdrücke in meinem Text, die ich ersetzen könnte? (Statt «Sommervogel» besser «Schmetterling» usw.)
8. Von früheren schriftlichen Arbeiten kennst du deine Fehler am besten. Machst du noch ziemlich viele Fehler bei Schärfungen, Dehnungen, bei langen Bandwurmsätzen, bei langweiligen Zeitwörtern? Achte darauf beim letzten Durchlesen!

Lehrerwitze

Von Ernst Lobsiger

In der «neuen schulpraxis» 4/83, S. 17, haben wir unsere Leser aufgefordert, uns Lehrerwitze einzusenden. Es kamen grosse Witzsammlungen, etwa von Margreth Wapf, Stockbergschule, Siebnen, die schrieb: «Wir haben alle gemeinsam begeistert mit dem Thema ‹Witze› gearbeitet und dabei, nebst viel Interessantem und Lehrreichem, auch sehr oft lachen können! Es war herrlich für alle! Mit grosser Freude haben meine Schüler Ihrem Aufruf Folge geleistet. Beiliegend das Resultat aus der March.» Ernst Hobi aus dem Schulhaus Widmer in Langnau ZH schrieb: «Ich habe zusammen mit meinen Sechstklässlern Lehrerwitze gesammelt und sende sie Ihnen zu in der Hoffnung, einen Zustupf für unsere Klassenkasse zu erhalten. Die Lerneinheit ‹Witz› hat mir geholfen, einige fruchtbare Schulstunden zu gestalten. Besten Dank!» Neben Klassen haben aber auch einzelne Schüler uns bis zu dreissig Lehrerwitze zugesandt, etwa Felix Schuler aus Hünenberg, Barbara Mettler aus Schwellbrunn, Jolanda Walker aus Wilen, Mara Tampini und Priska Büeler aus Weggis.
Wie können nun solche Witzsammlungen im Unterricht eingesetzt werden? Dazu 14 Ideen:

1. *Witze zeichnen:* Im Zeichenunterricht verwandeln Schüler einen Wortwitz gerne in ein grafisches Gebilde. Wer nicht gut zeichnet, begnügt sich vielleicht mit Strichmännchen, andere schneiden Personen aus Illustrierten aus, verpassen diesen Sprechblasen und kommen so zu Witz-Collagen. Einige Witze lassen sich auch in kurze Comic-Strips umwandeln. (Beispiel 1.)
2. *Witze in kurze Reimgedichte umschreiben:* Für Reime und humorvolle Kurzgedichte sind Schüler zu begeistern (besonders wenn kein Zwang zum Auswendiglernen besteht). Warum nicht selbst kurze Lehrerwitze in Reimform umschreiben, bevor man sich später an ganze Schnitzelbänke heranwagt? (Beispiel 2.)
3. *Pointen erraten:* Es gibt Witze, die steuern so folgerichtig auf die Pointe hin, dass diese sich von selbst ergibt und eigentlich gar nicht ausgesprochen werden muss. Warum den Schülern nicht zur Abwechslung einmal Witze ohne Pointe vorlegen? Kommen alle Schüler zur gleichen Pointe? Ein erster Schritt, um später selber ganze Witze zu erfinden. (Beispiel 3.)
4. *Schlüsselwort herausfinden:* Oft besteht ein Witz aus einem Wortspiel, aus einer Zweideutigkeit eines Begriffes. Dieses Schlüsselwort herauszukristallisieren, dadurch einen Witz «erklären» können, ist für Mittelstufenschüler gar nicht einfach, aber eine gute Übung, abstrahieren zu lernen. (Beispiel 5).
5. *Aus Witz wird Rätsel:* Es gibt eine ganze Gruppe von Witzen, die in Frageform gestellt werden. Kann jeder Witz in eine Frage umfunktioniert werden? Die Schüler versuchen gerne und lernen dabei Frageformen kennen. (Beispiel 5.)
6. *Witz ohne Satzzeichen:* Viele Witze enthalten direkte Rede. Warum die Satzzeichen der direkten Rede immer an langweiligen Sprachbuchtexten üben? Setzen wir den Schülern einige Witze ohne Satzzeichen vor und lassen wir diese korrekt umschreiben. (Beispiel 6.)
7. *Witze in indirekte Rede setzen:* Witze leben von Rede und Gegenrede. Laut Lehrplan sollte auch einmal die indirekte Rede «behandelt» werden. Warum nicht einen Witz umschreiben und den gleichen Witz in direkter und indirekter Rede unvorbereiteten Mitschülern vortragen? Wie wirken die beiden Fassungen eines Witzes auf sie? (Beispiel 7.)
8. *Warum lacht man bei diesem Witz?* Diese Frage ist oft schwer zu beantworten. Bei ausgewählten Witzen kann aber auch schon der Mittelstufenschüler einer Antwort etwas näherkommen auf die Frage: «Was ist eigentlich ein Witz?» Warum lacht man? Lacht man über den Lehrer oder über den Schüler? Eine lockere Übung im analytischen Denken. (Beispiel 8.)
9. *Vom Witz zum Sketch:* Im Sketch folgen mehrere Pointen aufeinander. Reizvoll kann der Versuch sein, aus drei, vier ähnlich gelagerten Witzen einen zusammenhängenden, längeren Dialog zu schreiben. Endziel ist eine Cabaretnummer für ein Schulfest. (Beispiel 9.)
10. *Witz als Dialog lesen:* Eine kurze Leseübung mit verteilten Rollen. Die Ankündigung (z.B. «Der Lehrer fragt ärgerlich...») muss dabei nicht gelesen werden, sondern nur die direkte Rede. Die Klangfarbe des Schülers soll fragend-ärgerlich sein, so dass der Ankündigungsteil wegfallen kann. Auch für Klangproben eignen sich viele Witze gut; lies deine Rolle so, wie ein junger/alter/wohlwollender/ärgerlicher/weicher/harter Lehrer das sagen würde. Welche Klangprobe überzeugt am meisten? Welche ist dem wirklichen Leben angepasst?
11. *Lesen und Pantomime:* Ein, zwei oder drei Schüler lesen den Text langsam mit viel Mut zu Pausen. Zwei Schüler üben sich in nonverbaler Kommunikation, indem sie den Text gleichzeitig als Pantomime spielen. Variante: Zuerst wird nur die Pantomime gespielt, in einem zweiten Durchgang kommen gelesener Text und Pantomime zusammen.
12. *Witz umbiegen:* Ist dies ein typischer Lehrerwitz, oder können die Personen auch ausgetauscht werden, kann der Lehrer durch einen Polizisten oder besser durch einen Pfarrer ersetzt werden?
13. *Ein Witzbüchlein als Geschenk:* Wenn wir jetzt so viele Lehrerwitze zur Weiterverwendung haben, warum nicht in den Schönschreibstunden zu ei-

nem Witzbüchlein zusammentragen? Ein hübsches kleines, selbstgemachtes Geschenk für jemanden, der mit der Schule zu tun hat. (Eine Abschreibübung, die motiviert.)

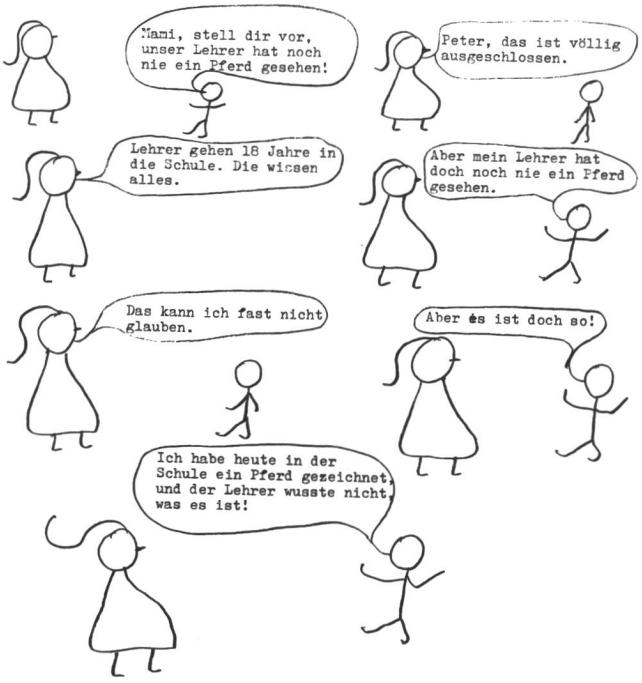
14. *Eine Witzkassette anfertigen:* Witzkassetten werden im Handel angeboten und verkaufen sich nicht schlecht. (Vergleiche das Interview mit Guschti Brösmeli in der neuen schulpraxis, Aprilheft, 4/83, S. 19. Brösmeli lebt von seinen Witzkassetten.) Ausdrucksvoll, schelmisch zu lesen ist für den Schüler einleuchtender, wenn dies für eine Kassette geschieht, als wenn er dies «nur» dem Lehrer zuliebe tun sollte... Nach einigen Witzen lockern wir das gesprochene Wort wieder durch eine Strophe eines humorvollen Liedes auf. Diese Kassette darf nachher von allen Schülern daheim den Eltern vorgespielt werden. Kopien dieser Kassette eignen sich wiederum als Geschenke.

Beispiele zur Ideensammlung

1. Witze zeichnen:

So stand der Witz in der Jugendzeitschrift:
Trudi heult am Morgen. Die Mutter versucht sie zu trösten, aber es gelingt ihr nicht. Trudi heult so stark, sie kann überhaupt nicht sprechen. Erst nach einiger Zeit beruhigt sie sich etwas. Endlich putzt sie sich die verstopfte Nase und die verweinten Augen. Doch dann schluchzt sie wieder los: «Ich gehe nicht mehr in die Schule! Immer wenn die Lehrerin nicht weiterweiss, fragt sie mich!»
Diese Collage hat ein Viertklässler daraus gemacht:

Franz hat aus diesem Witz einen Comic-Strip gemacht:
Peter: «Mami, stell dir vor, unser Lehrer hat noch nie ein Pferd gesehen!»
Mutter: «Peter, das ist völlig ausgeschlossen.»
Peter: «Nein, wirklich nicht. Ich habe ein Pferd gezeichnet, und der Lehrer wusste nicht, was es ist.»



Mach nun selbst mit diesen Witzen eine Collage oder einen Comic-Strip. Natürlich darfst du die Witze verlängern oder verkürzen.

In der Schule. Lehrerin: «Bilde mir einen Satz!» – Schüler: «Das Pferd zieht den Wagen.» – Lehrerin: «Nun die Befehlsform!» – Schüler: «Hü!»

Fragt der Lehrer den Peter: «Kannst du mir sagen, wie hoch die Schule ist?» – «Einen Meter vierzig.» – «Wie kommst du denn darauf?» – «Sie steht mir bis zum Hals.»

Ein Vater fragt: «Wieso hat mein Junge im Rechnen immer nur ein ‹Ungenügend› bekommen?» Lehrer: «Aus dem einzigen Grund: Wir haben keine schlechteren Noten.»

Einem kleinen, dicken Professor namens Zuber hatten die Studenten an die Tafel geschrieben: «Zuber ist ein Fass.» Er las, nickte und sagte: «Schön, nur mit einem Unterschied: Ein Fass ist von Reifen umgeben, ich hingegen von Unreifen.»

Ehrlich währt am längsten. Lehrer: «Wer kann mir ein Beispiel sagen, dass Ehrlichkeit am längsten währt?» Hansli: «Wenn ich meine Aufgaben vom Fritzli abschreibe, bin ich schnell fertig. Wenn ich sie aber ganz alleine mache, dann geht das viel länger.»

Klein Fredy kommt mit dem Zeugnis nach Hause und überreicht es mit gemischten Gefühlen dem Vater, der sich vorerst hinsetzt, dann aber plötzlich aufspringen will ... «Bleib sitzen, Papa», beschwichtigt ihn Fredy, «ich bleib's ja auch!»

Die Lehrerin erklärt: «Die Vorsilbe ‹Un› bedeutet meistens etwas Hässliches, wie zum Beispiel Unsinn, Unfug. Nennt mir noch weitere Beispiele!» Da meldet sich Erna und ruft: «Ich weiss auch eines: Unterricht.»

Fritzchen hat von seinem Lehrer eins auf den Hintern bekommen. Schnell rennt er nach Hause, geht in sein Zimmer, zieht die Hose aus, stellt sich vor den Spiegel und stellt fest: «Das habe ich mir doch gedacht – gespalten!»

Welle Unterschiid bestaat zwüschet dä Schuel i dä Schwiiz und i Österich? – Ich weiss nöd! – I dä Schwiiz isch d'Schuel gratis und z'Österich vergäbe.

Dem Lehrer sind die schönsten Äpfel gestohlen worden. Er fragt den siebenjährigen Andreas: «Du bist wohl auch dabeigewesen, als meine Äpfel gestohlen wurden?» – «Nein», strahlt der Bub, «dazu bin ich noch zu klein, aber im nächsten Jahr darf ich schon mitmachen!»

- Welche dieser Witze eignen sich besonders gut? Welche kann man weniger gut in einen gezeichneten Witz/eine Bildergeschichte verwandeln? Warum?
- Wenn ein Witz zu kurz ist für eine Bildergeschichte, wo soll man «ansetzen» (dazudichten)? Vorne, in der Mitte oder hinten? Begründung?

2. Witze in kurze Reimgedichte umschreiben

So stand der Witz in Werners Witzsammlung:

Lehrer: Wir haben im Naturkundeunterricht jetzt viele Insekten kennengelernt. Nennt mir einige! Die Schüler antworten: Mücken! Schmetterlinge! Fliegen! Der Lehrer ist zufrieden, und er überlegt lange, um dieser gescheiten Klasse noch eine schwierigere Frage stellen zu können. Er räuspert sich und fragt in ganz feierlichem Ton: Nennt mir ein Insekt, das sehr wenig Nahrung braucht. Sofort meldet sich Franz: Die Motte, Herr Lehrer, die frisst nur Löcher!

Daraus machten zwei Schüler diesen Reim:

Lehrer stellen viele Fragen,
weil das ihr Beruf mal ist.
Manchmal sind die Fragen gut,
manchmal eher Mist.

«Nennt doch ein Insekt,
das wenig Nahrung nimmt!
«Die Motte, die frisst nur Löcher!»
«Prima», nickt der Lehrer, «ja, das stimmt!»

Aufgabe:
Versuche (vielleicht mit dem Reimlexikon) auch einen Witz in gereimte Form zu bringen.

3. Pointen erraten

Füllt bei diesen Witzen die Lücken:

a) Der Lehrer möchte wissen, welche Sagen die Schüler kennen. Eifrig melden sich die Schüler: «Die Sage von der Teufelsbrücke.» – «Sehr gut.» – «Die Gründungssage vom Grossmünster in Zürich, die von den geköpften Heiligen Felix und Regula.» – «Sehr gut», nickt der Lehrer anerkennend. Dann wendet er sich an den kleinen Karl in der hintersten Reihe: «Karl, du weisst doch sicher auch eine Sage.» – «Klar, Herr Lehrer, die Wetter vorher _____ .»

b) Lehrer: Wie kommt es, dass dein Aufsatz über deine Mutter genau mit dem übereinstimmt, den dein Bruder im letzten Jahr abgegeben hat? Franz: Wir haben doch beide die gl _____ _____, Herr Lehrer!

c) Lehrer: Also, Robert, pass gut auf! Hitze dehnt aus, Kälte zieht zusammen. Nenne mir ein Beispiel!
Robert: Die Sommerferien dauern _____ ,
die Weihnachtsferien aber _____

d) Der Lehrer fragt: «Was bedeutet das Wort ‹analog›?» Alle Schüler schauen im Wörterbuch oder im Jugendlexikon nach. Nur Fritz meldet sich sofort: «Das ist die Vergangenheit von ‹Anna l_____ ›, Herr Lehrer!»

e) «Hast du viel gelernt in der Schule?» fragt die Mutter am ersten Schultag. Der Erstklässler antwortete altklug: «Nein, ich muss _____ nochmals hin!»

Lösungen: a) WettervorherSAGE; b) die gleiche Mutter; c) fünf Wochen, aber nur zwei Wochen Weihnachtsferien; d) (Anna log) – Anna lügt; e) am Nachmittag oder: morgen

Aufgabe:
Suche selbst Witze, die du nur bis zum zweitletzten Satz erzählst oder aufschreibst. Können die Mitschüler die Pointe erraten?

4. Schlüsselwort herausfinden

Wörter haben oft mehr als eine Bedeutung. Das Wort «Schloss» kann bedeuten «eine Art Burg» oder aber «Türschloss». Bei einem Witz verstehen die beiden Gesprächspartner oft nicht das gleiche unter einem Wort. Beispiel:

Lehrer: «Wer weiss, wie lange Krokodile leben?»
Thomas: «Genauso wie die kurzen.»

Der Lehrer hat beim Wort «lang» gemeint «lange leben», Thomas hat gemeint «zwei Meter lang sein». Das Wort «lang» ist hier also das Schlüsselwort mit zwei Bedeutungen.

Suche das Schlüsselwort in den folgenden Witzen:

a) Der Lehrer spricht ganz ausführlich über die verschiedenen Seuchen, zum Beispiel über die Pest und den Aussatz. Am Ende der Stunde will er wissen, ob alle Schüler gut mitgekommen sind, und fragt: «Also, Tommi, was sind Seuchen?» – «Kleine Schweine, Herr Lehrer!»

b) Der Lehrer sagt an einem Elternabend zu einer Mutter: «Mit Ihrem Sohn bin ich recht zufrieden. Er interessiert sich für alles und hat einen grossen Wissensdurst.» – «Ja, ja», seufzt die Mutter, «das Wissen hat er von mir und den Durst vom Vater.»

c) In der Musikstunde fordert der Lehrer Heinz auf: «Bitte sing uns mal den Ton C!» Heinz summt das C. – «Sehr gut, jetzt ein F bitte!» – Heinz summt auch ein F. – «Ausgezeichnet! Und jetzt G» – «Danke», sagt Heinz und geht.

d) Lehrer: «Wenn ich drei Eier auf den Tisch lege und du noch zwei dazu, wie viele Eier sind es dann zusammen?» Da stottert Fritz: «Ich kann ja gar keine Eier legen!»

Lösungen:
a) Seuchen – Säuchen/Säulein, das tönt eben gleich.
b) Wissensdurst ist ein Wort und kann – ausser im Witz – nicht zerlegt werden in «Wissen» und «Durst».
c) Der Ton G – Geh weg!
d) Das Huhn legt Eier, der Mensch legt Eier hin.

Aufgabe:
Suche eigene Witze, die lustig sind, weil ein Wort zwei Bedeutungen hat und darum ein Missverständnis entsteht.

5. Aus Witz wird Rätsel:

So steht der Witz in der Jugendzeitschrift:
Lehrer: «Max, wie hast du nur ‹Wurst› mit zwei ‹t› schreiben können?» Max sieht verwundert zum Lehrer und antwortet: «Mit dem Kugelschreiber!»

Und als Rätsel-Witz kann man jetzt umformen:
«Wie kann man ‹Wurst› mit zwei ‹t› schreiben?»
(Antwort: Mit dem Kugelschreiber, dem Bleistift usw.)

Mach aus diesen langen Witzen kurze Rätsel-Witze:
Die Lehrerin fragt ihre Klasse: «Was versteht man unter ‹Morgengrauen›?» Sabine meldet sich nach einigem Zögern und meint: «Das ist das Grauen, das man jeden Morgen hat, wenn man aufstehen und in die Schule gehen muss!»

Lehrer: «Vergeht dieses Geldstück, wenn ich es ins Wasserbecken werfe?» Schüler: «Nein.» Lehrer: «Mach in Zukunft einen ganzen Satz und sage, warum nicht.» Schüler: «Sonst würden Sie es nicht ins Wasser werfen.»

In der Rechenstunde. «Ursi, ich schenke dir heute zwei Kaninchen und morgen drei Kaninchen. Wie viele Kaninchen hast du dann?» – «Dann habe ich sechs Kaninchen.» – «Falsch, das sind doch nur fünf.» – «Nein, da sind dann wirklich sechs.» – «Wieso?» – «Ich habe schon jetzt ein Kaninchen.»

In der Lebenskundestunde spricht die Klasse über die Heuchler. Am Schluss der Stunde will der Lehrer wissen, ob auch der dümmste Schüler das wirklich begriffen hat. Darum fragt der Lehrer zur Kontrolle: «Fritz, sag mir, was ein Heuchler ist.» Fritz: «Einer, der mit lachendem Gesicht in die Schule kommt!»

«Sagen Sie, Herr Müller, ist eigentlich einer Ihrer Kinderträume in Erfüllung gegangen?» – «Ja, aber leider nur ein einziger. Wenn mich der Lehrer in der Schule an den Haaren zog, wünschte ich mir immer eine Glatze.»

Mögliche Lösungen:

a) Weisst du, was ein Schüler unter «Morgengrauen» versteht? Antwort: Es graut ihm jeden Morgen, wenn er in die Schule muss!
b) Vergeht ein Geldstück, wenn es ein Lehrer ins Wasser wirft? Antwort: Natürlich nicht, sonst würde es der Lehrer nicht ins Wasser werfen, denn Lehrer sind oft geizig.
c) Wenn du mir zwei Kaninchen schenkst und morgen nochmals drei, wie viele habe ich dann? Antwort: Natürlich sechs, denn eines habe ich jetzt schon.
d) Weisst du, was ein Heuchler ist? Antwort: Einer, der mit lachendem Gesicht in die Schule geht!
e) Wenn man einen Glatzköpfigen vorbeigehen sieht, fragt man seinen Kameraden: Weisst du, welcher Kindertraum diesem Mann in Erfüllung ging? Antwort: Als er in der Schule vom Lehrer immer an den Haaren gerissen wurde, wünschte er sich auf Weihnachten eine Glatze.

Mach eigene Umformungsbeispiele!

6. Witz ohne Satzzeichen

Kurz vor Stundenanfang fragt Otto Herr Lehrer kann man für etwas bestraft werden was man nicht gemacht hat nein Otto das wäre nicht gerecht belehrte ihn der Lehrer dann dürfen Sie mich auch nicht bestrafen jubelt Otto weil ich die Hausaufgaben heute nicht gemacht habe.

Setze alle Satzzeichen. Nach einem Punkt muss dann natürlich auch das nächste Wort mit einem Grossbuchstaben anfangen. Schreibe andere Witze ohne Satzzeichen und lass deine Kameraden die richtigen Satzzeichen einsetzen. Oft findet man den Witz erst lustig, wenn man die Satzzeichen gesetzt hat und den Inhalt richtig versteht.

7. Witze in indirekte Rede setzen

Welcher der beiden Witze gefällt dir besser? Begründe!

a) Entrüstet fragt die Lehrerin: «Heini, warum wäschst du dich denn nicht, bevor du in die Schule kommst? Ich kann ja sehen, was du heute morgen gegessen hast!» Darauf fragt der vorlaute Heini: «Was habe ich denn gegessen?» Die Lehrerin antwortet ohne zu zögern: «Ein Ei.» Jetzt triumphiert Heini: «Nein, falsch geraten! Das war gestern!»
b) Entrüstet fragte die Lehrerin, warum sich Heini nicht wasche, bevor er in die Schule komme. Sie könne ja sehen, was er am Morgen gegessen habe. Darauf wollte der vorlaute Heini wissen, was er denn gegessen habe. Die Lehrerin antwortete ohne Zögern, dass dies ein Ei gewesen sei. Doch jetzt triumphierte Heini, weil sie falsch geraten habe, das sei nämlich gestern gewesen.

Die meisten Schüler antworten: Der erste Witz ist lebendiger, weil man mit der vielen direkten Rede den Eindruck hat, man sei gerade dabei. Der zweite Witz wirkt distanzierter und schwerfälliger in der indirekten Rede und in der Vergangenheit.

Setze auch die folgenden Witze in die indirekte Rede und lies jeweils beide Witze den Kameraden vor:

Der strenge Lehrer mit Brille befiehlt: «Max, nenne mir Tiere!» Max besinnt sich kurz und antwortet: «Ich kenne das Schweinchen, das Pferdchen und das Entchen.» Darauf fragt der Lehrer missmutig: «Was sollen die Verkleinerungsformen?» Er befiehlt Max: «Lass das ‹chen› weg!» Max muss weiter aufzählen und sagt: «Das Kanin.»

Lehrer Sauerzopf faucht seinen Schüler Otto an: «Wann wirst du endlich aufhören, mich zu beschwindeln? Du siehst ja, dass du jedesmal erwischt wirst!» Da lächelte Otto auf den Stockzähnen und sagt: «Jedesmal, Herr Sauerzopf? Haben Sie eine Ahnung!»

Der Lehrer erklärt: «Reibung erzeugt Wärme!» Er fordert die Schüler auf: «Reibt einmal eure Hände fest aneinander!» Jetzt will der Lehrer wissen: «Und, was bemerkt ihr jetzt?» Hugo meldet sich begeistert und ruft: «Lauter schwarze Krümelchen gibt es!»

Lösungshilfen:
a) Der Lehrer mit Brille befiehlt, Max solle ihm Tiere nennen. Max besinnt sich kurz und antwortet, er kenne das Schweinchen...
b) Lehrer Sauerzopf faucht seinen Schüler Otto an, wann er endlich aufhöre, ihn zu beschwindeln...
c) Der Lehrer erklärt, dass Reibung Wärme erzeuge...

8. Warum lacht man bei diesen Witzen?

a) Im Heimatkundeunterricht fragt der Lehrer: «Was stellst du dir unter einer Hängebrücke vor, Theo?» – «Wasser, Herr Lehrer!»
b) Oskar hat Unterricht in Erster Hilfe. «Was tust du, wenn dein Bruder den Hausschlüssel verschluckt hat?» fragt ihn der Lehrer. Oskar macht grosse Augen und antwortet dann: «Ich klettere durchs Kellerfenster!»
c) Der Lehrer sieht, wie sich einige seiner Schüler stark über die Fensterbrüstung lehnen. Deshalb ruft er: «Geht endlich weg vom Fenster, wenn einer hinausfällt, will es wieder keiner gewesen sein!»
d) Lehrer: «Hugo, wenn du jeden Tag für fünfzig Rappen Bonbons kaufst, was gibt das in einer Woche?» Hugo: «Zahnweh!»

Welche Erklärung passt zu den einzelnen Witzen?
A) Bei diesem Witz lacht man, weil der Schüler so schlagfertig ist und dadurch der Rechnung ausweichen kann.
B) Bei diesem Witz lacht man, weil man eine andere Antwort erwartet. Das Leben des Bruders zu retten ist doch wichtiger, als einfach in die Wohnung zu kommen.
C) Hier lacht man über die Doppelbedeutung eines Wortes. «Was stellst du dir darunter vor?», kann im übertragenen Sinn gebraucht werden. Der Schüler aber meint es im wörtlichen Sinn.
D) Bei diesem Witz lacht man, weil der Lehrer eine Routineantwort gibt, die hier nicht passt. Wenn einer aus dem Fenster fällt und nachher unten auf dem Beton liegt, weiss man natürlich, wer es ist.

Lösung:
a – C, b – B, c – D, d – A

Kannst du selbst zu Witzen Erklärungen aufschreiben? Können deine Kameraden die richtige Erklärung dem entsprechenden Witz zuordnen?

9. Vom Witz zum Sketch

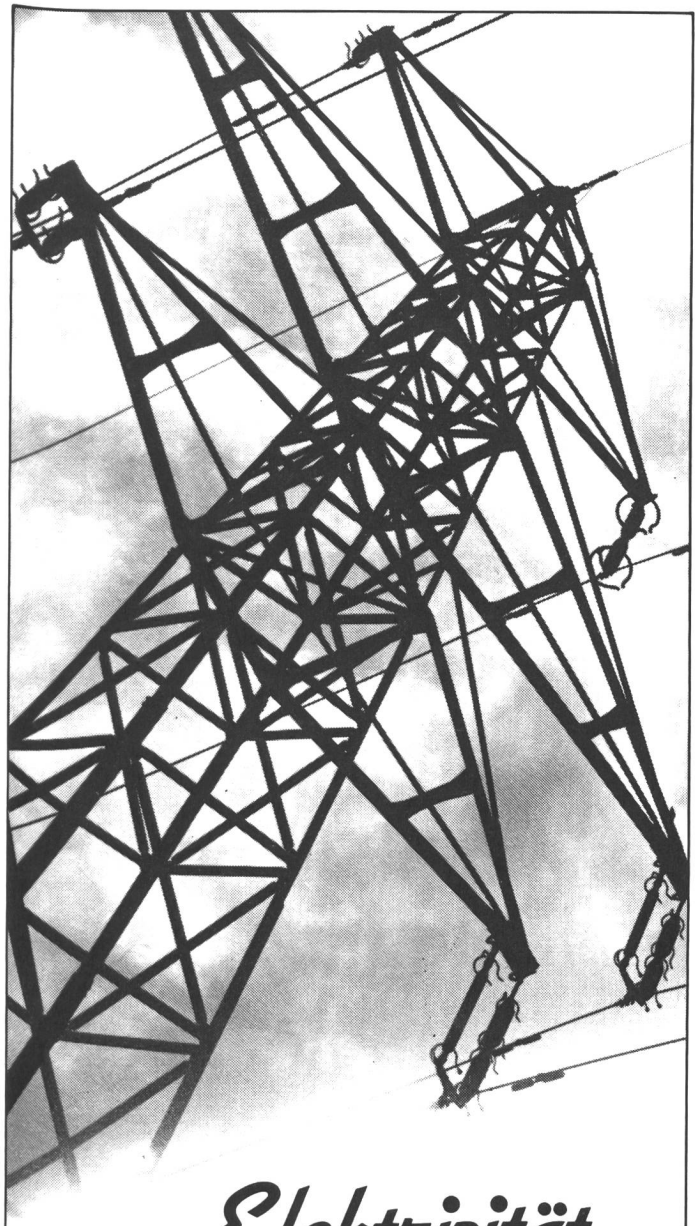
Nachfolgend ist ein Sketch abgedruckt, der aus einzelnen Witzen zusammengesetzt ist. Wer kann dieses Gespräch in die einzelnen Witze zerlegen? Wer kann auch umgekehrt aus einzelnen Witzen einen zusammenhängenden Dialog schreiben?

Lehrer: Also, beginnen wir mit dem Unterricht! Gustav, zeig mir vorher noch deine Strafaufgaben!
Hans: Gustav fehlt heute!
Lehrer: Halt's Maul, Hans, Gustav soll sich selber melden.
Klasse: (Gekicher.)

Lehrer: Otto, hast du deine Aufgaben gemacht?
Otto: Ja, natürlich. Wollen Sie sie sehen?
Lehrer: Nein, nicht nötig, du hättest sie mir nur zeigen müssen, wenn du keine gemacht hättest.
Klasse: (Kopfschütteln und Gekicher.)
Lehrer: So, Ruhe! Also, erzählt mir und der Klasse, was ihr gestern am freien Nachmittag gemacht habt! Hans, beginne!
Hans: Gestern ist mir auf dem Rennplatz etwas Merkwürdiges passiert. Ich bücke mich, um den Schuh zu binden. Da kommt jemand von hinten und legt mir einen Sattel auf den Rücken.
Lehrer: (ungeduldig) Und dann?
Hans: Ich bin Zweiter geworden!
Klasse: (Gelächter.)
Lehrer: So, jetzt reicht es mir! Marsch, vor die Türe!
(Hans verschwindet!)
Lehrer: Wenn ihr nicht gut erzählen könnt, so stelle ich euch eben Fragen. Peter, warum enthält die Milch auch Fett?
Peter: Weil sonst das Euter beim Melken quietschen würde.
Lehrer: Prima! Fritz, was ist Notwehr?
Fritz: Wenn man sein Zeugnis selber unterschrieben hat!
Lehrer: Ein sehr gutes Beispiel! Karl, was bedeutet der Satz: «Der Bauer liebt die Scholle»?
Karl: Das heisst, dass er gern Fisch isst.
Otto: (ruft drein) Herr Lehrer, ich habe ganz vergessen, Ihnen zu melden, dass meine ältere Schwester Masern hat.
Lehrer: Oh, das ist eine ansteckende Krankheit! Geht alle sofort heim. Drei Tage sind schulfrei, damit ihr euch nicht gegenseitig ansteckt.
Schüler: **(verschwinden sofort.)**
Wenn die Zuschauer fertiggeklatscht haben (weil sie meinen, der Sketch sei fertig), läutet beim Lehrer das (Spielzeug-)Telefon:
Lehrer: Hier spricht Lehrer Dickschädel.
...
Lehrer: Guten Tag, aha, sie sind Ottos Vater.
...
Lehrer: Ja, das ist richtig, ich habe Otto und alle Schüler heimgeschickt, wegen Ansteckungsgefahr. Ottos Schwester hat ja die Masern.
...
Lehrer: Aha, die ältere Schwester, die Masern hat, ist seit drei Jahren in Amerika verheiratet...

Wie können die Beispiele im Unterricht eingesetzt werden?

In einer guten Klasse haben wir einfach den ganzen vorgängigen Text für die Klasse vervielfältigt. Lehrerimpuls: «Lest den Text. Wer Fragen hat, kommt leise zu mir ans Pult. Wählt die Aufgabe aus, die euch am meisten anspricht. Ihr könnt allein oder mit einem Partner arbeiten. Morgen gebe ich euch nochmals eine halbe Stunde Zeit, damit ihr bis dann passende Witze auslesen könnt.»
In einer schwachen Klasse haben wir – individualisierend – den Schülern die Aufgabe zugeordnet. Max, der mit den Satzzeichen auf Kriegsfuss steht, erhielt die Aufgabe 6 zugesprochen. Vreni und Ursula lesen noch schlecht und erhielten die Aufgabe 10 usw. Auf dem Lehrerpult lagen Couverts mit je einer andern Aufgabe aus der «neuen schulpraxis». Lehrerimpuls: «Auf meinem Pult findet ihr einen Briefumschlag, auf dem euer Name steht. Findet ihr zwei Namen auf dem gleichen Couvert, dann heisst das, dass ihr die Aufgabe in Partnerarbeit lösen sollt. Jede Gruppe hat eine andere Aufgabe. Morgen wollen wir uns gegenseitig die Lösungen vorstellen.»



Elektrizität- ein aktuelles Thema

Für Sie und Ihre Schüler halten wir eine breite Auswahl sachlich gestalteter Unterrichtsmaterialien zum komplexen Thema Elektrizität bereit:

- **Diareihen**
- **Hellraumfolien**
- **Schulwandbilder**
- **Arbeitsblätter**
- **Kommentare**

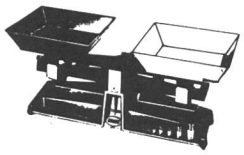
Verlangen Sie unverbindlich das vollständige Verlagsverzeichnis, welches Sie gratis erhalten. Rufen Sie uns an 01 211 03 55.

INFEL

Informationsstelle für Elektrizitätsanwendung
vorm. ELEKTROWIRTSCHAFT
Postfach, 8023 Zürich

Kein Kinderspielzeug,

sondern eine Präzisionswaage für Kinder (robust, mit Nulljustierung und bruchfesten Kunststoffschalen).



~~Fr. 115.-~~
Fr. 90.- *

Wägebereich: 2 kg
Genauigkeit: 1 g

Gewichtssatz	1 - 50 g	(8 St.)	Fr. 20.—
do	1 - 1000 g	(13 St.)	Fr. 160.—

* Aktionspreis bis 31. 12. 1983

Damit lösen Sie folgende Aufgaben:

- Wäge genau 232 Gramm Sand ab.
- Bestimme genau das Gewicht von 10 trokkenen Bohnen.
- Vergleiche dieses Gewicht mit demjenigen von 100 gequollenen Bohnen (2 Tage später).
- Prüfe nach, ob in einem Paket Reis die angegebene Menge enthalten ist.
- Wie schwer ist 1 dl Wasser genau?

Weitere Ideen und Arbeitsaufgaben können Sie mit dem Coupon anfordern.

* COUPON

Ich möchte Prospekte mit Preisen über:
☐ Projektorträger ☐ Film- ☐ Diaprojektor
☐ Schülerarbeitsmaterial Physik ☐ Chemie
☐ Werkplatten für Metallarbeiten
☐ Netzgeräte ☐ Elektrostatik ☐ Feldlinienbilder
☐ Bilderauszüge ☐ Kartenträger
☐ Orff-Instrumentarium
☐ Waagen

Ich bestelle:
__ Waage Ohaus 1200-50 zu Fr. 90.—
__ Gewichtssatz 1 - 50 g zu Fr. 20.—
__ Gewichtssatz 1 - 1000 g zu Fr. 160.—

Name: . . . . . .
Strasse: . . . . . .
PLZ/Ort: . . . . . .

LEHRMITTEL UND AUSRÜSTUNGEN FÜR DEN UNTERRICHT

KILAR AG CH-3144 GASEL TEL. 031 84 18 84

Gedanken zum Sachunterricht auf der Unterstufe

Von Rolf Bollinger

Auf das Frühjahr 1983 wurde im Kanton St.Gallen ein neuer Lehrplan in Kraft gesetzt. Er gilt für 5 Jahre provisorisch, und diese Zeit gilt zugleich auch als Vernehmlassungsfrist für Lehrer, Eltern und Behörden.
Eine wesentliche Neuerung in diesem Lehrplan betrifft den Sachunterricht der Unterstufe. Unter diesem Titel wird ein eigenes Kapitel aufgeführt, während es in der Stundentafel heisst:

	1. Kl.	2. Kl.	3. Kl.
Sprach- und Sachunterricht	8 L.	8 L.	9 L.

Offensichtlich ist hier die Absicht zu erkennen, dem Sachunterricht einerseits das nötige Eigengewicht zuzugestehen und andrerseits den Fächerkanon der Unterstufe nicht zu stark aufzusplittern. Damit ist dem einzelnen Lehrer die Aufgabe übertragen, die organisatorische Realisierung des Sachunterrichts nach eigenem Ermessen zu gestalten und in den Stundenplan einzubauen. Ich gehe davon aus, dass diese konkrete Durchführung von Sachunterricht für viele Unterstufenlehrkräfte nicht schlüssig gelöst ist, und die folgenden Gedanken wollen dazu beitragen, die eigene Situation zu überdenken und das Problem «Sachunterricht» etwas mehr in den Griff zu bekommen.
Der Lehrplan Sachunterricht 1. – 3. Klasse des Kantons St.Gallen sieht zurzeit folgendermassen aus:

Richtziele

Der Sachunterricht soll
- Dem Schüler helfen, die für ihn bedeutsamen Erscheinungen und Zusammenhänge in seiner Umwelt kennenzulernen, sich damit auseinanderzusetzen und sie zu erschliessen
- das vorhandene Wissen der Schüler aufnehmen und in grössere Zusammenhänge stellen
- alle Sinne beanspruchen und so die stufengemässen Fertigkeiten fördern
- das Erlernen sozialer Verhaltensweisen pflegen
- dazu beitragen, dass die Schüler allem Lebendigen mit Ehrfurcht und allen Dingen mit Verantwortungsbewusstsein begegnen.

Lernziele

(für den Lehrer verbindlich)

Der Schüler lernt
- die Umwelt mit allen Sinnen wahrnehmen und handelnd mit ihr umgehen
- seine Interessen in den Unterricht einbringen
- Erlebnisse, Entdeckungen und Beobachtungen verarbeiten
- kleine und kleinste Einzelheiten erfassen
- seine Erfahrungen ordnen und grössere Zusammenhänge erkennen
- durch selbsttätiges Handeln Wissen erwerben
- einfache technische Erfahrungen machen
- sich entwicklungsgemässe Fragen der Gesellschaft stellen und Antworten suchen
- seine sprachlichen Fähigkeiten situativ anwenden und entwickeln
- an den Inhalten des Sachunterrichts verschiedene Arbeitsformen und Techniken kennen, üben und anwenden:

Aufnehmen	*Verarbeiten*	*Darstellen*
Erkunden	Umgehen mit	Beschreiben
Entdecken	Werkzeugen und	Zusammenfassen
Beobachten	Geräten	Zeichnen
Sammeln	Vermuten	Skizzieren
Messen	Planen	Modellieren
Zählen	Vergleichen	Einfache
Befragen	Experimentieren	Tabellen
Tiere und	Erklärungen	und Grafiken
Pflanzenhalten	suchen	erstellen
Mit Informationsquellen (Sachbücher, Nachschlagewerke)	Ordnen	Ausstellen
	Konstruieren	Aufbewahren
umgehen	Alphabetisieren	

Informationen und Erläuterungen

Der Stoffplan Sachunterricht bietet eine Auswahl von Themen an.
Der Sachunterricht ist in fünf Bereiche gegliedert. Die Liste der Themen kann beliebig erweitert werden, wobei die Auswahl der Inhalte wesentlich von den örtlichen und personellen Gegebenheiten beeinflusst wird. Diese Übersicht bietet dem Lehrer eine Planungshilfe. Sie gibt ihm die Möglichkeit, gewählte Unterrichtsinhalte in grössere Zusammenhänge einzuordnen. Die Planung über Klasse und Stufe hinweg wird erleichtert. Der Sachunterricht soll möglichst verschiedene Bereiche und Themen berücksichtigen.
In der ersten Klasse können die Inhalte durch den Leselehrgang bestimmt werden.
Der Sachunterricht fordert und fördert vielfältige sprachliche Fähigkeiten, die situativ geübt werden können, aber nicht zu formalen Sprachübungen führen sollen. Sprache hat in diesem Sinne im Sachunterricht immer dienende Funktion.
Ich möchte nur zu zwei Punkten dieses Lehrplans konkret Stellung nehmen:

1. Der Stoffplan

Es wurde hier versucht, mögliche Inhalte des Sachunterrichts etwas geordnet darzustellen. Dieser Plan will

keineswegs vollständig sein, und es sind durchaus Ergänzungen möglich.
Trotzdem scheint er mir als Planungshilfe sehr wertvoll.

a) Im Laufe des Schuljahres werde ich einige Sachunterrichtsthemen behandeln, die ich im Stoffplan bezeichne. Bald einmal kann ich erkennen, wo sich Schwerpunkte bilden oder in welchen Bereichen wir noch gänzlich untätig gewesen sind.
Anzustreben ist eine gleichmässige Verteilung der Unterrichtsinhalte auf die verschiedenen Bereiche und Themen. So wird der Schüler vielseitig gefördert, und Einseitigkeiten können vermieden werden.

b) Wechseln nach der zweiten oder dritten Klasse die Schüler den Lehrer, so wird es für die neue Lehrkraft eine Hilfe sein, einen solchen Plan zu erhalten, auf dem die bisher angesprochenen Sachthemen markiert sind. Er wird seinen Unterricht bestimmt effizienter planen können, wenn er die Voraussetzungen der Schüler schon ein wenig kennt und entweder darauf aufbauen oder sich etwas gänzlich Neuem zuwenden will.

2. Das Verhältnis Sprache – Sachunterricht

Im Lehrplan heisst es:
«Der Sachunterricht fordert und fördert vielfältige sprachliche Fähigkeiten, die situativ geübt werden können, aber nicht zu formalen Sprachübungen führen sollen. Sprache hat in diesem Sinne im Sachunterricht immer dienende Funktion.» Welches sind nun diese sprachlichen Inhalte, die von Bedeutung sind und im Sachunterricht gefördert werden?

a) Das Gespräch

Das *gelenkte Gespräch* wird vom Lehrer geleitet. Er führt zum Gegenstand, lenkt auf die wesentlichen Sachverhalte. Kann der Unterrichtsgegenstand nicht selbsttätig erarbeitet werden, wird diese Art des Gesprächs sinnvoll sein.
Das *freie Gespräch* wird vor allem als Anfangssituation eine wichtige Rolle spielen. Es ist die Form für die Hypothesenbildung der Schüler. Es ermöglicht eine erste Orientierung über die Sache, sowohl für den Lehrer (Was wissen die Schüler schon?) als auch für die Schüler. «Wenn unser Ziel die Denkerziehung und die Ausbildung der Fähigkeiten zur selbständigen Welterschliessung ist, kommt es nicht auf eine am kurzen Zügel geführte Wissensvermittlung an, sondern auf die Möglichkeit zur freien Entfaltung der kreativen Fähigkeiten beim Kinde. Produktivität und Kreativität gedeihen nur in Freiheit; die einzige Einengung ist der Sachzwang. Bei der Unterrichtsdiskussion ist dieses Wechselspiel von Ideenfreiheit und Sachgebundenheit möglich: Die Schüler machen Vorschläge, bringen Vermutungen, nehmen bereits vorhandenes Wissen ihrer Mitschüler auf, um es zur weiteren Hypothesenbildung zu verwerten, gehen Irrwege und werden vielleicht gleich korrigiert. Der Austausch der Meinungen entspricht dem operativen Charakter des Denkens: Die Vorstellungen und Begriffe müssen beweglich sein, eine Vielzahl von Gesichtspunkten und Erklärungsweisen werden vorgebracht und wieder verworfen.» (Nach Aebli, Grundformen des Lehrens, Stuttgart 1967)

Beispiel eines freien Schülergesprächs

2. Klasse, vor den Sommerferien

WT: Wo wohnen wir?

Schüler: In St.Georgen – In der Schweiz – In St.Gallen – St.Gallen und St.Georgen ist dasselbe. – Das ist nicht wahr, St.Gallen ist die Stadt. – St.Georgen ist auch Stadt. – Aber wir wohnen nicht in der Stadt. – Wir wohnen hier in St.Georgen. – Hier ist auch Stadt, wir gehören auch zur Stadt. – Also wohnen wir in St.Gallen. – Aber St.Georgen ist wichtiger. – Richtig wohnen wir in St.Gallen.

Lehrer: Ihr seid mit euern Eltern in einer grossen fremden Stadt, in Zürich. Ihr verliert die Eltern, verlauft euch, seid allein. Ein Polizist will euch helfen. Er sagt: «Ich fahre dich heim, wo wohnst du?» Was antwortet ihr ihm?

Schüler: 139 – Sonderstrasse – Das genügt doch nicht, du musst sagen, St.Georgen, sonst sucht der Polizist die Sonderstrasse in Zürich. – Vielleicht gibt es sonst auch noch ein St.Georgen. – Man muss sagen, in St.Gallen.
Zürich gehört zu St.Gallen. – Nein, zu Luzern. – Luzern gehört eben auch zu St.Gallen.

Lehrer: Wie ist das jetzt genau? Was gehört wohin?

Schüler: Alles gehört zur Schweiz. – Ja, und damit man aus der Schweiz hinaus kann, braucht man einen Pass. Es hat eine Grenze.

Lehrer: Du sagst, alles gehört zur Schweiz. Was also? (Lehrer schreibt Schülerantworten geordnet an WT)

Schüler:

Basel, Bern, Zürich	**Gais, Hirschberg,**
Aargau, Appenzell, Genf	**St.Moritz, Arosa,**
Graubünden, St.Gallen	**St.Gallen, Lausanne**
Zug, Luzern, Jura	**Rorschach, Teufen**

Lehrer: Ich habe eure Antworten sortiert. Merkt ihr, warum?

Schüler: Die einen sind weiter weg als die andern. – Die einen sind Städte. – Die links sind grösser als die rechts. – Das links sind Kantone. – Kantone? Was ist das? Etwas Grosses. Etwas wie eine Stadt.

Lehrer: (skizziert Schweiz mit den Umrissen eini-

Stoffe und Lerninhalte zur Auswahl

Themen	sozialer Bereich	naturkundl./geographischer Bereich
Verkehrserziehung	Verhalten auf dem Schulweg Rechte und Pflichten des Verkehrsteilnehmers	Wichtige Strassenkreuzungen in der Gemeinde Der Schulweg
Familie und Mitmenschen	Ich wachse in einer Familie auf Ich helfe daheim Sexualerziehung Schule / Klassengemeinschaft Kranke Menschen Behinderte in meiner Umgebung Kinder in anderen Ländern	Nahrung: Was wächst im Garten? Säen, pflanzen, keimen Obst und Gemüse Tiere, die wir zu Hause haben
Zeit	In den Ferien Feste Bräuche in den verschiedenen Jahreszeiten Geburtstag	Jahreszeiten: Pflanzen und Tiere in den verschiedenen Jahreszeiten Erscheinungsformen Beobachtungen (z.B. Tempe· ur-messungen, Wetterbeobacntungen)
Tiere und Pflanzen	Heimtiere als Gefährten Mutters Topfpflanzen	Im Wald Besuch im Zoo Tierkinder Wie Tiere sich entwickeln
Wasser Feuer Luft	Sorge zum Wasser Im Schwimmbad Wassernutzung	Pflanzen und Tiere am Wasser Regen und Sonne Vom Wetter
Elektrischer Strom Licht Wärme	Umgang mit dem elektrischen Strom	Licht in der Natur Pflanzen brauchen Licht Sonne, Mond, Sterne
Unser Wohnort	Wie die Menschen wohnen (in unserm Dorf, in anderen Ländern)	Gefährliche Strassen Tiere werden verdrängt
Freizeit Medien	Spielen Märchen	Fernsehsendung über Tiere Beobachtungen auf der Wiese
Gesundheitserziehung	Zähne putzen Mach mit, bleib fit	Gesunde Nahrung Mein Körper / Körperpflege
Berufsleben	Soziale Berufe Behinderte an der Arbeit	Bauernhof Jäger, Förster, Waldarbeiter Gärtner

techn./physikal. Bereich	wirtschaftlicher Bereich	geschichtlicher Bereich
Fahrzeuge	Strassen als Transportwege Andere Transportmittel Das Benzin	Verkehrsmittel einst und jetzt Entwicklung von Fahrrad, Auto, Flugzeug, Schiff
Apparate im Haushalt (Waage) Geräte im Garten Richtig telefonieren	Aufgabenteilung in der Familie Wofür wir unser Geld brauchen? Sparen? Wo können wir einkaufen? Woher kommt mein Pausenbrot?	Unsere Vorfahren (Stammbaum) Unsere Nachkommen Schule früher und heute Die ersten Menschen Brauchtum
Verschiedene Uhren Kalender Tage, Wochen, Monate Tag und Nacht Thermometer Kreislauf des Wassers	Zeit ist Geld: Rationalisierung Bauernbetrieb - früher - heute Reisen früher - heute Kochen früher - heute	Der Zeitbegriff Zeitmessung früher
	Wie Tiere dem Menschen nützen (als Helfer, zur Ernährung)	Ausgestorbene Tiere (Saurier) Tier- und Pflanzenschutz
Was schwimmt? Kraft des Wassers Der Wasserhahn tropft Heiss und kalt Gefrieren und schmelzen Schiffe Heizung, Brandverhütung	Wasser als Verkehrsweg Wasserkraft Heizmaterialien	Vergangenheit und Zukunft in der Wasserversorgung Heizung früher und heute Feuerwehr früher
Lichtquellen Lichtdurchlässige und lichtundurchlässige Stoffe Licht und Schatten Stromkreis Leiter und Nichtleiter	Elektrischer Strom als Antrieb von Apparaten und Maschinen Elektrischer Strom als Erzeuger von Wärme	Licht- und Heizquellen unserer Vorfahren
Ein Haus wird gebaut Baumaschinen Lärm	Wichtige Gebäude (Post, Bahnhof) Industrie im Dorf Handwerksbetriebe Post befördert Briefe, Geld ...	Alte Häuser im Dorf Was sagen uns die Ueberreste von früher? Wohnen früher, Dorfentstehung
Fernsehen Radio Zeitung	Werbung Kaufen, Verkaufen	Alte Spielsachen
Werkzeuge Maschinen	Lohn Industrie und Berufe am Ort / in der Region Seltene Berufe	Werkzeuge früher Ausgestorbene Berufe Veränderungen im Berufsleben

ger Kantone an die WT. Er benennt einige Kantone.)
Kantone sind Teile der Schweiz. Jeder Kanton hat auch eine Grenze. Diese Grenzen bemerkt man kaum. Am Strassenrand sieht man manchmal einen Grenzstein mit den Kantonswappen auf beiden Seiten. Natürlich braucht man für diese Grenzen keinen Pass. An der Schulreise fuhren wir auch über eine Kantonsgrenze, in den Kanton Appenzell.

Schüler: Warum haben Sie St.Gallen in beiden Gruppen aufgeschrieben?

Lehrer: (zeichnet die Stadt St.Gallen als Kreislein in den Kanton ein.) Das grosse Gebiet ist der Kanton. Darin hat es grosse Landschaften, Dörfer und Städte. Und hier drin ist die Stadt St.Gallen. Ein noch kleineres Pünktlein, in der Stadt, ist St.Georgen, wo wir wohnen.

Obwohl der Lehrer anfangs das Problem der Wohnadresse im Auge gehabt hat, führte dieses Gespräch in eine ganz andere Richtung.
Nun wird es im folgenden wohl eher um die Gliederung der Schweiz, der Region, der Stadt gehen. Was ist das: ein Kanton, eine Gemeinde, eine Stadt? Für einmal scheint der Weg «vom Fernen zum Nahen» angezeigt, und da könnte die Adresse, der eigene Wohnraum, den Abschluss bilden.
Solche Gespräche sind immer wieder wichtig im Unterricht. Die Schüler können ihr Wissen, ihre Fragen, ihre Interessen auf diese Art einbringen, und die Sachunterrichtsstunden werden bestimmt wirklichkeitsnah, und sie sind von gemeinsamen Interessen getragen.

b) Das Lesen

Im Sachunterricht wird der Schüler auf vielfältige Weise Informationen erhalten, beschaffen und auswerten. Dabei wird das Lesen immer wieder eine grosse Rolle spielen. Wir müssen dabei den Schüler zu einer differenzierten Lesehaltung führen, im besonderen wird das *informative Lesen,* das *Nachschlagen* und das *suchende Lesen* bedeutungsvoll sein.
In diesem Zusammenhang werden wir den Sachtext öfter als geeignetes Mittel einsetzen.

Der Sachtext ist eine mögliche Hilfe, dem Schüler bestimmte Sachverhalte und Abläufe näherzubringen und zu erklären. Meist geht es darum, einen Inhalt kindgerecht darzustellen, und solche Texte sind nicht leicht zu finden. So wird der Lehrer eben zur Selbsthilfe greifen und selber solche Texte schreiben.
Dabei sind einige Punkte beachtenswert:
- Sprache der Stufe anpassen
- der Text soll aussagekräftig, informativ sein
- nicht mehr als eine A 4-Seite
- nicht zuviel auf einmal
- Text gliedern
- Zeilenübergänge nur als Sinnschritte
- Illustrationen sinnvoll einsetzen
- Schrift und Schriftart beachten
- Die Auswertung ist wichtig!
  - Fragen zum Text stellen (mündl./schriftl., Lehrer/Schüler)
  - Welcher Satz passt zur Illustration? Bilder zuordnen.
  - Was scheint euch wichtig? Unterstreicht!
  - Einen Ablauf mit einer verbalen Wortkette darstellen.
  - Verschiedene Gruppen haben verschiedene Texte. Gruppenberichte
  - Was fehlt in diesem Text? Ergänzt!
  - Was weisst du noch, ohne nachzuschauen?

Es folgt ein Beispiel eines Sachtextes:
Textbeispiel für ein Arbeitsblatt

Der Weg des Wassers

Es regnet.
Wassertröpfchen fallen auf die Erde.
Sie sammeln sich in Quellen.
Aus der Quelle sprudelt der Bach.
Mehrere Bäche vereinigen sich zu einem Fluss.
Dieser mündet in den See.
Aus den Seen treten wieder Flüsse.
Einige Flüsse fliessen zum Strom zusammen.
Der Strom bringt sein Wasser ins das Meer.
Die Sonne erwärmt die Oberfläche des Meeres.
Winzige Wassertröpfchen steigen in die Luft.
Sie kühlen ab und sammeln sich in Wolken.
Es regnet.

Im Sachunterricht wird der Schüler mit neuen Sachen bekannt. Seine Neugierde wird vielleicht geweckt. Er beginnt, sich für etwas zu interessieren. Er sucht ausserhalb des Unterrichts weiterführende Literatur. Der Lehrer kann bei einem Bibliotheksbesuch auf entsprechende Bücher hinweisen. Im Sachunterricht kann das Leseinteresse sicher oft gefördert werden.

c) Die Begriffsbildung

Im Sachunterricht werden Begriffe erarbeitet, geklärt, im richtigen Zusammenhang gebraucht. Der Kontext der Wörter wird bewusstgemacht.
Der verfügbare Wortschatz des Schülers wird so ständig erweitert – teilweise ein Produkt des Sachunterrichts.

d) Das Aufschreiben

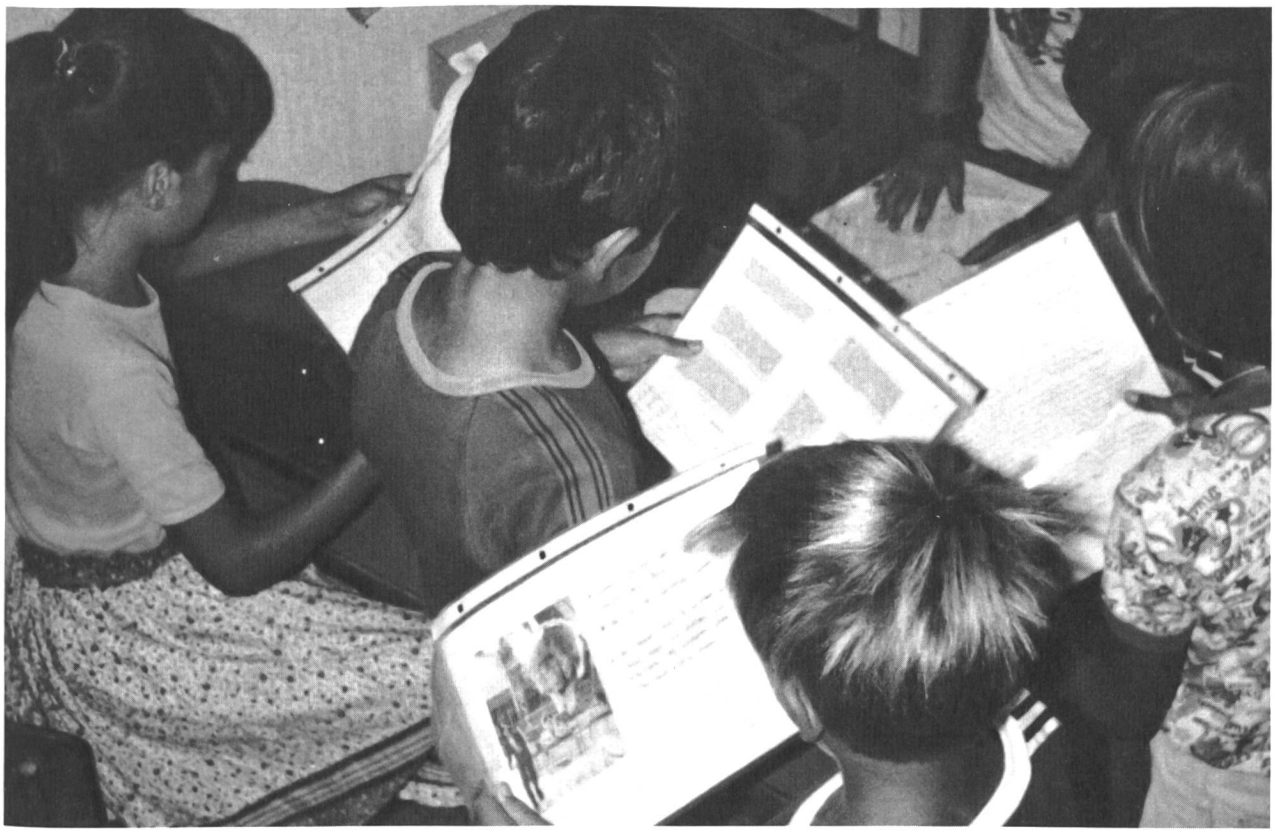
Erst das erworbene Wissen um eine Sache ermöglicht es, darüber etwas aufzuschreiben. Dieses Wissen bildet auch eine starke Motivation zum Schreiben (Schreibanlass). Mögliche Formen des Aufschreibens:
Erklärung für andere (z.B. Gebrauchsanweisung)
Legende zu Bildern, Gegenständen

Vergleichen von Bildern, Situationen, Versuchen, Beschreibungen (z.B. auch Rätsel) etc.

Der Schüler soll für alle seine schriftlichen Produkte immer auch einen Leser haben!
Diese Formen von Sprache sind für den Schüler Hilfen, um mit Sachen vertrauter zu werden, um vom Sachunterricht profitieren zu können.
Dagegen gibt es eine ganze Reihe von sprachlichen Inhalten, die im Sprachunterricht zum eigentlichen Unterrichtsgegenstand werden.
Vielleicht kann dies die folgende, sehr vereinfachende Aufstellung noch etwas verdeutlichen:

	Sprachunterricht **Ziel:** *Erhöhung der Sprachkompetenz*	Sachunterricht **Ziel:** *Erhöhung der Sachkompetenz*
Sprechen Schreiben Lesen	Sprechtechnik Betonung Einsichten in Sprache Satzbau Wortarten Satzzeichen Rechtschreibung Lesetechnik Literaturgattungen Interpretation Schriftarten	Gespräch Begriffsbildung Begriffsklärung Begriffsobjektivierung Schreibanlass Protokolle, Berichte Brief etc. informatives Lesen suchendes Lesen Nachschlagen, Beschaffen von Informationen

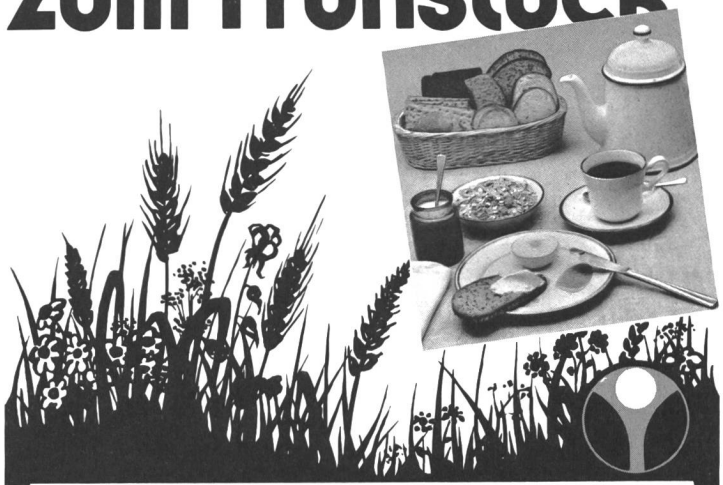
Adresse des Autors: *Rolf Bollinger* Mühlebachstrasse 47 9230 Flawil



Diese Schüler erhielten zum Thema Zirkus 26 Arbeitsaufträge aus allen Bereichen (auch Rechnen und Basteln). Jeder Schüler musste nach eigener Wahl 16 Arbeitsaufträge bearbeiten, frei in Einzelarbeit oder in Gruppen. Erst beim Vergleichen der Resultate trat der Lehrer vor der ganzen Klasse als «Dozent» auf.
Die Kinder waren von dieser Form der Erarbeitung begeistert. *Foto: Marc Ingber*

WPM. Biel B1

Ein Stück Natur zum Frühstück



«Der Mensch ist, was er isst.» Die Lebensmittel, die Sie in den «biona» Reformhäusern erhalten, sind naturbelassen, vollwertig, frei von künstlichen Aroma- und Farbstoffen usw. – *auch die Brote, Margarinen, Müesli, Kraftgetränke usw. fürs herrlich mundende Frühstück.*

«biona» Reformhäuser – in der ganzen Schweiz. Auskünfte: 01-252 05 68

vom biona Reformhaus

NEU

acrylo®

Universal Werk- und Malfarbe

CARAN D'ACHE

16 Farben.
Flasche
Inhalt: 250 cc

Skilager in Pany GR (1200 m ü.M.)

Im Prätigauer Skigebiet finden Sie im Schülerferienheim «Lasaris» der Ortsbürgergemeinde Buchs AG noch eine Lagerunterkunft bis ca. 55 Teilnehmer.
Kein Massenlager, Skilift vorhanden!

frei in der Zeit
2. bis 20. Januar 1984
18. bis 25. Februar 1984
ab 3. März 1984
Vollpension Fr. 25.–, alles inbegriffen.

Anfragen bei **Finanzverwaltung, Gemeinde, 5033 Buchs AG**
Tel. (064) 22 15 44

Bolcolor-Ringordner–

Nr.1 des preisbewussten Schuleinkäufers!

Qualität ist bekanntlich das Preiswerteste. Ringordner müssen ein ganzes Jahr lang der nicht immer zimperlichen Behandlung der Schüler standhalten. Oft sogar noch länger. Trotzdem sollen sie sauber und ansprechend aussehen. Kein Problem für die seit Jahren erprobten Bolcolor-Ringordner.

Bolleter fertigt sie aus einer kunstharzbeschichteten Edelpappe. Sie ist kratzfest, griffsauber, abwaschbar, lichtbeständig und äusserst zäh, das heisst, beinahe unverwüstlich. Bolcolor-Ringordner haben die meisten hervorragenden Eigenschaften eines guten Plastik-Ringbuches, ihre Scharniere und Kanten sind aber wesentlich stärker. Ausserdem sind sie –.40 bis –.70 preisgünstiger. Diese Argumente und die neun lieferbaren, schönen Farben machen Bolcolor-Ringordner zur Nr. 1 des Schuleinkäufers und seiner Schüler.

Bolleter AG, 8627 Grüningen
Fabrik für Büroartikel
Tel. 01/935 21 71

Ich bin auch der Meinung, dass sich für meine Schüler nur Dauerhaftes lohnt. Deshalb bin ich an Ihren Ringordnern und Zeichenmappen aus Bolcolor sehr interessiert. Senden Sie mir bitte entsprechende Ansichts-Muster und eine Preisliste.

Name, Vorname: NSP

Strasse, Nr.:

PLZ/Ort:

Senden an Bolleter AG, 8627 Grüningen **Das Gute günstiger.**

Wandtafel

Erfolgreiche erste Leserreise

Zufriedene Gesichter von der ersten nsp-Leserreise. Wir sehen die Gruppe auf Dänemarks höchstem Punkt, dem Himmelsberg (147 m). Die Teilnehmer erhielten einen umfassenden Einblick in das dänische Schulsystem. Interessant waren die vielen Möglichkeiten, mit dänischen Kollegen ins Gespräch zu kommen.
Darüber hinaus blieb auch noch Zeit, Landschaften und Sehenswürdigkeiten zu besichtigen.

Für die kommende Reise vom 8. bis 15. April 1984 sind noch wenige Plätze frei. Die Kosten belaufen sich auf Fr. 1150.–.
Nähere Auskünfte und Anmeldung bei
Marc Ingber, Wolfenmatt, 9606 Bütschwil, Tel. (073) 33 31 49.
Anmeldeschluss ist der 10. Dezember 1983.

Foto: Marc Ingber

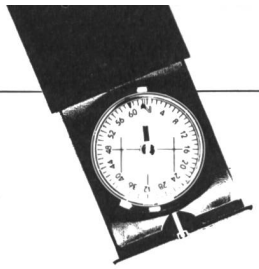
Ich melde mich definitiv für die nsp-Leserreise vom 8. bis 15.4.84 an.

Name: _____ Vorname: _____

Genaue Berufsbezeichnung (Stufe): _____

Adresse: _____

Telefon: _____ Unterschrift: _____



Fortsetzung von Seite 6

Wir von der «neuen schulpraxis» danken den Viertklässlern, die für Schüler anderer Schulhäuser kurze Zusammenfassungen schrieben.

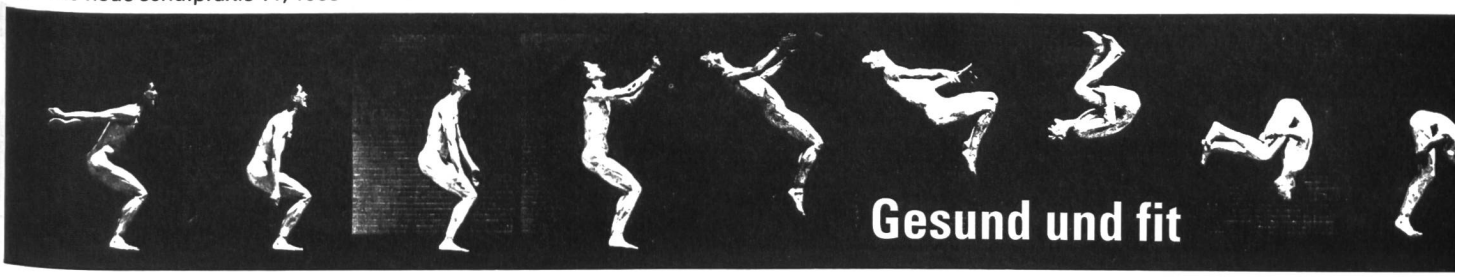
Beat berichtet, wie der behinderte Emil beim Hütlispiel gewann:
Früher hate ich ein bisschen Angst vor den Behinderten. Aber jetzt da wir sie kennen, habe ich keine Angst mehr vor ihnen. Emil ist der Behinderte. Er hat sehr grosse Schwirigkeiten beim Schnüerlischrift Lesen. Aber Emil hat es sehr schnell begriffen, und er siegte einmal beim Schnüerlischrift-Spiel. In der zweiten Stunde zeigte Emil Sascha und mir das Hüetlispiel. Emil schlug uns hochaus. Ich sah noch niemanden so gut Hüetlispiel spielen.

Thorsten berichtet ganz offen über seine anfänglichen Schwierigkeiten mit den behinderten Schulhauskameraden (unkorrigiert):
Zuerst fand ich, dass sie ziemlich unappetitlich aussahen. Meine Meinung änderte sich nach dem Spielen aber schlagartig. So schlimm sahen sie nach meiner Ansicht gar nicht aus. Mir kam Emil am vernünftigsten vor. Als wir das Spiel bastelten, wussten wir nicht, dass Quan und Gisela gar nicht rechnen konnten. Wir erschraken sehr, als wir das erfuhren. Wir mussten uns also etwas neues einfallen lassen. Da dachten wir, dass man sie die Rechnungen legen lassen könnte. Das war eine Spitzenidee. Das Spiel funktionierte dann auch. Aber wir wurden leider nicht ganz fertig mit spielen. Eine Stunde war auch sehr kurz.

Monika berichtet, dass ihr Lernspiel etwas schwierig war:
Ich hatte mir die Behinderten anders vorgestellt. Wahrscheinlich war es für sie ein bisschen schwer, denn sie wollten am Anfang nicht richtig mitmachen, sie lachten nur. Ich habe es dann leichter gemacht, dann ging es. Katrin musste lernen, Farben zu unterscheiden. Ich hatte immer zwei Kantons gleich angemalt. Sie musste immer die gleichen Farben zusammenlegen. Ich hatte noch Bilderbücher mitgebracht für Katrin.

Die unkorrigierte Arbeit von Carmelina:
Wir haben mit Sara gespielt. Ich finde dass Sara ein «Lusmädchen» ist. Kaum haben wir den Turm gebaut, steht sie auf, geht zur Monika, und will mit ihr Malbücher ansehen. Monika sagte immer: «Sara, die Malbücher sind für Katrin und nicht für dich!» Daniela sagte zu ihr: «Komm Sara, wir spielen mit dir das Puzzle», aber sie wollte nicht kommen. Dann rief ich Frau Renold. Wir haben dann das Puzzle gespielt. Ich glaube, dass das Puzzle zu schwer für sie ist. Ich wollte es mit ihr noch einmal machen. Aber dann stand sie wieder auf und stiess Daniela. Sara spielte mit ihr. Sie knübelte und krazte, aber dann war sie böse und spielte nicht mehr mit ihr. Ich baute mit ihr einen Turm. Als ich einen Turm gelegt hatte, hat sie mir jede Farbe gesagt, ausser dem Orangen.

Andrea berichtet:
Ich spielte mit Nicol. Das Spiel heisst «Pünktchenspiel». Es war mühsam; sie schaute immer umher. Dann sagte sie: «Ich will Domino spielen!» Ich sagt aber: «Du musst jetzt fertig spielen, dann darfst du Domino spielen.» In der Pause musste sie auf das WC gehen. Ich ging mit. Sie wollte alles allein machen. Dann gingen wir wieder ins Zimmer.



Der Pausenplatz – Abstellmöglichkeit für Schüler?

Die Gestaltung der Pausenplätze entspricht meistens eher dem Repräsentationsbedürfnis von Schulverwaltungen und dem Bedürfnis nach Sauberkeit und Ordnung des Schulhauswartes als dem Bedürfnis nach bewegungsintensiver aktiver Erholung und nichtorganisierter Selbsttätigkeit der Schüler. Mit viel Einsatz und wenig finanziellem Aufwand können Pausenplätze so verändert werden, dass sie vom pädagogischen Niemandsland zum Ort sozialen und psychomotorischen Lernens werden.

Der Uhrzeiger rückt gegen 10 Uhr. Die Klasse wird immer lauter und unruhiger. Durch den kleinen Lautsprecher über der Tür ertönt der Pausengong. Die Schüler hält nichts mehr auf ihren Plätzen. Plötzlich reden alle durcheinander. Die ersten Knüffe werden ausgeteilt. Jeder macht sich an irgendwelchen Dingen zu schaffen. Einige drängen sich bereits zur Türe. Der einzige, der noch an seinem Platz steht, ist der Lehrer. Vergeblich versucht er, mit erhobener Stimme, seinen Schülern noch etwas mitzuteilen. Es ist Pause.

Pause

Im Bewusstsein vieler Lehrer ist die Pause und damit der Ort, an dem sie stattfindet – der Pausenplatz –, nur als Randerscheinung von Schule und Unterricht vorhanden. Eine weitaus grössere Bedeutung kommt beiden aus der Sicht der Schüler zu.

Während für die Erwachsenen Pause vor allem Erholung oder Beseitigung des Ermüdungszustands bedeutet, der in der Schule durch langes, oft nicht körpergerechtes Sitzen und einseitig intellektuelle Anforderung hervorgerufen wird, sehen Schüler die Pause als die Zeit des Schulalltags an, in der sie einmal tun können, was sie wollen. Dabei stossen sie allerdings bald auf Grenzen. Diese sind meist durch räumliche Einschränkungen (kleiner Pausenplatz), institutionelle Einschränkungen (Pausenordnung), durch gegenläufige Interessen von Mitschülern (nicht alle wollen Korbball spielen) oder bauliche Bedingungen gegeben.

Nicht nur im Bewusstsein der Schüler ist die Pause und damit der Pausenplatz wichtig. In der Schweiz haben Schüler täglich etwa 40 Minuten Pause. Das sind wöchentlich ungefähr 3,5 Stunden, monatlich 14 und jährlich (Schuljahr) etwa 170 Stunden. Berechnet auf eine zwölfjährige Schulzeit sind das immerhin 1680 Stunden, die ein Schüler – die Zeit vor und nach der Schule nicht einberechnet – auf dem Pausenplatz verbringt. Eine zu lange Zeit, als dass sie nicht pädagogisch sinnvoll genutzt werden sollte.

Der Pausenplatz

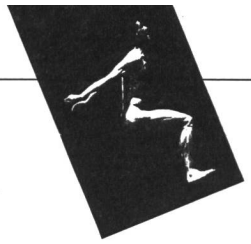
Für die Erziehungswissenschaft waren die Pause und der Ort, wo sie stattfindet, lange Zeit Niemandsland. Heute mehren sich die Stimmen von Lehrern und Wissenschaftern, die der Pause im Sozialisierungsprozess und innerhalb des gesamten Schullebens einen angemessenen Platz zuweisen wollen. In der Realität sieht es allerdings meist noch ganz anders aus.

Pädagogische Leerstellen bilden Pausenplätze oft, weil sie eher als Abstellplätze für Schüler, denn als Ort sozialen Lernens und aktiver, bewegungsintensiver Erholung konzipiert sind. Allzuoft sind Pausenplätze noch Orte, an denen zwar viel verboten, aber nahezu nichts erlaubt und möglich ist; kahle Asphaltflächen, auf denen sich Kinder nach dem langen Sitzen in der Schule erholen sollen und auf denen es nicht selten zu Streitereien und Aggressionsentladungen kommt. Hans Kannler, der Autor von «Der Pausenspielhof – ein Ort sozialen Lernens» beklagt die Phantasielosigkeit der Pausenplätze so: «Oft scheinen unsere Schulhöfe eher den Anforderungen erholungsbedürftiger Frührentner zu entsprechen als dem Bewegungs- und Spieldrang von Kindern.»

Durch die Pausenplatzgestaltung bewirkte unstrukturierte Pausenaktivitäten – wildes Herumrennen, Toben, Raufen, Konflikte zwischen gegeneinander räumlich nicht abgegrenzten Spielgruppen – sind sehr oft Ursachen von Unfällen und Sachbeschädigungen und erschweren wesentlich die Aufgabe des

Abstellplatz für Kinder und Autos?

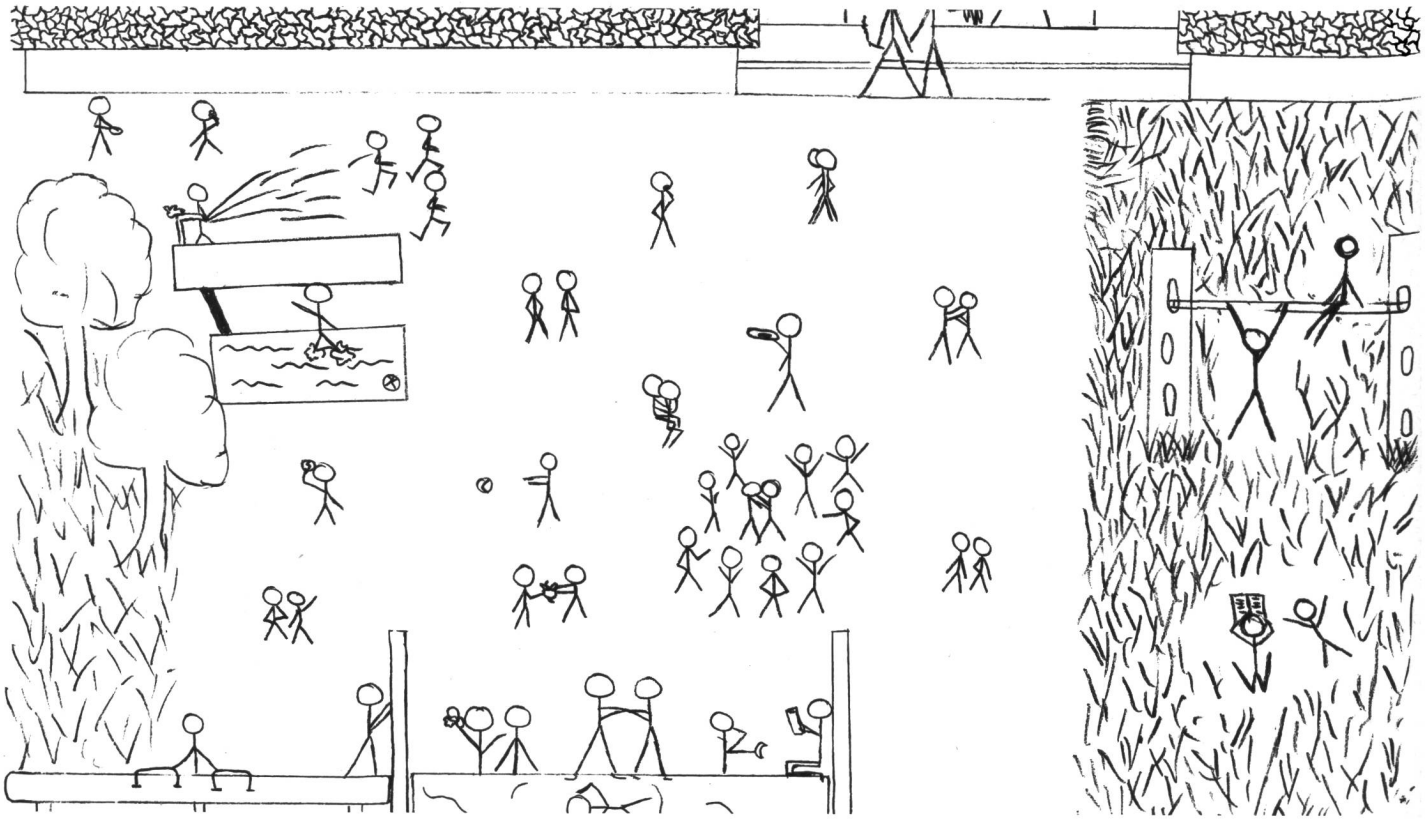
umstrukturierte Plätze – unerwünschte Körperkontakte



Lehrers, der mit der Pausenaufsicht betraut ist. So überraschen die Ergebnisse von Untersuchungen in der Bundesrepublik Deutschland nicht, die aufzeigen, dass Pausenordnungen und die mit ihrer Kontrolle betrauten Lehrer den Bewegungsbedürfnissen der Schüler während der Pause eher einschränkend begegnen.
Eindeutig erwünschte Aktivitäten sind bewegungsarme Tätigkeiten wie Essen, Trinken, Spazieren usw. Sie sind in hohem Masse unterrichtsfunktional.
Überwiegend geduldet werden Bewegungsaktivitäten wie Lauf-, Sprung- und Geschicklichkeitsspiele, wenn sie keinen grossen Raum beanspruchen, ortsgebunden, nicht sehr bewegungsintensiv, kurz: überschaubar sind.
In der Regel verboten sind Aktivitäten, die als zu bewegungsintensiv und gefährlich betrachtet werden. Darunter fallen Spiele wie Fussball, Handball, Federball, Strassentennis, Fangspiele usw.
Lehrer verbringen ihre Pause meist bei einer Tasse Kaffee und im Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen im Lehrerzimmer. Diese Aktivitäten entsprechen offensichtlich ihrem Pausen-Bedürfnis, und der Ort ist diesen meist gut angepasst. Schüler haben ihre Pause auf dem Pausenplatz zu verbringen, der durch seine Gestaltung oftmals die Durchführung von Aktivitäten, die ihrem Pausenbedürfnis entsprechen, verhindert. Auch schon um der Gerechtigkeit willen drängen sich hier Änderungen auf.

Möglichkeiten der Pausenplatzgestaltung

Beobachtungen des Verhaltens jüngerer Schülerjahrgänge während der Pause lassen folgende Folgerungen zu:
Auf unstrukturierten Pausenplatz-Flächen kommt es kaum zu längerdauernden Spielabläufen.
Die Schüler gruppieren sich immer wieder neu, zum Teil mit zufällig getroffenen Partnern.
Wenn trotzdem Spielgruppen entstehen, sind sie weder räumlich noch personell gegeneinander abgegrenzt. Verschiedene Gruppen und Einzelspieler machen sich gegenseitig die Spielfläche streitig und behindern sich gegenseitig im Spiel.
Die Vielzahl unbeabsichtigter Körperkontakte führt zu «Vergeltungsmassnahmen», Aggressionen und erhöht damit die Unfallgefahr.
Aufgrund dieser Beobachtungen ergeben sich für die Gestaltung des Pausenplatzes, der eine aktive Pause ermöglichen soll, folgende Anforderungen:
Der Pausenplatz sollte in Zonen aufgeteilt werden. In der Spielzone werden den Kindern Raum und Gelegenheit geboten, ihr Bedürfnis nach Bewegung zu befriedigen und dabei die Möglichkeit psychomotorischen Lernens und Übens ohne Leistungsdruck und das Sammeln neuer sozialer Erfahrungen eröffnet. Sofern die Fläche des Pausenplatzes es erlaubt, sollte die Spielzone zusätzlich in eine Aktionszone mit Platz für Ballspiele (Ball über die Schnur, Korbball, Volleyball) und eine Zone für Kleinspiele wie Seilspringen, Himmel und Hölle, Gummitwist, für die älteren Schüler auch Dame, Mühle oder Boggia. Die Spielmarkierungen werden in einer ersten Phase mit Vorteil nur mit Kreide gezeichnet. Nachdem sich gezeigt hat, dass die Aufteilung des Pausenplatzes von den Schülern akzeptiert wird, können sie mit bunten Farben fest aufgezeichnet werden. In einem vom Institut für Sportwissenschaft der Universität Hamburg entworfenen und an zwei Grundschulen erprobten Projekt «Bewegungspause» wurden den Schülern auch für den Pausenplatz eher unkonventionelle Spielgeräte wie z.B. übergrosse, leichte Kunststoffbälle, Stelzen, ein grosses Schwungseil, aber auch Kleingeräte wie Federball, Strassentennis usw. mit Erfolg zur Verfügung gestellt.
Die Ruhezone steht Kindern zur Verfügung, die sich nicht an Bewegungsspielen beteiligen wollen, die lesen, Bildchen tauschen oder einfach miteinander sprechen wollen. Die Rasenflächen des Schulhausareals können als Ruhezone miteinbezogen werden. In der Ruhezone sollten den Kindern Sitzgelegenheiten geboten werden. Erfahrungen zeigen, dass rustikale oder abenteuerlich gestaltete Sitze konventionellen Bänken vorgezogen werden. Als kostengünstige Sitzgelegenheiten sind hier z.B. möglich:
Einzeln, im Rasen (verschieden hoch) eingegrabene, zu Sitzgruppen zusammengefasste Baumstrünke.
Auf den in Sitzhöhe eingegrabenen



SANYO

KOPIERT BIS FORMAT A3, VERGRÖSSERT, VERKLEINERT

Der neue kompakte SANYO-Kopierer löst alle Ihre Kopierprobleme. Solide Metallkonstruktion und modernste Elektronik machen den Kopierer äusserst betriebssicher und ergeben niedrigste Kopierkosten. Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung und Probestellung an Ihrem Domizil, Qualität und Leistung werden Sie überzeugen.

cito

CITO AG, 4006 BASEL, Tel. 061/83 33 77
Verkaufs- und Servicestellen in der ganzen Schweiz

SANYO Modell 1150 Fr. 7950.–

SANYO Modell 850E für Format A4/B4 Fr. 4950.–

Unser Grafoskop A4 NV250

...ein weiterer Preishit...

und trotzdem technisch vollkommen!

Denn er hat:

- Projektionsfläche A4
- 3-Linser-Markenobjektiv
- blendfreie Fresnellinse
- leistungsstarkes Tangentialgebläse
- robustes Ganzstahlgehäuse
- Lampenhaus-Höhenverstellung
- Niedervolt-Halogenlampe 24 V/250 W
- Spar- und Vollschaltung
- 5 m Kabel
- Exakte Schärfeneinstellung
- 2 Folienrollenhalterungen
- 1 Leerspule
- 1 Folienrolle
- 2 Jahre Garantie

SEV-geprüft

W KÜNZLER OBERFLACHS
24 V | 250 W | NV

OPTISCHE + TECHNISCHE LEHRMITTEL — KOPIERTECHNIK
WALTER KÜNZLER — 5108 OBERFLACHS — TELEFON 056/43 27 43

Nagra-Film

Die Nagra hat für Schulen mit einfachen Mitteln einen Kurzfilm geschaffen:

Die radioaktiven Abfälle müssen beseitigt werden

Aus dem Inhalt:
radioaktive Abfälle, Gesetzesbestimmungen, Aufgabenteilung, Endlagerkonzepte, Sicherheitsbarrieren, Forschungsprogramme, Probebohrungen

Verleih: Schweizer Schul- und Volkskino, Bern, 031/23 08 31, oder Schmalfilm AG, Zürich, 01/491 27 27

Textheft: Nagra, Baden, 056/20 55 11

16-mm-Farbtonfilm
Vorführzeit: 15 min.

Nagra
Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle

NEU STABILO-OHPen "Breit"

Breit und *schmal*...

...schreiben oder zeichnen, ohne den Stift zu wechseln. – Das kann man jetzt mit dem neuen STABILO-OHPen «Breit» (B)

Schwan-STABILO-OHPen für die Tageslichtprojektion
- mit Clip am richtigen Ort
- in 8 leuchtenden Farben
- wasserfest oder wasserlöslich
- absolut sichere Verschlusskappe

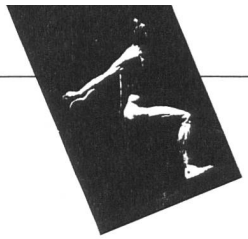
Die ideale Ergänzung zu den bewährten STABILO-OHPen «Superfein», «Fein» und «Medium», den hervorragenden Faserschreibern aus dem kompletten Programm von Schwan-STABILO: (S) (F) (M)

Testen Sie den OHPen «B»! Wir senden Ihnen gerne 1 Originalmuster.

Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____ S

Einsenden an HERMANN KUHN ZÜRICH, Postfach 108, 8062 Zürich

Schwan-STABILO



Baumstrünken befestigte Vierkanthölzer, die auch zum Balancieren geeignet sind.
Alte Bierfässer aus Holz, eingegraben oder frei, mit Löchern in der Sitzfläche, damit das Wasser ablaufen kann.
Alte Autoreifen, gestapelt, zusammengeschraubt, aufgehängt usw.

Das Projekt «Pausenplatz»

Das Pausenverhalten der Schüler unterliegt ebenso pädagogischer Verantwortung wie das Unterrichtsverhalten. Beide Verhaltensweisen sollten stärker aufeinander bezogen werden. Ebenso wie manche Unterrichtsthemen in der Pause weitergedacht und -diskutiert werden, können Fragen der Pausengestaltung im Unterricht thematisiert werden. Eine Umgestaltung des Pausenplatzes, die die Bedürfnisse der Schüler berücksichtigt, eignet sich ausgezeichnet für den Projektunterricht.
Als Anstoss für das Projekt «Pausenplatz» können verschiedene Vorkommnisse dienen: Schwierigkeiten mit der Pausenordnung, Streitereien zwischen Schülern, Konflikte zwischen dem Lehrer mit Pausenaufsicht und Schülern, Langeweile der Schüler usw. Aus diesen Anlässen ergibt sich die Frage: Was tun Schüler in der Pause gern?
Bei der Diskussion dieser Frage mit der Klasse müssen weitere Fragen berücksichtigt werden:
- Welche Aktivitäten machen den Schülern Spass?
- lassen ihnen genügend Raum für Eigeninitiative?
- sind für das Spielen im Freien geeignet?
- sind auf dem vorhandenen Platz durchführbar?
- sind nicht gefährlich?
- sind altersgemäss?
- können überhaupt realisiert werden (Finanzielles, Versicherungsvorschriften usw.)?

Nachdem diese Fragen geklärt sind, können einige Spiele angeschafft und erprobt werden. Die Schüler erarbeiten die Spielregeln und klären beim Erproben die Fragen:
- Wie spielt man das betreffende Spiel am besten?
- Wie viele Kinder können mitspielen?
- Welchen Platz braucht man für das Spiel?
- Wie muss der Platz, auf dem das Spiel durchgeführt wird, beschaffen sein?

In der nächsten Phase beginnen die Schüler gruppenweise die Umgestaltung des Pausenplatzes zu planen.
- Wie teilt man den Pausenplatz in Zonen ein?
- Welche Geräte müssen wo aufgestellt werden?

Als nächstes gilt es für die Schüler zu lernen, die Vorschläge anderer Gruppen zu verstehen, mit den eigenen zu vergleichen und einheitliche Vorstellungen zu entwickeln. In dieser Phase werden auch die Meinungen anderer Lehrer, anderer Klassen, der Schulbehörden und des Hauswarts miteinbezogen.
In der Abschlussphase geht es um die Realisierung des Projektes: Materialbeschaffung und Durchführung der Arbeiten. Die erfolgreiche Beendigung des Projektes kann schliesslich mit einem Einweihungsfest gekrönt werden.
In der Baselbieter Gemeinde Lausen haben 1978 Lehrer, Schüler und eine Gruppe von Seminaristen das Projekt «Pausenplatz» durchgeführt und einen Pausenplatz, wie ihn Schulkinder sich wünschen, realisiert. Das Lehrerhandbuch zum Fach «Lebenskunde» für das vierte bis sechste Schuljahr des Lehrmittelverlags des Kantons Zürich gibt weiterführende Hinweise für die Durchführung eines solchen Projektunterrichts.

Es ist klar, dass mit einer bloss räumlichen Umgestaltung des Pausenplatzes die bisher oft vom Schulalltag isolierte Pause nicht plötzlich zum Ort erzieherisch wertvoller Aktivität wird. Das Pausenumfeld – Pausenordnung, Aufsicht durch die Lehrer, das Verhalten der Schüler untereinander, die Vorstellungen des Hauswarts von Sauberkeit usw. – gehören dazu. Auch hier kann der Projektunterricht neue Impulse geben.

Quellen und Photos:
Deutscher Sportlehrerverband (H.g.): Aktive Pause – Pausenhofgestaltung. Heft 6 (1980). Redaktion «betrifft: Erziehung», pädagogisches Lektorat des Betz-Verlags (H.g.): Ein Schulhof zum Spielen. (1979). Orlig, T.: Kooperative Spiele, Betz (1982). Bettina, SFA,

Joseph In Albon

Pausenplatzgestaltung: Ideen der Kinder in Lausen BL